

die darmstädter studentenzeitung

Herausgegeben von der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt
November 1967 15. Jahrgang Nr. 90 DM 0,60 1 F 2824 F

7^{va}di NOTE

XIV piano piece for David Tudor 4

disegno del 1949
adozione pianistica: 27.3.1959

1 { S
M
P

2 Baktuto
Coperchio
Tastiera

3 sequenza
frequenza
timbro
durata
intensità

4 U
O
dentro il piano

5

Sylvano Bussotti, Five piano pieces for D. Tudor

INHALT

- 1 Lieber junger Kommilitone
- 2 Berliner Kluft
- 4 Zeitgenössische Musik
- 5 Darmstädter Musiktage
- 6 Der Beat entläßt seine Kinder
- 9 Der neue Rektor
- 10 Institute, Professoren
- 14 Krone-Zirkus
- 18 Über Bundeswehranzeigen
- 20 Computerschnulze 3. Teil
- 22 Neue Blicke durch die alten Löcher
- 25 Sport
- 26 Nachrichten
- 28 Kommentare
- 30 Bücher
- 32 Die letzte Seite mit ondits

Titel: Notenbeispiel aus Sylvano Bussoffi, Five piano pieces for D. Tudor-Piece 4. Mit freundlicher Genehmigung von Universal Edition a. G., Wien und Piper GmbH, München.

Das Papier für den Innenteil dieses Heftes spendete die Fa. E. Holtzmann & Cie. AG. 7561 Weisenbachfabrik, Murgtal. Sorte: CD 1, 80 gr/qm.

Den Umschlag (Original Gohrsmühle Kunstdruckpapier K 4000 weiß feinholzartig 150 gr/qm) spendete die Fa. Zanders, Bergisch-Gladbach.

Dieser Ausgabe liegt eine Werbekarte der Volkswohlkrankenversicherung bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

LIEBER JUNGER KOMMILITONE!

Um vorzubeugen: Diese Zeitung wird nicht vom Rektor herausgegeben, auch nicht von einem Vertrauensprofessor betreut. Von ihr lebt höchstens die Druckerei Reinheimer, die das aber heftig abstreitet. Die „dds“ gehört nicht dem AstA, was aber nicht heißt, daß wir nicht miteinander arbeiten. Sie gehört vielmehr der Studentenschaft, also den 6000 TH-Studenten, die sie kaufen sollen und den 15, die sie machen.

Wer neu an einer Hochschule (oder wo auch sonst immer) ist, erhält erst mal eine Menge Ratschläge. Vielleicht sind Sie schon so schlau und versuchen herauszubekommen, wo die Bretter, die Sie bohren wollen, am dünnsten sind. Der Weg des geringsten Widerstandes ist mit „Professor-Schwuppdiwupp-hört-es-gern-wenn“ – Weisern und „Im-Fach-Plumplumtrallala-genügt-es-wenn“ – Tafeln markiert und leicht zu ermitteln. Viel Erfolg!

Übrigens herrscht hier Ordnung: Eine Lösung ist nun mal richtig oder sie ist eben falsch; das ingenieurmäßige Denken wird vom Prinzip beschrieben, nach welchem mit geringstem Aufwand einer Forderung genügt werden soll. Zwei Sätze, die nicht nur im Hörsaal und Labor gelten. Es ist attraktiv, zu lernen, eindeutig und ökonomisch zu entscheiden. Wissenschaftler und Ingenieure sind stolz auf diese Ordnung.

Wird sie aber vom naturwissenschaftlich-technischen Gebiet, in dem Mensch und Gesellschaft im extremsten Fall überhaupt nicht vorkommen, meist nur

als Bedingungen stellender Einfluß auftauchen, auf Gebiete wie Politik, Geschichte, Gesellschaft und Kunst ausgeweitet, gerät man leicht in ein Sandkasten- und Puppenstubendenken. Immerhin kann man, der Forderung des geringsten Aufwands eingedenk, ein Studium noch sandkastenstrategisch aufbauen. Wenn ein Physiker Energien freisetzt, ein Chemiker Gifte findet, ein Architekt Siedlungen entwirft, ohne sich mit der Welt der Menschen vertraut zu machen, auf die seine Tätigkeit Einfluß hat; wenn er von dieser Welt annimmt, sie habe ihn nur beauftragt, Material zu liefern, ohne daß er sich um die Verwendung kümmern müsse, dann sei dies mit Puppenstube bezeichnet. Am gern zitierten Atomforscher zeigt sich, daß dessen Denken und Handeln nur noch unter hohen Anforderungen, die nicht nur vom wissenschaftlichen Erkenntnisdrang, sondern hier auch von sozialen und moralischen Begriffen gestellt werden, auf die Mathematik-Alternative „richtig-falsch“ wieder reduziert werden kann.

Eine Hochschule ist nicht Hoflieferant für Akademiker und Erfindungen, sie hat Argumente zu bringen, auch wenn man sie nicht darum gebeten hat. Wer seinen Studiengang mit nur der Forderung, das Diplom zu erlangen, angeht, wird keine guten Argumente bringen können, wenn er einmal an exponierter Stelle sitzen sollte. Schmollend resigniert er, weiß es besser: er sitzt in seiner Puppenstube, die er sich selbst entworfen hat. mgl

die darmstädter
studentenzeitung
Nr. 90

Herausgeber und Verleger: Studentenschaft der TH Darmstadt (Körperschaft des öffentl. Rechts), 61 Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 162517 und 163309.

Verkaufspreis: DM 0,60, Hochschulangehörige DM 0,30, Abonnement incl. Versand je Halbjahr DM 2,40 (Ausland DM 2,80).

Chefredakteur: Wolfgang Mengel (verantwortlich); Redaktion Helmut Dreßler (dr), Knut Feiert (fei), Fritz Förster (ff), Bernd Graßmugg (gg), Falk Rieß (fari), Walter P. Welzel (wl), Hans Weidner (wd); ständige Mitarbeiter Hartmut Bauer (pay), Gert Cobler (coli), Jürgen Dohm (do), Dietrich Ebersbach (eb), Ulf Kauffmann (kf), Wolfgang Straub (ws), Herbert Werkmann (hw). Chefs vom Dienst: Knut Feiert, Hans Weidner.

Verantwortlich für Insertionen: Jan Kettmann, Darmstadt.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt.

Konto: Dresdner Bank Darmstadt, 31240.

BERLINER KLUFT

„Berlin ist die heiligste Stadt der Welt – sie wird von einem Pastor regiert, und der Teufel muß sich zweimal in der Woche bei der Polizei melden.“

Dieses Bonmot eines Berliner Taxifahrers ist nicht mehr aktuell – der „regierende Pfarrer“ ist längst „abgekankelt“ und der Teufel wieder eingelocht.

Hier nun der Bericht über einen Justizskandal in Berlin, über das tragikomische Spiel des Berliner Senats unter dem Motto: Jetzt treiben wir den Teufel aus.

Fritz Teufel, Student der Publizistik an der Berliner FU, machte das erste Mal im April dieses Jahres von sich reden und lieferte Springer Schlagzeilen. Beim Berlinbesuch des amerikanischen Vizepräsidenten Hubert H. Humphrey nämlich plante eine bis dahin noch ziemlich unbekannt Studentengruppe, die Kommune I, eine unkonventionelle Begrüßungszeremonie für H. H. H., wie der amerikanische Vizepräsident von seinen Gegnern kurz genannt wird. Zum „würdigen Empfang“ (Kommunarde Kunzelmann) wollten Fritz Teufel und seine Freunde den Vizepräsidenten mit selbstgefertigten „Puddingbomben“, Quark und Rauchentwicklern bewerfen. Allein, die politische Polizei erfuhr von dieser Absicht und nahm die Kommunitglieder fest. Aus der harmlosen Angelegenheit wurde der „Versuch eines Angriffs auf Gesundheit und Leben Humphreys“. Die Springerpresse geiferte von „Attentatsversuchen“, ja, wußte sogar zu melden, daß der (erfundene) Sprengstoff von der chinesischen Botschaft in Ostberlin besorgt worden sei. Sehr schnell erwies sich die hysterische Aktion gegen die „Verschwörer“ als ein peinlicher Reinfall, der zuständige Richter lehnte einen Haftbefehl ab und die Nicht-Springer-Presse schrieb schadenfrohe Glossen. BZ und BILD jedoch ließen sich nicht beirren, sie versuchten die Angelegenheit totzuschweigen; die abenteuerlichen und spannenden Berichte wurden nicht widerrufen: die Kommune blieb die Verkörperung des gewalttätigen Bürgerschrecks.

Ein zweites Mal lehrte der Teufel die friedlichen Bürger das Fürchten: er wurde angeklagt, zur „menschengefährdenden Brandstiftung“ aufgerufen zu haben. Fritz Teufel, der inzwischen

während der Tumulte vor der Berliner Oper am 2. Juni wegen Verdachts des Landfriedensbruchs in Untersuchungshaft saß, hatte nämlich im Mai mit seinen Kommune-Kollegen ein Flugblatt verfaßt und verteilt, auf dem die Berliner ermuntert wurden, die Warenhäuser Berlins in Brand zu stecken, um „die Bevölkerung am lustigen Treiben in Vietnam wirklich zu beteiligen. ... Keiner von uns braucht mehr Tränen über das arme vietnamesische Volk bei der Frühstückszeitung zu vergießen“. Mit dieser Satire wollte Teufel seinen Mitbürgern einen Spiegel vorhalten – erregen sie sich doch über 300 Opfer eines Kaufhausbrandes in Brüssel und bleiben bei der Lektüre von Berichten über den Napalmkrieg in Vietnam ungerührt.

Ein einfältiger Student zeigte denn auch Teufel und einige andere Kommune-Kollegen an, und ein Staatsanwalt leitete sofort die Untersuchungen ein.

Wie ernsthaft dieser Staatsanwalt bei dem Flugblatt an einen „Aufruf zur Brandstiftung“ glaubte, zeigt die Behandlung des Falls: Entgegen der Anzeige ermittelte er nur gegen die berüchtigten „Starkommunarden“ Fritz Teufel und Rainer Langhans. Es ging ihm zweifellos darum, Teufel noch vor dessen Landfriedensbruch-Prozeß unbedingt als Kriminellen aburteilen zu lassen, um

der verschreckten Öffentlichkeit einen wahren „Teufelsbraten“ als Urheber der unbehaglichen Studentenumruhen vorweisen zu können.

In aller Eile wurde der Prozeß gegen Langhans und Teufel eröffnet; er wurde ihnen jedoch noch nicht gemacht. Der Anwalt der beiden hatte nämlich dem Gericht mehrere FU-Professoren als Gutachter benannt, die die Absurdität der Anklage nachwiesen. Wiederum drohte die Justiz sich lächerlich zu machen.

Um Zeit zu gewinnen, beantragte das Gericht die psychiatrische Untersuchung

der beiden Angeklagten. Diese waren mit dem Beschluß unter der einen Bedingung einverstanden: Richter und Staatsanwalt sollten sich gleichfalls auf ihren Geisteszustand untersuchen lassen.

Unter dem Gelächter der Zuhörer verurteilte das Gericht den anfangs so eilig betriebenen Prozeß auf unbestimmte Zeit, schickte Langhans vorerst nach Haus und Teufel zurück ins Untersuchungsgefängnis.

In der Zwischenzeit waren Berlins Studenten nicht ruhig geworden. Auf zahlreichen Demonstrationen, in Diskussionen und Flugblattaktionen forderten sie die Freilassung Teufels. Mit Sprüchen wie „Der Teufel hat den Polizisten Ohnesorg erschossen“ oder „Steckt den Pastor in die Hölle, laßt den Teufel aus der Zelle“ machten sie auf einen Skandal aufmerksam, der in den Berliner Zeitungen keinen Platz fand: Der Kriminalobermeister Karl-Heinz Kurras, der Benno Ohnesorg nachweislich erschossen hat, war noch immer auf freiem Fuß, während Fritz Teufel, gegen den nur der Verdacht auf Landfriedensbruch bestand, im Gefängnis saß. Anders als bei Kurras befürchtete die Staatsanwaltschaft bei ihm Flucht- oder Verdunkelungsgefahr. Diese Angst war unbegründet; denn Teufel hätte niemals die Bühne seiner politischen Agitation fluchtartig ver-



Teufel feiert, solange er los ist

lassen, was doch „die Aufgabe seiner Überzeugung und den Verzicht auf seine Rehabilitierung“ bedeutet hätte. (Die Professoren Becker und v. Hentig in einem Brief an die „ZEIT“.)

Doch nicht nur Teufels Kommilitonen erregten Aufsehen. Der evangelische Bischof von Berlin, Dr. Kurt Scharf, versuchte beim Justizsenator für den inhaftierten Kommunarden zu intervenieren. Die Presse reagierte verärgert oder spielte Worte: „Bischof bittet für den Teufel“ (Süddeutsche Zeitung).

Als der Justizsenator die Vermittlung des Bischofs zurückwies, stellte dieser

den Studenten eine Kirche als Diskussionsstätte und das evangelische Studentenhaus für den geplanten Hungerstreik – „hungern für Teufel“ – zur Verfügung. Die Presse tobte: „Der rote Rudi auf der Kanzel“, „kommunistische Kanzelhetze“ und die „Deutschen Nachrichten“ informierten ihre Leser über einen „roten Hungerstreik“ im „rot-protestantischen Studentenhaus“. Während etwa 200 Studenten 50 Stunden lang hungerten und „Albertz zum Teufel“ wünschten, deckten einige Zeitungen – u. a. die Hamburger „ZEIT“ und die „Frankfurter Rundschau“ – die Untersuchungsmethoden der Staatsanwaltschaft gegen Teufel auf. Die Öffentlichkeit erfuhr, daß die Staatsanwaltschaft es bisher unterlassen hatte, die vom Verteidiger Teufels benannten 24 Entlastungszeugen anzuhören. Auch das gegen den Vorwurf des Landfriedensbruchs sprechende Film- und Photomaterial des Anwalts wurde nicht zur Kenntnis genommen. Stattdessen stützte sich der Staatsanwalt in seiner Anklageschrift auf die Aussagen zweier Polizeibeamter, die behaupten, Teufel habe am 2. Juni einen ihrer Kollegen vor der Oper mit einem Stein schwer verletzt. Die zu Protokollgegebenen Aussagen belasten zwar beide Fritz Teufel, sie widersprechen sich aber in entscheidenden Zeit- und Ortsangaben, wie u. a. in der „ZEIT“ vom 28. 7. 1967 von Ulrich K. Preuß und in der „Frankfurter Rundschau“ vom 8. 8. 1967 von Rudolph Gantz nachgewiesen wurde.

Dennoch gab die Justiz dem Haftverschonungsantrag von Rechtsanwalt Mahler nicht statt. Sie schickten die Unterlagen an die höchste Berliner Instanz, das Oberlandesgericht, weiter. Dort fand man nur die belastenden Aussagen und stimmte der Verlängerung der U-Haft Teufels zu. Die Aufgabe des Oberlandesgerichts aber wäre es gewesen, festzustellen, ob alles für die Sicherstellung von Belastungs- und Entlastungsmaterial getan worden ist und ob im Falle einer Haftverschonung wirklich Flucht- oder Verdunklungsgefahr besteht.

Mahler bat noch mehrmals um die Vorladung seiner Zeugen, erreichte aber nichts. Der Staatsanwalt wies ihn ab: Er könne nichts unternehmen, solange die Teufel-Akte beim Oberlandesgericht zur Begutachtung läge. In Wirklichkeit aber verhörte derselbe Staatsanwalt seine beiden Belastungszeugen noch dreimal.

Dazu der Staatsanwalt: „Ich halte die Aussagen der Zeugen von Herrn Mahler für bedeutungslos. Außerdem: Wieviel Zeit hätte das in Anspruch genommen. Schließlich lief doch das

Hauptprüfungsverfahren, die Ermittlungen mußten also schnell gehen.“ („Die Welt“, 7. 8. 1967)

Endlich wurde der Justizsenator Hoppe (FDP) von einem CDU-Abgeordneten um seine Stellungnahme gebeten. Hoppe glaubte, das Verhalten der Staatsanwaltschaft im Fall Teufel rechtfertigen zu können – es sei „sachlich dienlich“ gewesen, und „alle diese Vorwürfe sind unbegründet“. („Frankfurter Rundschau“, 14. 8. 1967)

Gegen ihn wendet sich dann auch ein scharfer Protest. Man verlangte nicht



Der Bart ist ab

von ihm, der Staatsanwaltschaft neue Weisungen zu geben. Vielmehr erinnerte man ihn an seine Pflicht, für die Befolgung längst bestehender Weisungen – in diesem Fall der Strafprozeßordnung – zu sorgen. Als der Justizsenator dennoch nichts unternahm, forderten die Studenten seinen Rücktritt; gerade in ihn, den höchsten Vertreter der Berliner Justiz, hatten die Studenten große Hoffnungen gesetzt. Man wollte nach dem folgenschweren Versagen der Exekutive und Judikative nunmehr von der dritten Gewalt einen überzeugenden Beweis für das Funktionieren der Demokratie. Der Justizsenator war nicht fähig, diesen zu erbringen.

Die Protestaktionen für Teufel steigerten sich nun immer mehr und hatten ihren gezielten Höhepunkt bei der Trauerfeier für Paul Löbe: Die Kommune erschien vor dem Schöneberger Rathaus und drückte Löbes Trauergästen ihr Beileid für den zu Grabe getragenen Rechtsstaat aus. Denn gerade an diesem Tage offenbarte sich wieder einmal die Vordergründig- und Doppelbödigkeit des Systems: Es läßt seine Vertreter salbungsvoll von „aufrechten Demokraten“ sprechen, während hinter den Kulissen ein Justizskandal inszeniert wird.

Am nächsten Tag war Teufel frei, das heißt, fast frei. Die BZ tonte: „Justiz läßt Teufel laufen“, beruhigte aber mit dem Zusatz „Verdacht besteht weiter“. Die Kommune feierte ihren Sieg auf dem Kurfürstendamm – „man muß den Teufel feiern, solange er los ist“. Der war nicht lange los, denn er lehnte es ab, sich zweimal in der Woche bei der Polizei zu melden, wie es die Haftverschonungsaufgabe vorschrieb. Kurz entschlossen wollte er ins Gefängnis zurück. Seine Freunde zogen ihn auf einem „Schinderkarren“ nach Moabit, wo er um Einlaß bat. Doch die gefoppte Verwaltung war froh, daß sie den Teufel los war und wies ihn ab. Teufel zog grinsend von dannen, und die hilflose Staatsanwaltschaft stellte einen neuen Haftbefehl aus. Jedoch, der Teufel war nicht mehr zu finden: Er nahm gerade an dem SDS-Kongreß in Frankfurt teil. Dort wollte ihn die Polizei dann auch festnehmen. Nach

einem wilden Happening vor dem Frankfurter Polizeipräsidium griffen die Beamten zu – irrtümlich erwischten sie den Falschen. Er trug zwar auch einen Bart (BZ: „Teufelsbart“), aber es war eben nicht Fritz.

Der weilte inzwischen längst wieder in Berlin und ließ durch seinen Anwalt mitteilen, daß er sich den Behörden am 15. September im Rathaus Schöneberg stellen wolle, wo am selben Tag eine Debatte über die „innere Situation Berlins“ geführt werden sollte. (BZ: „Wir brauchen endlich eine Regierung!“)

Noch einmal narrete der Teufel die Polizei: Statt mit Bart und lässiger Bekleidung erschien er glatt rasiert mit Schlips und Kragen im Rathaus und blieb so unerkannt. Als die Kommune dann schließlich ein go-in startete, fiel Teufel einem Beamten auf und wurde verhaftet – „Sind Sie Herr Teufel?“.

Die Berliner „Nachtdepesche“ spendierte ihre Schlagzeile: „Rathaus gestürmt – Teufel gefaßt.“

„Der „Teufelskreis“ hat sich geschlossen und die Kommune triumphierte: „Und der Fritz sitzt und frißt und frißt die Mächtigen von innen auf. Bald stehen nur noch ihre Fassaden und die fallen leicht zusammen.“

coli

Ulf Kauffmann

SIE HALTEN NICHTS VON ZEITGENÖSSISCHER MUSIK?

Weil sie so unzugänglich ist? Weil sie sich nicht angenehm anhört? Weil sie keinen Genuß vermittelt? Weil sie einem nichts sagt? Wahrscheinlich schalten auch Sie, meine verehrten Leser, das Radio ab, wenn moderne Musik kommt. Dabei sind Sie sonst aufgeschlossen für die neueren Entwicklungen der Kunst. Sie schätzen die moderne Malerei, Sie haben sich an die Plastiken Henry Moores gewöhnt, und Sie akzeptieren das eine oder andere pop-artistische Werk. Sie ziehen die moderne Literatur oft der klassischen vor.

Woher kommt es, daß uns die neue Musik so fremd ist? Warum hören wir die Werke von Bach, Mozart, Beethoven und Schumann lieber als die von Boulez, Penderecki und Ligeti? Die Ursache dieses Phänomens ist darin zu vermuten, daß wir vom Säuglingsstadium an mit einer Musik gefüttert wurden, die auf der klassischen Harmonielehre aufbaut. Das Harmonieprinzip, von Bach verbindlich festgelegt und erst von Wagner bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten voll ausgeschöpft, wurde uns gleichsam in die Wiege gelegt, so daß wir geneigt sind, es als gottgegeben zu betrachten. Entsprechendes gilt für die abendländische Tonleiter. Wir sind so stark davon geprägt, daß uns jedes Werk als Nicht-Musik erscheint, das auf das Harmonieprinzip, auf die Tonleiter oder schließlich gar auf den Ton verzichtet (Ton: System periodischer Schwingungen; im Gegensatz dazu Geräusch: aperiodische Schwingungsvorgänge mit eng benachbarten und unregelmäßig verteilten Frequenzen). Gerade das aber tut ein wesentlicher Teil der Musik dieses Jahrhunderts.

Schönberg emanzipierte die Musik von der Harmonielehre. Nicht als erster freilich, aber erstmals nachhaltig. Er bewertete in seiner seriellen Kompositionstechnik alle zwölf Töne der Tonleiter gleich.

In der seriellen Technik darf kein Ton wiederholt werden, ehe nicht alle elf anderen der Tonleiter gespielt sind. Das bedeutet, daß der Komponist, bevor er ein Stück komponiert, eine (prinzipiell beliebige) Reihe aller zwölf Töne aufstellt, aus der dann das Stück aufgebaut wird. Die Reihenfolge der Töne bleibt unveränderlich, gleichzeitiges Erklingen mehrerer in der Reihe aufeinanderfolgender Töne ist erlaubt.

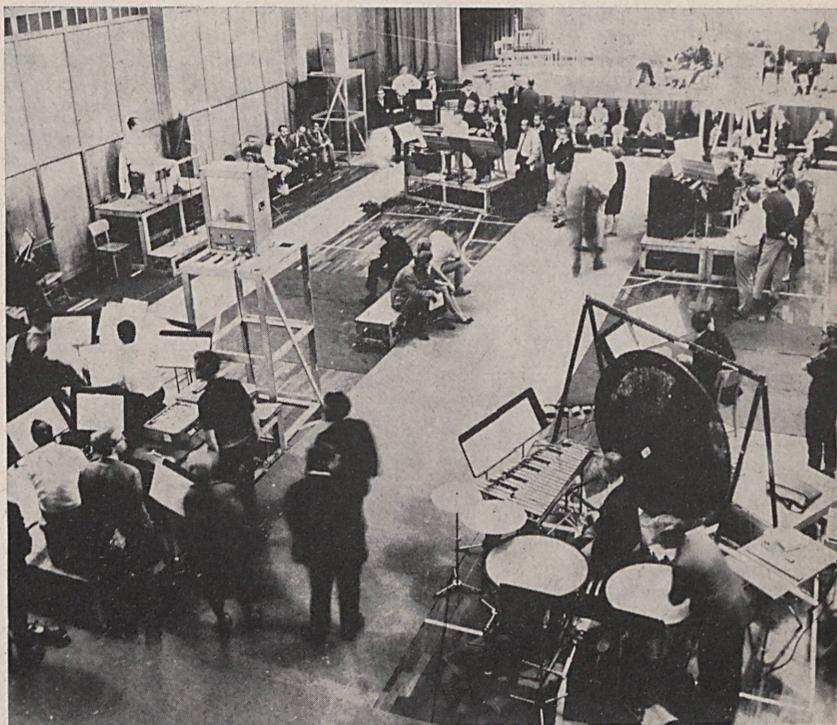
Dieses Prinzip enthält viel mehr kompositorische Möglichkeiten als das Harmonieprinzip. Beispielsweise ist Alban Bergs Oper „Lulu“ aus einer einzigen Reihe komponiert, ohne daß es der Hörer auch nur einmal merkt.

Wenn Sie Ihr Gehör an die neuere Musik gewöhnen wollen, dann besuchen Sie diese Oper einmal. Sie werden einen musikalischen Genuß haben, wenn Sie die Klang-

welt von Richard Strauss gewohnt sind. (Man sollte Strauss nicht in einem Atemzug mit Berg nennen; uns kommt es hier aber mehr auf das Klangbild einer Komposition an als auf ihre musikalische Bedeutung oder die persönliche Integrität des Komponisten.)

Die Komponistengeneration nach dem Krieg übernahm die serielle Technik nicht, kehrte aber auch nicht zum klassischen Harmonieprinzip zurück. Sie fand neue kompositorische Möglichkeiten in neuen Arten der Instrumentenbehandlung, in der Einführung neuer, insbesondere Geräuscherzeugender Instrumente in die konzertante Musik, in der elektronischen Klangerzeugung und Klangbehandlung, schließlich in der Integrierung von Zufallserscheinungen, die während der Komposition oder während der Aufführung eines Stückes auftreten. Obwohl diese Elemente, mit Ausnahme der elektronischen Klangerzeugung und Modulation nicht neu sind, machen sie uns die neueste Musik so fremd. Unterschiedliche Instrumentenbehandlung hat es immer gegeben. Geräuscherzeugende Instrumente werden in der alten Musik gern und viel verwendet (Triangel, Xylophon, Becken, Röhrenglocken, Pauken, Trommeln...). Das Zufallsprinzip spielte eine Rolle in den klassischen Solistenkonzerten, in denen die Komponisten den Interpreten Gelegenheit gaben, frei zu improvisieren (Kadenz). Doch in ihrer Häufung erschweren diese Elemente uns den Zugang zur Musik, der zu allem Überfluß meist Tonalität, Harmonie, Melodik und Rhythmik oft auch Takt und Metrum fehlen.

Warum konnten wir nur der Musik nicht bis zum heutigen Stand folgen, wohl aber der Literatur und der bildenden Kunst? Die Literatur bedient sich nach wie vor desselben Elements, der Sprache. Die literarische Sprache weicht



Musikalisches Happening in der Turnhalle

nicht prinzipiell ab von der Umgangssprache. Außerdem sind wir auch der alten Literatur erst in einem Alter begegnet, in dem wir bereits ansatzweise kritisch denken konnten. Wo aber die literarische Sprache von der uns gewohnten stark abweicht, sind wir schließlich auch skeptisch: bei der graphischen oder phonetischen Lyrik beispielsweise.

Auch mit der bildenden Kunst kamen wir sehr viel später in Berührung als mit der Musik. Zwar gehörten Dürers betende Hände, ein Blumenstück, der Sonnenuntergang oder sonst ein Schinken zur elterlichen Wohnungseinrichtung, aber sie hatten niemals den Ausschließlichkeitsanspruch wie die Musik klassischer Machart (einschließlich vor allem der Unterhaltungs- und Populärmusik). Außerdem ist das Sehen und Aufnehmen neuer Bilder weniger mit Willensanstrengung verbunden als das Hören ungewohnter Musik. Bilder sehen wir auch, wenn sie uns nicht gefallen. Wir begegnen ihnen immer wieder: beim Durchblättern eines Kunstkalenders, beim Ausschuchen von Kunstkarten, beim Durchwandern einer Galerie, und es gehört sich ja schließlich, daß man die berühmten Museen besucht, wenn man in London, Paris, Berlin oder Madrid ist – überall sehen wir Neues und Ungewohntes, oft nur einen Augenblick lang. Aber die Summe der Augenblicke genügt, uns an das Neue zu gewöhnen. So machen wir bei der bildenden Kunst die Entwicklung unbewußt und ungewollt mit.

Einen Bissen Musik probieren

Musik aber existiert nur im Zeitablauf. Es gibt keinen, dem Augenblick entsprechenden Ohrenlausch, in dem man ein Musikstück mal kurz anhört, um dann weiter zu gehen. Die Musik teilt sich und ihre Entwicklung nicht gleichsam ohne unser Zutun mit, besonders dann nicht, wenn die Entwicklung sich sprunghaft vollzieht.

Und doch gibt es vieles, was uns den Zugang zur Musik erleichtert, was uns auf sie vorbereitet. Ein großer Teil der neuen Musik enthält szenische Effekte, die bei der Wiedergabe im Radio verloren gehen. Wenn man sieht, wie bei einem Cellokonzert von Bernd Alois Zimmermann das Soloinstrument bearbeitet wird, wenn man beobachtet, wie Aloys Kontarsky aus dem Flügel Klänge hervorzaubert, die man niemals darin vermutet hätte, oder wenn man erfährt, daß ein bestimmtes Geräusch dadurch entsteht, daß ein Bogen Zeitungspapier zerrissen wird oder ein großes Stück aufgespannter Aluminiumfolie mit zarter Hand berührt wird, wenn man erlebt, wie ein einziger Ton quer durch das ganze Orchester moduliert wird und plötzlich eine Schwebung im Raum stehen bleibt, dann gewinnt man ein ganz anderes, ein spannenderes Verhältnis zu den entstehenden Geräusch- und Klangstrukturen und Flächen, als wenn man sie nur hört, wie sie nun einmal sind und wie sie das Radio wiedergibt.

Daher sollte man sich nicht entmutigen lassen, wenn man mit moderner Musik im Rundfunk schlechte Erfahrungen gemacht hat, und trotzdem in den Konzertsaal gehen. Die Eintrittspreise bei den Darmstädter Musiktagen sind im übrigen so niedrig, daß es den Versuch wirklich lohnt. Hat es einem im Konzert gefallen, dann hat man es auch leichter, wenn man mal ein neues Stück im Radio hört. Viele Klangstrukturen sind wir bereits aus anderen Bereichen der Musik gewohnt. Die Klangbehandlung und die elektronischen Effekte der Beatles, eines Jimi Hendrix oder der Pink Floyd sind denen der modernen Kunstmusik durchaus ebenbürtig, ja, ich bin geneigt, einige ihrer neuesten Produktionen der Kunstmusik zuzurechnen. Auch der modern jazz, das große Schlagzeugsolo im Jazz überhaupt, sind nicht wesentlich verschieden von der neuen Musik. Sie sollten einmal Christoph Caskel in einem Solostück für Schlagwerk das Schlagzeug bedienen sehen!

Erbauung darf man von moderner Musik nicht erwarten. Auch eine „Aussage“ findet man in der heutigen Musik nicht. Aber ehrlich, können wir bei der alten Musik eine Aussage erkennen, wenn uns das Programm unbekannt ist, nach dem komponiert wurde?

Spaß machen sie jedenfalls beide – die neue wie die alte.

Ulf Kauffmann

DARMSTÄDTER MUSIKTAGE

Stockhausen hier, Stockhausen da, die Musiktage dieses Jahres standen ganz im Zeichen dieses Komponisten und seiner Schule. Mag sein, daß es für die Teilnehmer der Ferienkurse wichtig ist, einen Aspekt der Gegenwartsmusik möglichst vollständig auszuschöpfen, für den Besucher der öffentlichen Konzerte ist ein breiter gestreutes Programm anregender.

Personelle Schwierigkeiten haben dazu beigetragen, daß der Ausschnitt aus dem Musikschaffen zu schmal geriet. Ist Darmstadt nicht mehr so interessant wie früher? Vielleicht mußte man auch Stockhausen, um ihn überhaupt zu gewinnen, weitgehende Zugeständnisse machen. Auch die Finanznot zwang zu Einschränkungen. Iherwegen konnte das Internationale Ensemble Darmstadt, dieses bei aller Brillanz und technischer Raffinesse so liebenswerte Solistenorchester, nicht zusammengestellt werden. Dennoch waren die Musiktage alles andere als eine Enttäuschung. Alle Programmängel konnte man vergessen, wenn man „Ensemble“ hörte. Hörte? – sah, erlebte, darin spazieren ging!

Ensemble – ein musikalisches Happening

Unter der Gesamtleitung Stockhausens schrieben zwölf Komponisten für je einen Solisten und ein Tonbandgerät beziehungsweise einen Kurzwellenempfänger. Die zwölf Kompositionen wurden in der Turnhalle des Ludwig-Georg-Gymnasiums simultan gespielt. Der Ablauf der Aufführung erfolgte im Rahmen eines von Stockhausen aufgestellten „Prozeßplanes“ und wurde gegliedert durch kurze Intermezzi, die Stockhausen komponiert hatte.

Zu diesem Behufe waren die Instrumentalisten, jeder von seinem Komponisten dirigiert, zusammen mit ihren Assistenten, Instrumenten und Geräten auf zwölf über den ganzen Raum verteilten Inseln aufgebaut. Die auf jeder der Inseln gespielte Musik wurde durch Mikrophone und Adapter über vier räumlich und elektrisch getrennte Einheiten von Reglern und Filtern auf vier Lautsprecher übertragen, so daß aus jedem Lautsprecher drei Kompositionen zu hören waren. Die elektronischen Einheiten wurden unabhängig von den Kompositionsanweisungen im Rahmen des Gesamtprozesses bedient. Die Spieler an diesen Einheiten konnten damit entscheiden, welche der drei Kompositionen, die sie zu betreuen hatten, in jedem Augenblick dominieren sollte.

Im Raum waren also zu hören: die Originalgeräusche der Instrumente, Bandgeräte und Radioempfänger und diese überlagernd die elektronisch bearbeiteten Geräusche. Ein ungeheures Durcheinander? Ja! wie jedes Musikstück, das von einer größeren Zahl von Spielern wiedergegeben wird. Aber durchaus kein formloses Durcheinander. Einmal, weil die Summe der unabhängig voneinander komponierten und wiedergegebenen Stücke, die in sich geschlossen waren, wiederum eine Einheit ergaben, zum andern, weil dieses Ganze im zeitlichen Ablauf exakt gegliedert war. Der Prozeßplan des vierstündigen Stückes gab das Eintreten bestimmter Ereignisse oder die Dauer einzelner Aktivitäten mit Sekundengenauigkeit an.

Jedoch war nicht die zeitliche Form des Stückes das

wichtigste für das Empfinden des Besuchers, sondern die räumliche. Zwischen den Inseln der Spieler konnte man sich frei bewegen oder niederlassen. Man konnte in der Musik spazieren gehen, man konnte sein Hörerlebnis selbst gestalten, indem man mal zu diesem, mal zu jenem Aktionszentrum wanderte, indem man sich an eine Stelle setzte, an der das Geschehen besonders eindrucksvoll (oder eindrucklos) erschien, indem man sich an einen Ort begab, an dem man einen Solisten hörte, obwohl er gerade durch den Regler „abgewürgt“ wurde, oder indem man das Geschehen von der Terrasse aus durch die großen Fenster beobachtete, während man eine Zigarette rauchte. Nach vier Stunden Wagner ist man ziemlich fertig. Nach vier Stunden „Ensemble“ fühlte man sich hoch angeregt, auch wenn man mit der heutigen Musik nicht vertraut war. kf

DAS BUCH ZUM THEMA

Nach dem Krieg standen die Deutschen ohne Bezug zur Vorkriegsmusik. Das breitere Publikum und mit ihm die jungen Komponisten wußten nichts von dem, was sich vorher tat. Schönberg mit seiner Schule und Bartok wurden erst Anfang der fünfziger Jahre wieder entdeckt. In dieser Situation mußten sich die jungen Komponisten einen ganz neuen Standort suchen, während die älteren dort fortfahren konnten, wohin sie innere oder äußere Emigration geführt hatte. Aus diesem Grund entstanden zwei Strömungen in der Musik: die der Alten, die versuchten, das Abgebrochene wieder aufzunehmen und weiterzuführen, und die der Jungen, die aus sich heraus Neues entwickelten. Grundlagen und Entwicklung der modernen Musik werden geschildert in:

Ulrich Dibelius

Neue Musik 1945–1965, Voraussetzungen und Verlauf
R. Piper & Co. Verlag, 392 Seiten, Paperback 14,80 DM
In dem Band werden, nach einer Darstellung der Voraussetzungen nach dem Zusammenbruch, Wesen und Gestalt der beiden musikalischen Richtungen anhand von sehr ausführlichen Komponistenportraits erläutert. In einem besonderen Abschnitt wird die Bedeutung der Zentren moderner Musik für ihre Entwicklung und Ausstrahlung erörtert. Sehr detailliert werden die Einflüsse Darmstadts, Donaueschingens und der wenigen anderen Orte, an denen die neue Musik sich international manifestiert, auf die Komponisten dargelegt.

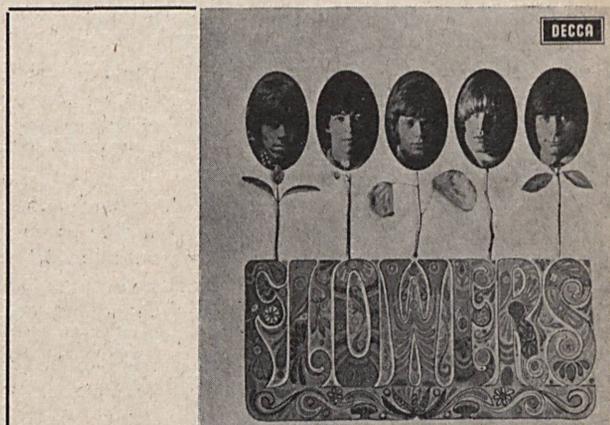
Trotz aller Kontaktmöglichkeiten finden sich doch Eigenheiten im musikalischen Leben der Nationen. Dibelius zeigt sie in einem eigenen Kapitel auf und stellt hier alle Komponisten mit ihren wichtigsten Lebensdaten und Arbeiten vor, auf die er nicht mit einem ausführlichen Portrait eingehen konnte. In einem lexikalischen Anhang werden die wichtigsten Begriffe, derer sich die neue musikalische Fachsprache bedient, erläutert. Schließlich ein Schallplattenverzeichnis von Aufnahmen der Nachkriegsmusik, ein reichhaltiges Literaturverzeichnis, ein ordentliches Sach- und Namensregister (Werkeverzeichnisse findet man im Text). Der Band enthält einige Bilder von Vertretern der modernen Musik sowie zahlreiche Notationsbeispiele.

Ein vollständiges Werk, gut zu lesen, empfehlenswert als Lehr- und Nachschlagebuch für den musikalisch interessierten Dilettanten. kf

Falk Rieß

DER BEAT ENTLÄSST SEINE KINDER

Vor Jahren belächelte die Generation „über 30“ eine Musikform, die in der amerikanischen Halbstarkenrhythmik der fünfziger Jahre ihre Wurzeln hat, von einer pilzköpfigen Gruppe aus Liverpool kreiert und Beat genannt wurde. Heute lohnt diese Musik nicht nur sozio- und psychologische Untersuchungen, sondern auch musikalische, ja künstlerische; denn: Der Beat ist zuhörenwert geworden. Er hat sich weiterentwickelt, so weit, daß eine Spaltung, ein radikaler Bruch unvermeidbar war. John, Paul, George and Ringo haben den Beat erfunden, haben ihn verleugnet (Yesterday) und ihn schließlich zu Grabe getragen (auf dem Plattencover von Sgt. Pepper). Die Primitivität, die Subkultur der nur-rhythmischen Musik allerdings lebt weiter; hauptsächlich auf Dorfkirchweihen, wo Elektriker- und Kfz-Lehrlinge in ohnmächtiger Wut auf ihre Instrumente eindreschen; stellt man ihnen den Strom ab, ersterben ihre über Hall gezogenen Stimmen zu pubertärem Krächzen, und ihre Gitarren ohne Resonanzkörper lassen nichts als ein harmloses Zirpen hören. Indessen sind öffentliche Auftritte zum Beispiel der Beatles fast unmöglich geworden, da sie in ihre Musik Geräte der europäischen Musiktradition, nämlich Kammer- und Sinfonieorchester, integriert haben. Außerdem wurde rasch und ohne viel Aufhebens die Emanzipation des Geräusches vollzogen; was uns im Leben umgibt, sind meist Geräusche, also haben sie das gleiche Recht, in einem Musikstück zu erscheinen wie Klänge: eine Erkenntnis, zu der auch die „ernste“ Musik noch nicht lange gekommen ist. Ebenso ist die moderne (elektroakustische) Technik unverzichtbarer Bestandteil dieser Neuen Musik geworden. Misch-, Hall- und Überspieltechnik sowie Stereoeffekte werden nicht spielerisch um ihrer selbst willen angewendet, sondern um eine besondere Betonung eines musikalischen Gedankens zu erreichen. Man steht der Elektronik



nicht mehr hilflos gegenüber, man setzt sie gezielt ein, man beherrscht sie.

Es wird nicht zu umgehen sein, in Zukunft zwischen einer Zeit ante und post Sgt. Pepper zu unterscheiden. Nichts, was von guten Beatgruppen p. P. (post Pepper) gespielt wurde, ist unbeeinflusst vom musikalischen Einfallsreichtum der Beatles. Um aufzuzeigen, daß die Nach-Pepper-Ära sicherlich noch über diese eine Platte hinausführt und hier erst der Beginn einer Entwicklung zu sehen ist, möchten

wir über die drei in dieser Sicht wohl wichtigsten Langspielplatten der letzten Monate berichten.

Im Hippie-Fieber erschien

Flowers

The Rolling Stones Decca SKL 16 487-P

DM 18,-

mit durchweg bereits bekannten Titeln (Ruby Tuesday; Have you seen your mother, baby, standing in the shadow; Lady Jane). Trotzdem ist es aufschlußreich, diese Zusammenstellung zu hören; es handelt sich um gute, gut gemachte und stellenweise fast gepflegte Unterhaltungsmusik, aber: Das Schicksal der Stones ist, daß es die Beatles gibt. Vor Sgt. Pepper hätte man sagen können, diese Platte sei so gut wie „Revolver“, heute meint man beinahe, Mick Jagger und Keith Richard seien in eine musikalische Sackgasse geraten. Sie können nicht mehr perfekter werden, die Möglichkeiten sind ausgeschöpft; jetzt heißt es, nicht nur clever, sondern auch phantasievoll zu musizieren und keine Angst von gänzlich Neuem und Ungewohntem zu haben. Doch auch die Stones schei-



nen inzwischen den Übergang vom black beat zum pop beat begonnen zu haben; was sich in Please go home und Mother's little helper ankündigt, setzt sich in We love you (leider nicht in „Flowers“ enthalten) konsequent fort, ein wirklich ganz ausgezeichnetes Stück, wenn, ja wenn es nicht All you need is love oder A day in the life (Beatles) gäbe. Als Positivum sollten noch die zum Teil sehr gelungenen Texte angeführt werden, die weniger lyrisch und versponnen als vielmehr ganz handfest und nicht ohne Ironie Tabus anpacken: Let's spend the night together gegen Sexualspießertum, Mother's little helper für Drogen- und Marihuanagebrauch. Der böse Satz, die Stones seien mit ihrer Musik immer ein halbes Jahr hinter den Beatles zurück, stimmt also nicht ganz. Man darf auf ihre nächste (vielleicht echte Flower-) LP gespannt sein.

Entgegen der auf der Stones-Platte geübten Gewohnheit, bewährte Hits in einer Langspielplatte zusammenzufassen, setzt sich mehr und mehr durch, eine LP als Ganzes zu konzipieren und besonders auf Einheitlichkeit des Stils und eine sinnvolle Aufeinanderfolge der Stücke zu achten. So entstand auch eine Langspielplatte, bei der der musikalische Hintergrund ein ganz anderer als bei den englischen Gruppen ist:

Are you experienced

The Jimi Hendrix Experience Polydor 184 085

DM 18,-

Jimi Hendrix, ein zwanzigjähriger Farbiger, gehörte zur backing group von Little Richard und Joey Dee. Schließlich spielte er mit einer eigenen Gruppe in den Nachtclubs von Greenwich Village den Big City Blues. Doch dann geschah das Seltsame: Vor etwa einem Jahr verließ Jimi Hendrix seine Stellung, seine Band und Amerika;

er ging nach England, suchte sich zwei Musiker (Baßgitarre und Schlagzeug) und begann zu üben, zu experimentieren, einen eigenen Stil zu schaffen. Das verblüffende Ergebnis läßt sich nicht überhören: Hendrix spielt nicht



einfach eine verstärkte Gitarre, er spielt die elektrische Gitarre als neues, eigenständiges Instrument und hält sich nicht erst bei Dingen auf, die man mit herkömmlicher Spieltechnik auch machen kann. Mit Hilfe von Hall- und Verzerrergeräten bringt er schwärzeste Bluesklänge oder filigrane Sitar-töne hervor, ohne daß man je das Gefühl hätte, mit einer technischen Spielerei abgespeist zu werden. Seine musikalische Herkunft kann und will der wildgelockte Gitarrist nicht verleugnen, viele seiner Stücke sind heiß, ungebändigt, explosiv: Red house, Can you see me, Love or confusion, Fire. Doch da tauchen ein paar Nummern auf, ganz am Rand der heutigen Musikszene, die unmittelbar aus dem verwirrten Seelenleben des zwanzigsten Jahrhunderts, aus der Neurose der technisierten Welt zu kommen scheinen: Manic depression, I don't live today, 3rd stone from the sun, Are you experienced. Klangbilder tauchen auf vergehen Farben

Prädikat
ZUNGENMILD

EXCLUSIV
Tobacco

von DM 2,- bis DM 6,-

Gratispröbchen durch EXCLUSIV TOBACCO
83 Landshut, Postfach 568

Rhythmen wechseln sterben ab Todesahnung Todessehnsucht Geräusche schweben Instrumentenklänge tönen durcheinander gegeneinander vorwärts rückwärts gleichzeitig: psychedelic music.

Während diese Musik so faszinierend in ihrer Fremdartigkeit ist, begeistert an der ersten Langspielplatte der Grup-

BEKLEIDUNG VERSCHENKEN AN STUDENTEN

können wir nicht. Doch bieten wir Ihnen beim Vorzeigen Ihres Ausweises nochmals Sonderpreise. Bei uns können auch Sie sich das Beste und Teuerste leisten: Es kosten zum Beispiel Sakos 43,50 bis 87,30; Anoraks 39,50; Borg-Warmcoats 128,-; Anzüge 94,80 bis 172,50; Mäntel 19,50 bis 128,50; Kniebund- und Normalhosen 27,- bis 47,- DM usw. Für Sie gelten aber Sonderpreise! Ferner Berufsmittel, Cordhosen u. -sakkos, Pullover und Westen a. Art, Blazer u. v. a. Ansehen kostet nichts!

FABRIKLAGER SCHNITTSPAHN, Landwehrstr. 24^{1/2}

mo-fr 13-18.30, sa 8-14 bzw. 18 Uhr
zwischen Herrngarten u. Stadthalle
Nur 5 Minuten von der TH entfernt!

Die DARMSTÄDTER BLÄTTER suchen noch Mitarbeiter!

Die monatlich an der TH herausgegebene Zeitschrift „Darmstädter Blätter – wir lesen für Sie“ kann noch Mitarbeiter vertragen, die die eine oder andere Sprache beherrschen, um Übersetzungen anzufertigen, und Verstand haben, um lesenswerte Artikel auszusuchen.

Wer Interesse hat, kann sich an Dr. Schwarz, Darmstadt, Haubachweg 5, oder an die Redaktion der ‚darmstädter studentenzeitung‘ im Mensagebäude wenden.

STUDENTEN VON HEUTE FÜHRUNGSKRÄFTE VON MORGEN?

Für die erste Stelle nach dem Examen Information – Beratung – Vermittlung

AA

durch die
Arbeitsämter im Bundesgebiet
einschl. Berlin (West)

die Landesstellen für Arbeitsvermittlung in

LAV

2 Hamburg 1, Kurt-Schumacher-Allee 16
3 Hannover, Alte Döhrener Straße 68
4 Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 102
6 Frankfurt/Main, Feuerbachstraße 50
7 Stuttgart W, Dillmannstraße 7 B
85 Nürnberg, Rathenauplatz 2
8 München 34, Leopoldstraße 9

ZAV

die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in

6 Frankfurt/Main 1, Zeil 57

Bewerbungsvordrucke sind bei allen Arbeitsämtern kostenlos erhältlich.

pe The Pink Floyd die Verwandtschaft mit schon von den „Großen Vier“ Bekanntem.

Mary Jane und Sgt. Pepper haben ein Sohn gezeugt:

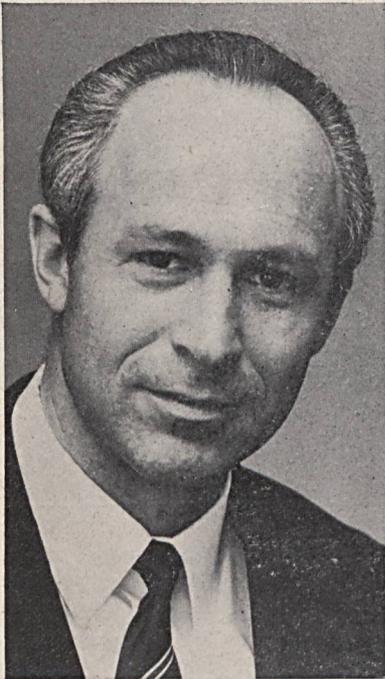
The Piper at the Gates of Dawn
The Pink Floyd Columbia SMC 74 321
DM 18,-

The Pink Floyd spielen erst seit einigen Monaten zusammen, doch sie haben die ganze lange Entwicklung, die die Beatles durchgemacht und angeführt haben, einfach übersprungen; sie haben entdeckt, daß man mit dem typischen Beatinstrumentarium (Leadgitarre, Baßgitarre, Orgel und Schlagzeug) nicht nur Krach, sondern auch Musik und organisierte Geräusche machen kann (und daß man dazu nicht Opas Orchester braucht). Die Platte beginnt mit ein paar harten Gitarreschlägen aus Bill Halleys Zeiten, über- (nicht unter-) malt von den akustischen Attributen der Zeit John Glenns und Juri Gagarins: Sputnikpiepsern und Astronautenstimmen aus dem Kurzwellenempfänger; sie endet mit Spielereien auf dem Orffschen Schlagwerk und einer Verhöhnepiepelung des Sgt. Pepper-Gags in der Abschaltrille. Was dazwischen liegt, ist gänzlich anders als alles, was man bisher hörte. Diese Musik geht nicht ins Ohr, sie hat jeden Anspruch auf Popularität aufgegeben. Die Phantasie der Gruppe, die unbändige Freude über die Beherrschung der Technik, der Effekte, tobt sich aus an Weltraumklängen (Astronomy dominé), an einer märchenerzählenden Mutter (Matilda Mother) und an Lucifer Sam. Dann gibt es einen Titel, der mit irrem Gekreische anfängt, an das sich übergangslos ein ganz und gar jazziges Klavierstück anschließt: Pow R. Toc H.; don't ask me what it means. Auch die Bibel muß für einen Titel herhalten: Take up thy stethoscope and walk. Wie Jimi Hendrix, so versuchen auch The Pink Floyd den Zuständen der menschlichen Psyche musikalisch Gestalt zu verleihen; sie begeben sich auf einen neunminütigen LSD-Trip, Interstellar overdrive. Wenn der Hörer ihnen folgen will, so bedarf es einer großen Konzentration. Man muß sich den Musikern ganz anvertrauen, sich von ihnen leiten lassen auf diesem Abstieg zu den Müttern, dann lösen sich die Gedanken von der Umwelt los und werden frei zum „Verständnis“. Wellenförmig zerfließen komplizierte Klangstrukturen und fügen sich wieder zusammen, und wenn schließlich in einer unaufhaltsamen Steigerung die Musik von einer Seite zur anderen pulst, beginnt es einem vor den Augen zu flimmern, das Zimmer dreht sich... you get high.

Diese Schallplatten markieren eine Revolution. Es ist bezeichnend, daß sie nur in England entstehen konnten; Amerika hat lieber Spaßvögel (The Monkees), und der deutsche Muttistaat liebt seine Tränentiere (Udo Jürgens). England mag wirtschaftliche Schwierigkeiten haben, dafür gibt es dort in Ansätzen das, wovon wir nur träumen: Freiheit. Freiheit der Jugend, zu tun, was ihr gefällt, und nicht, was man tut. Freiheit, zu leben, sich zu kleiden, zu musizieren ohne Rücksicht auf Stile, Vorbilder oder Fans. Und in Zukunft wohl auch Freiheit, künstlerische Anregungen aus bewußtseinsweiternden Drogen und sexuellen Erlebnissen aller Art zu beziehen.

Die Neuen Menschen wollen mit ihrer Neuen Musik sagen: Das sind wir; nehmt uns wie wir sind, und wenn euch das nicht gefällt, so ist das eure Schuld.

Den erwähnten Platten (außer der der Stones) wird wohl schwerlich ein großer Erfolg beschieden sein, sie sind eher Zeichen am Weg. Jimi Hendrix, mehr noch The Pink Floyd sind von der großen „Beatgemeinde“ genauso weit entfernt wie Stockhausen oder Boulez von den Operettenliebhabern. Der neue Beat und die neue ernste Musik kommen von verschiedenen Sternen, aber sie treffen sich irgendwo zwischen ihren Welten.



Dietrich Erhard Christian Schultz wurde am 13. 5. 1928 in Vordamm, Krs. Friedeberg geboren. Nach dem Wehrdienst (1944–45) und Kriegsteilnehmerabitur arbeitete er als Dolmetscher und absolvierte eine kaufmännische Lehre. Von 1950 bis 1954 studierte er in Marburg Jurisprudenz und Wirtschaftswissenschaften, war dann als Assistent und Lehrbeauftragter tätig und promovierte 1957.

1961 erwarb er, ebenfalls in Marburg, die *venia legendi* für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht sowie Arbeitsrecht und übernahm im darauffolgenden Jahr als ordentlicher Professor den Lehrstuhl für Zivil-, Wirtschafts- und Arbeitsrecht an der THD. Von 1964 bis 1966 war er Dekan der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften.

Prof. Dr. Dietrich Schultz, der am 1. Oktober das Rektorat übernommen hat, ist mit 39 Jahren der bislang jüngste Rektor in der Geschichte der THD.

Wir stellen vor:

DER NEUE REKTOR

Prof. Dr. jur. Dietrich Schultz

Als wichtigstes Vorhaben in der kommenden Zeit betrachtet der neue Rektor die Hochschulsatzung. Sie soll im Januar in Kraft treten und wird bedeutende Veränderungen innerhalb der Hochschulverwaltung – so etwa die Schaffung eines Verwaltungsrates – mit sich bringen. Die Direktorialverfassung soll durch eine Verteilung der Pflichten auf drei „Direktoren“ es dem einzelnen besser als bisher ermöglichen, in seinem Fach Anschluß an die gegenwärtige Forschung zu halten – ein Problem, das besonders für die Naturwissenschaftler große Bedeutung hat. Magnifizenz Schultz hofft, in seiner Amtsperiode diese Änderungen durchführen zu können, so daß sich die neue Ordnung bis zum nächsten Herbst eingespielt haben wird.

Sorgen bereitet ihm der Etat des kommenden Jahres. Die Verfügungssperre über zwanzig Prozent des Hochschuletats 67, im Juli ausgesprochen – zu einem Zeitpunkt also, da die meisten Gelder fest verplant und viele davon schon ausgegeben waren – ist zwar mittlerweile teilweise aufgehoben worden; weitere fünf Prozent bleiben jedoch gesperrt. Die Folge: ein „Defizit“ von dreizehn Lehrstühlen, das sich auch 1968 kaum ausgleichen lassen wird. (Ein geisteswissenschaftlicher Lehrstuhl kostet alles in allem etwa 100 000 DM, ein naturwissenschaftlicher etwa 500 000 DM.) An Erweiterungen ist unter diesen Umständen nicht zu denken; man wird froh sein müssen, wenn das bisher Erreichte erhalten bleibt.

Der „Politisierung der Studenten“ steht der neue Rektor aufgeschlossen gegenüber, so lange er unter diesem Schlagwort die Weckung des politischen Interesses verstanden weiß. Eine Formierung der Studentenschaft zur außerparlamentarischen Opposition lehnt er hingegen ab. Jedem einzelnen sei es überlassen, sich politisch zu engagieren; seine Stellung in der studentischen Selbstverwaltung dazu zu benutzen, dieser Meinung Gewicht zu verleihen, stelle einen Mißbrauch des Amtes dar. So, wie man vom Rector Magnificus diese Trennung zwischen Amt und Privatperson erwarte, erwarte er sie wiederum vom AStA-Vorsitzenden.

Dies bedeute nicht, daß sich die Hochschule nicht mit politischen Fragen zu beschäftigen hätte. Zu Ereignissen, die an ihre Existenzgrundlagen rührten, müsse sie klar Stellung beziehen, wobei im Falle einer Demonstration der AStA möglichst nur Partei, nicht jedoch Initiator sein solle. Die Hochschule besitze ja nicht nur den Auftrag der Forschung und Lehre, sondern auch Aufgaben und Verantwortung der Gesellschaft gegenüber.

Die Grenzen der die Hochschule berührenden Gebiete will der neue Rektor sehr weit gesteckt sehen: sie reichen bis hin zur Außenpolitik (in der Frage des Atomsperrvertrages etwa).

Unter diesen Voraussetzungen waren wohl sämtliche Aktionen der Darmstädter Studenten im vergangenen Sommer gerechtfertigt. fari/ff



helfen
Sie
uns

14 Tage oder 1 Jahr
bauen

an sozialen Einrichtungen, Kirchen und Eigenheimen in Europa
Nähere Auskunft: Bauorden, 6520 Worms, Postfach 770

Hartmut Bauer, Hans Weidner

DDS-GESPRÄCH

auf der Internationalen Automobilausstellung

MIT PROFESSOR DR.-ING. ULRICH SCHMIDT

Außerplanmäßiger Professor für
Kraftfahrzeugwesen und Kraftfahrzeugtechnik



dds: Herr Professor Schmidt, Sie sind außerordentlicher Professor für Kraftfahrzeugwesen und Kraftfahrzeugtechnik an unserer Hochschule. Wir haben den Eindruck, daß das Kraftfahrzeugwesen in Darmstadt etwas stiefmütterlich behandelt wird.

S.: Darmstadt ist die einzige deutsche Technische Hochschule, bei der weder ein Lehrstuhl für Kraftfahrzeugwesen noch ein entsprechendes Institut besteht.

dds: Sind Sie der Meinung, daß die Ausbildung, die ein Student sich in Darmstadt für das Kraftfahrzeugwesen zusammenstellen kann, ausreicht?

S.: Ich glaube, daß die Kenntnisse, die den Hörern während der Vorlesungen vermittelt werden können, sich auf dem Gebiet des Kraftfahrzeugwesens in Darmstadt nicht von denen anderer Hochschulen unterscheiden. Praktische Übungen im Labor bzw. Forschungsarbeiten, die den Einsatz eines entsprechenden Instituts voraussetzen, können verständlicherweise nicht durchgeführt werden.

Ich glaube aber, daß für meine Hörer ein gewisser Ausgleich dadurch gegeben ist, daß ich neben meinem Lehrauftrag an der TH Darmstadt gleichzeitig die Leitung der Technischen Abteilung des Verbandes der Automobilindustrie inne habe. Damit laufen alle technischen Probleme, die nicht ein einzelnes Werk, sondern die gesamte Kfz-Industrie betreffen, bei mir zusammen. Außerdem habe ich engsten Kontakt zur Kraftfahrzeugforschung, da ich in den entsprechenden Kommissionen des Bundesverkehrsministeriums und des VDI tätig bin. Diese Dinge laufen bei mir zusammen, davon profitieren natürlich meine Hörer.

dds: Wir meinen damit auch andere Vorlesungen, Leichtbau zum Beispiel. Wir haben festgestellt, daß an anderen Hochschulen, die den Kraftfahrzeugbau als Fachrichtung kennen, Vorlesungen über Leichtbau zu den Pflichtfächern gehören, wohl zu recht, wenn man an Karosserie und Aufhängungen denkt. In Darmstadt gibt es dieses Fach nicht.

S.: Der Karosseriebau ist eine sehr spezielle Fachrichtung. Wir haben in Kaiserslautern die Fachschule für Karosseriebau, eine weitere befindet sich in Hamburg. Ich glaube, die Techniker, die dort ausgebildet werden, wissen wesentlich mehr über Leichtbau und Karosseriebau als der Akademiker der Fachrichtung Kraftfahrzeugbau, der noch nebenbei eine Vorlesung „Leichtbau“ gehört hat. Natürlich weise ich meine Studenten immer wieder darauf hin, daß Gewichtsersparnis eine wichtige Frage ist. Aber sehen wir mal von der Karosserie ab, jedes Teil ist doch eine Frage des

Leichtbaues, ob Sie nun beim Motor anfangen, der Radaufhängung oder sonstwo, überall wird der Leichtbau groß geschrieben; und das Wissen, wieviel man nun in den einzelnen Bauteilen des Kraftfahrzeugs an Gewicht sparen kann, das kann man eigentlich erst in der Praxis erwerben.

Wir haben zwar die berühmten akademischen Formeln für Achslastberechnung, für Momentengleichungen usw., man stelle die ganze Durchbiegungskurve der Hinterachse, der Vorderachse eines LKW auf, muß dabei aber immer irgendwelche konventionellen Konstanten einsetzen. Gassner, Bautz und Swenson in Darmstadt haben ja nachgewiesen, welchen großen Einfluß der Formfaktor auf die Lebensdauer und Verschleißfestigkeit der Bauteile hat. Die Erfahrungen über diese Dinge liegen praktisch erst bei der Industrie vor. Es macht ja heute niemand so, daß er, wenn er ein neues Fahrzeug baut, beispielsweise eine funkelneue Achse macht, sondern er baut ja immer auf den Erfahrungen auf, die er bei seinen bisherigen Konstruktionen gemacht hat. Das kann man nicht lehren. Bei größeren Abweichungen von bereits bestehenden und bewährten Konstruktionen wird der Konstrukteur sich jederzeit erst durch Versuche über die Form- und Dauerfestigkeit der neuen Konstruktion von deren Brauchbarkeit überzeugen.

dds: Der Leichtbau sollte nur als Beispiel dienen. Wir wollten nach Vorlesungen fragen, die Sie für den Kraftfahrzeugingenieur für wichtig halten, die in Darmstadt aber nicht gehört werden können.

S.: Es gibt da eigentlich sehr viel. Wenn Sie nur hier einmal durch die Ausstellung gehen, werden Sie das begreifen. Ich kann nur die großen Grundlagen bringen, man könnte aber ohne weiteres eine zweisemestrige Vorlesung allein über Bremsen halten und käme mit Ach und Krach durch. Dann sämtliche Zubehörteile: Der Schalldämpfer, der Vergaser, die elektrische Einrichtung, Lichtmaschine, Regelung der Lichtmaschine, die Lichttechnik des Kraftfahrzeugs, alle diese Dinge gehören im Prinzip zum Kraftfahrzeug dazu, werden aber nicht behandelt.

dds: Auch an anderen Hochschulen nicht?

S.: Da bin ich im Augenblick überfragt, wieweit die Kollegen noch dazu Zeit haben. Wenn sie vier Wochenstunden lesen, ist das schon besser, als wenn sie nur zwei zur Verfügung haben.

dds: Man kann bei Ihnen auch Studienarbeiten machen, um was für Arbeiten handelt es sich da?

S.: Sie können konstruktive Arbeiten machen, die sich

natürlich nicht auf die Konstruktion allein beschränken, sondern mit wirklich diplomingenieurmäßigen Aufgaben verbunden sind, oder aber auch eine wissenschaftliche, theoretische. Diese theoretischen Arbeiten beziehen sich auf verschiedene Eigenschaften des Kraftfahrzeugs, wie beispielsweise die Federung, das Bremsvermögen und solche Dinge mehr.

Ich bemühe mich immer, in der Vorlesung nicht zu viele Formeln zu bringen, es hat keinen Zweck. Aber die Formeln, die ich bringe, leite ich in der Vorlesung ab, denn wenn ich – das habe ich früher als Student selbst gemerkt – eine Formel vorgesetzt bekomme und nicht weiß, wie sie zustande gekommen ist, dann wende ich sie nachher bestimmt verkehrt an.

dds: Man lernt ja auch dabei, sich bei Bedarf selbst Formeln zu erarbeiten.

S.: Natürlich, das ist ja der Witz dabei. Was nützt es, wenn ich Ihnen lange Formeln an die Tafel male, die können Sie aus dem Koeßler auch herausschreiben. Sie sollen ja die Fähigkeit bekommen, solche Aufgaben später allein, in statu nascendi, anzupacken und dann selbst zu entwickeln. Eine andere große Schwierigkeit: Der Ingenieur muß Formeln und Diagramme auch deuten können. Er muß sehen, die eine Kurve läuft so und die zweite so, und er muß dann herauslesen können, was da überhaupt drin steckt.

dds: Nun ist es ja leider so, daß die Fakultät eine Studienarbeit, die bei Ihnen gemacht wurde, nicht als Wahlentwurf anerkennt.

S.: Ja, das ist eigentlich nur für die Inhaber ordentlicher Lehrstühle vorgesehen. Vielleicht kann ich da etwas erreichen, wenn ich nächstes Jahr hier beim VDA auschieden bin, denn das ist ja im Moment mein Hauptberuf. Wenn ich ein bißchen mehr Zeit habe und das ein drängendes Problem ist, dann will ich mich mit diesen Dingen gern etwas mehr befassen.

dds: Herr Professor, man hat gesagt, diese Automobilaustrstellung stehe im Zeichen der Sicherheit, und es ist ja auch im letzten Jahr einiges dafür getan worden. Glauben Sie, daß man hier in Deutschland die kürzlich erlassenen amerikanischen Sicherheitsvorschriften einfach übernehmen wird?

S.: Nein, nicht direkt, weil sie zu sehr auf das amerikanische Auto zugeschnitten sind. Sehen Sie, den amerikanischen Straßenkreuzer mit 6-Liter-Motor und 350 PS können Sie natürlich nicht mit einem kleinen Fiat 500 vergleichen. Man wird sie also modifizieren, aber wir werden mindestens die gleiche Sicherheit im Endeffekt verlangen, soweit das mit den deutschen und europäischen Fahrzeugen möglich ist. Wir haben eine Berichterstattergruppe Sicherheit, die alle diese Aufgaben ausarbeitet. 158 Punkte sind da schon zusammengestellt. Das geht natürlich nicht von heute auf morgen, aber es ist im Gange. Die Amerikaner hatten ja auch einen gewissen Nachholbedarf. Mr. Nader mit seinem Buch „Unsafe at any Speed“ hat da natürlich wie ein Hecht im Karpfenteich gewirkt, obgleich nicht alles stimmt, was er darin sagt. Aber es war gut, daß er die Amerikaner einmal darauf brachte, denn die hatten bis dahin praktisch überhaupt keine einschlägigen Vorschriften. Wir haben in Deutschland schon seit vielen Jahren die Straßenverkehrs-Zulassungs-Ordnung, die Vorschriften über alle möglichen technischen Dinge enthält. Das gab es bei den Amerikaner gar nicht, da konnte die Industrie bis jetzt in Eigenverantwortung bauen, wie sie es für richtig hielt. Aber wie gesagt, wir übernehmen das nicht blind. Beispielsweise haben die Amerikaner für die Rückleuchte eine Fläche von 12 Quadratzoll vorgeschrieben, die kann man an manchen europäischen

Wagen gar nicht unterbringen! Außerdem, viel wichtiger für die Warnwirkung ist doch die Leuchtdichte.

dds: Wie steht es mit den Abgasbestimmungen?

S.: Auch bezüglich der Abgasbekämpfung sind die Verhältnisse hier in Europa gänzlich anders, sowohl was das Klima als auch das Abgasverhalten der Fahrzeuge angeht. Das hat man inzwischen auch glücklicherweise eingesehen. Die ganze Abgasentgiftungstechnik ist noch so in der Entwicklung, daß man da um Himmels willen nicht etwa durch robuste gesetzgeberische Eingriffe irgendwelche Entwicklungsrichtungen hemmen oder eine bestimmte forcieren sollte, ehe man nicht genau weiß, was aus den Dingen wird. Man sollte das Ziel setzen, und dann dem Konstrukteur die Möglichkeit lassen zu versuchen, wie er dieses Ziel am besten erreicht. Das ist überhaupt immer unsere Idee: Das Ziel zu setzen, aber nie die Mittel vorzuschreiben.

dds: Eines der meist beachteten Ausstellungsfahrzeuge ist der Ro 80 von NSU. Als vor etwa 10 Jahren der erste Wankelmotor vorgestellt wurde, knüpfte man hohe Erwartungen bezüglich Wirtschaftlichkeit und Leistung an dieses Prinzip. Nun hat sich inzwischen herausgestellt, daß trotz fehlender oszillierender Massen weder die spezifischen Leistungen noch die spezifischen Verbräuche die Werte von guten Ottomotoren erreichen, vielleicht, weil sich mit Schlitzsteuerungen nicht so gute Füllungsverhältnisse wie mit Ventilen erzielen lassen. Auch das thermodynamische Prinzip des Wankelmotors ist nicht

Prof. Dr.-Ing. Ulrich Schmidt

geb. 8. 11. 02 in Bromberg

1920 Abitur in Bromberg

1921—1926 Studium des Maschinenbaues in Berlin

1928—1940 Assistent am Institut für Kraftfahrzeuge der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg

1941—1945 Obering. und komm. Leiter der Versuchsanstalt für Kraftfahrzeuge

1931 Promotion

1938 Habilitation

ab 1951 Lehrbeauftragter und später apl. Professor der TH Darmstadt

anders als bei jeder anderen Verbrennungskraftmaschine auch, sein einziger Vorteil scheint also im Moment zu sein, daß er billiger herzustellen ist als ein Hubkolbenmotor. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

S.: Auf diese Frage möchte ich nicht antworten, da sie ein Abwägen zwischen Konstruktionen verschiedener deutscher Firmen verlangt, die alle Mitglieder des Verbandes der Automobilindustrie sind, dessen Technische Abteilung ich leite. Selbst wenn ich da meine eigene Auffassung habe, muß ich nach außen hin strikte Neutralität wahren.

dds: Welche Zukunft geben Sie dem Elektrofahrzeug?

S.: Solange die Brennstoffzelle sich nicht zu einem für das Kraftfahrzeug wirklich brauchbaren Element entwickelt hat, verhältnismäßig wenig. Entscheidend ist doch immer das Verhältnis Leistung zu Gewicht. Bei Überlegungen hierzu darf man natürlich nicht nur das Gewicht des Verbrennungsmotors mit dem eines Elektromotors vergleichen, sondern man muß in dem einen Falle den Kraftstofftank und seine Füllung, im anderen Falle bei batteriebetriebenen Elektrofahrzeugen die elektrischen Energiespeicher hinzuzählen. In einem Kilogramm Brennstoff sind 11 000 Kilokalorien gespei-

chert, rechnen Sie mal aus, was Sie in einem Kilogramm Bleibatterie speichern können! Selbst wenn man von der Bleibatterie abgeht und auf Silber- oder auf Cadmium-Batterien übergeht, kommt man nie auf diese Energiedichten. Sie müssen also beides zusammenzählen, die mitgenommene Energie plus die Umsetzung in mechanische Arbeit. Eines Tages, wenn die Brennstoffzellen in ihren aussichtsreichsten Entwicklungen sich tatsächlich für den Einsatz im Kraftfahrzeug durchgesetzt haben, können die Verhältnisse allerdings anders aussehen.

dds: Sie meinen also, daß das noch sehr lange dauern wird?

S.: Es läßt bestimmt noch auf sich warten. Daß immer wieder Versuche gemacht werden, ist ein Zeichen dafür, daß Interesse vorhanden ist. Das Fahrzeug ist ja praktisch abgasfrei, es ist geräuschfrei, also ist es interessant. Die Aufgabe der Kraftfahrzeugindustrie wird es sein, diesem Konkurrenten rechtzeitig dadurch zu begegnen, daß sie ihre Autos so leise und so abgasfrei wie irgend möglich macht.

dds: Sie sehen diese Entwicklung also ganz getrennt von der Automobilindustrie?

S.: Die Automobilindustrie hat an einem Elektrofahrzeug ja nur sekundäres Interesse, denn es ist sehr unter-

Papier- und Zeichenwaren
Spezialgeschäft für Hochschulbedarf

Karl Weiss

Lauteschlägerstr. 6, direkt a. d. Hochschule
Telefon 73412
Durchgehend geöffnet von 8.00-18.00 Uhr

schiedlich von dem normalen Kraftfahrzeug, es ist bestimmt nicht einsatzfähig als Tourenfahrzeug, sondern kann immer nur einen kleinen Sektor des Stadtverkehrs umfassen.

dds: Vorerst, später aber doch auch mehr.

S.: Wenn man mal eine Brennstoffzelle hat, aber das wird wohl noch lange dauern. Da würde ich abwarten, was die Entwicklung bringt.

dds: Bleiben wir noch etwas beim Auto der Zukunft. Auf der Hannovermesse im Frühjahr dieses Jahres wurde von der Firma Bayer eine Kunststoffschale in Sandwichbauweise als Chassis gezeigt, und auch hier in Frankfurt ist Metzeler mit einem sogar fertig karossierten Fahrzeug gleicher Art vertreten. So neu ist diese Idee eigentlich nicht, Lotus brachte zum Beispiel schon 1957 den Elite mit selbsttragender Kunststoffkarosserie in Schalenbauweise heraus. Glauben Sie, daß die Autos der Zukunft eine Kunststoffkarosserie, unter Umständen auch ein Kunststoffrückgrat haben werden?

S.: Teile werden daraus sein. Der Kunststoff hatte bisher immer den Nachteil, daß er ziemlich lange Lagerzeiten bis zum Aushärten brauchte, da benötigte eine Firma riesige Lagerräume, wenn sie nur 500 Wagen am Tag produzieren wollte.

dds: Daran ist ja auch vorerst die Produktion des Bayer-BMW gescheitert. In Bezug auf die Festigkeit waren diese Schalen doch zufriedenstellend.

S.: Eine Frage ist nur, ob auch die Fähigkeit zur Arbeitsaufnahme bei Zusammenstößen ausreicht.

dds: Die ist natürlich bei der Sprödigkeit des Materials geringer.

S.: Wir versuchen ja immer, beim Zusammenstoß einen möglichst großen Anteil der lebendigen Energie in Verformungsarbeit umzuwandeln. Das ist nun eben bei der Kunststoffkarosserie bisher weitgehend nicht der Fall. Ich habe auch gewisse Sorgen bezüglich des Brechens solcher Kunststoffteile, ob die nicht scharfe Kanten entwickeln und solche Dinge mehr. . .

dds: Die Bruchfläche sieht aus wie gerissene Pappe.

S.: Sie kann sehr scharfkantig sein; wenn da jemand gegenfliegt, kann er schwere Schnittverletzungen davontragen. Aber auch das ist eine Sache, die im Schoß der Zukunft ruht; es ist gut, daß sich immer wieder Leute mit solchen Dingen befassen. Aber ich habe sozusagen nicht den geringsten Verdacht, daß wir in den nächsten 5-6 Jahren Kunststoffkarosserien in größerem Umfang auf deutschen oder europäischen Autos haben werden.

dds: Ausländische Firmen haben das jedenfalls schon vor zehn Jahren probiert, was hier in Deutschland heute als letzte Neuheit deklariert wird, wenn man von der Schaumfüllung des Sandwichs absieht. Vielleicht wäre das auch Wasser auf die Mühlen des Finanzministers, Sie erinnern sich: die deutsche Kraftfahrzeugindustrie habe geschlafen, vor allem VW. . . .

S.: Dazu möchte ich mich als VDA-Angehöriger nicht äußern.

dds: Aber es ist doch unbestreitbar, daß gerade im letzten Jahr, im Zeichen der Krise also, ausländische Hersteller zum Teil wesentlich besser abgesetzt haben als die deutschen.

S.: Nein, das stimmt auch nicht ganz, sondern diese Entwicklung hat sich bei den Ausländern nur etwas später ausgewirkt. Wenn Sie die Umsatzzahlen verfolgen, sind die, nachdem sie einen gewissen Vorlauf vor der deutschen Seite hatten, dann auch gefolgt. Es ist also nicht so, daß wir jetzt alle auf ausländische Autos umsteigen. Die Franzosen hatten dabei den Vorteil, daß sie schon immer sparsame Autos gebaut haben, weil der Kraftstoff dort so hoch besteuert wird.

dds: Die Kritik der Käufer wirft den deutschen Firmen aber auch eine zu konservative Haltung vor, denken Sie nur einmal an Hinterachsabhängungen.

S.: Daß man bei den großen Stückzahlen, die von der deutschen Industrie produziert werden, nicht immerzu mit beiden Beinen in Neuerungen steigt, ist ziemlich selbstverständlich. Man muß da verständlicherweise sehr vorsichtig vorgehen, um nicht hinterher finanzielle Rückschläge hinnehmen zu müssen. Aber daß die Tendenz dahin geht, das sehen Sie ja an Opel beispielsweise; und so zieht einer den anderen mit.

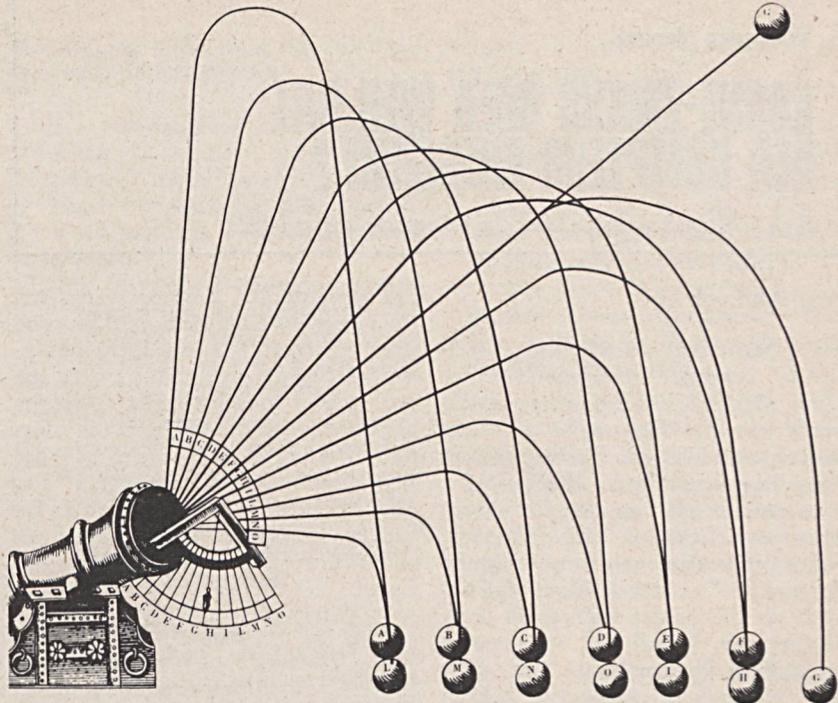
Ich glaube, da sollte man der Industrie keinen Vorwurf machen, wenn sie vorsichtig ist, es wirkt sich letzten Endes ja auch für den Käufer aus. Kinderkrankheiten, die bei einem mit zuviel Neuerungen auf den Markt gelangenden Fahrzeug immer zu erwarten sind, wirken sich letzten Endes auf Kosten des Käufers aus, der doch zuerst einmal die ganzen Schwierigkeiten auszubaden hat; das möchten wir unseren Kunden nun nicht zumuten.

dds: Dürfen wir noch eine abschließende Frage stellen: Was für einen Wagen fahren Sie persönlich?

S.: Ich fahre eigentlich alle der Reihe nach, ich habe Auto Union gefahren, Mercedes, Opel und VW. Zur Zeit fahre ich einen Ford 17 M, nächstes Jahr werde ich auf BMW umsteigen. Ich versuche also, mit den einzelnen Autos meine eigenen Erfahrungen zu machen.

dds: Herr Professor, wir danken Ihnen.

Damals...



Wehrtechnik immer an der Spitze des Fortschritts

...war die Entwicklung dieser Kanone eine umwälzende Pioniertat. Modern und fortschrittlich. Der Zeit voraus. Wie es Wehrtechnik und Wehringenieure zu allen Zeiten waren. Auch heute. Denn: Nur modernste Waffensysteme schaffen die Überlegenheit, die Frieden und Freiheit sichert. In ihrer schöpferischen Bedeutung ist Wehrtechnik mitbestimmend und richtungsweisend für den technischen Fortschritt unserer Zeit. Ingenieure der Wehrtechnik forschen nach neuen Wegen, planen Projekte der Zukunft und lösen heute technische Probleme von morgen.

Der technische Beamte der Bundeswehr findet in der Wehrtechnik auf den Gebieten Lenkung und Auswertung der Forschung, Steuerung der Entwicklung, Erprobung und Überwachung der Fertigung eine Fülle von Wirkungs- und Entfaltungsmöglichkeiten. Grundlage dafür ist eine breit angelegte und gründliche Ausbildung auch bei den verbündeten Staaten im Ausland. Durch die ständig

steigende Bedeutung der Wehrtechnik bieten sich sehr aussichtsreiche berufliche Aufstiegsmöglichkeiten. Ingenieure der Wehrtechnik - technische Führungskraft der Bundeswehr - ein interessanter, vielseitiger und angesehener Beruf - eine sichere Existenz.

Einstellungstermine für Diplom-Ingenieure (Laufbahn für Beamte des höheren technischen Dienstes) und Ingenieure (Laufbahn für Beamte des gehobenen technischen Dienstes) sind der 1. April und 1. Oktober. Die Altersgrenze beträgt zur Zeit 50 Jahre.

Insbesondere gewünschte Fachrichtungen: MASCHINENBAU - ELEKTROTECHNIK - FLUGZEUGBAU - PHYSIK. Studierenden dieser Studienrichtungen kann vom ersten Semester an eine Studienbeihilfe bewilligt werden. Ausführliches Informationsmaterial erhalten Sie bei Einsendung des Coupons an:

Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung, 54 Koblenz, Am Rhein 2-6



An das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung, 5400 Koblenz, Am Rhein 2-6

Bitte informieren Sie mich über die Laufbahn eines Beamten des höheren* / gehobenen* technischen Dienstes

Name

Vorname

Geburtsdatum

Ort

Straße

Kreis

Vorbildung Diplom-Ingenieur* Ingenieur* Student*

Nur für Interessenten an Studienbeihilfen
Ingenieurschule* / TH* in

Ich interessiere mich zusätzlich für die Laufbahn der
Offiziere Unteroffiziere
in Heer Luftwaffe Marine Sanitätswesen
Bundeswehr allgemein

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben

*Zutreffendes bitte unterstreichen

85/16/1333 T

VIAN

Wolfgang Mengel

KRONE-ZIRKUS ODER WER HAT DEN DOMPTEUR DRESSIERT?

Eine Podiumsdiskussion über die Kriegsschuldfrage 1939

Was stattfand:

Die „Deutschen Nachrichten“, NPD-eigene Zeitung, beschrieben es so: „Zum Abschluß des Sommersemesters wurde vom AStA-Referat für politische Bildung der THD zur Podiumsdiskussion ‚Kriegsschuldfrage 1939‘ mit Dr. Jacobsen, Dozent an der Universität Bonn, und Dipl.-Pol. Udo Walendy, Vlotho (Weser), eingeladen. Der große Hörsaal für Elektrotechnik war voll besetzt, als die beiden Referenten unter anhaltendem Beifall der Anwesenden am Podium Platz nahmen.

Udo Walendy gliederte sein Referat in die Form von 14 Fragen, um eine festumrissene Diskussionsgrundlage zu bieten. Er vertrat u. a. die Ansicht, daß die sogenannten Rechtsgrundlagen der Nürnberger Urteile von alliierten Propagandisten geschaffen wurden. Es gebe kein Volk mehr in der Welt außer dem deutschen, das sich durch solch fragwürdige Dokumente angesprochen fühle.

Wenn man von Schuld spreche, so müsse man die vielen diplomatischen Kniffe und Einzelheiten mit einbeziehen, die zusammengewirkt hätten. Herr Walendy stellte die Frage, ob man etwa die britische oder polnische Politik des Jahres 1939 als Friedenspolitik bezeichnen könne.

Auch Dr. Jacobsen führte aus, daß heute kein ernsthafter Wissenschaftler mehr die These einer Alleinschuld Deutschlands vertreten könne. Er meinte aber, der Reichsregierung die Hauptschuld geben zu müssen.

Bei der anschließenden Diskussion unter der Leitung des AStA-Politreferenten Werner Krone konnte Walendy zahlreiche Beispiele von Dokumentfälschungen anführen.

Die große Mehrzahl der Diskussions Teilnehmer aus dem Auditorium lehnte ebenfalls die alleinige deutsche Schuld ab. Als Hauptschuldige wurden neben anderen Churchill und Roosevelt angeführt.

Durch die für Hochschulverhältnisse neuartige Art der Propaganda und Durchführung der Veranstaltung war es gelungen, ein breites Publikum anzusprechen. Das ist umso erfreulicher, als bei den Vorlesungen für Zeitgeschichte oft nur sieben bis acht oder noch weniger Hörer anwesend sind.

Die Darmstädter Jungsozialisten hat die aufschlußreiche Podiumsdiskussion stark verärgert. Wie aus Presseberichten hervorgeht, argumentierten sie dabei mit den üblichen Verdächtigungen gegen die NPD und machten dem AStA Vorwürfe, wie er sich mit der NPD überhaupt einlassen könne. Der AStA-Vorsitzende Wagner hielt es für angebracht, sich in Presseberichten von der Podiumsdiskussion zu distanzieren...“

Werner Krone, stellv. AStA-Vorsitzender, Referent für politische Bildung und Diskussionsleiter, beschrieb es so: „Während einer Podiumsdiskussion am 18. Juli dieses Jahres verteidigt ein Starpropagandist der NPD, Walendy, seine Thesen von einer Mitschuld der Alliierten am 2. Weltkrieg... Ihm zur Rechten, beileibe aber nicht zu seiner Unterstützung: Dr. Jacobsen aus Bonn, der in diesem Sommersemester zeitgeschichtliche Vorlesungen an unserer TH hielt... Es lag etwas in der Luft. Und das Gewitter entlud sich tatsächlich... Walendy forderte in 15 Fragen Dr. Jacobsen auf, doch zuzugeben, daß die Echtheit dieses oder jenes Protokolls umstritten, bestimmt aber auch zu bestreiten sei. Die Wörter Konzentrationslager, Aufrüstung, Annexion der Tschechoslowakei fielen nicht. Vielleicht lag das daran, daß Herr Walendy eben doch nur Amateur ist und sich aufgrund anderer Tätigkeit nicht so intensiv mit der Vorkriegsgeschichte befaßt hatte, wie es der Veranstalter erwartet hatte. Und Herr Dr. Jacobsen war nachsichtig genug, ihm das zunächst auch nicht vorzuwerfen... Daß er trotzdem während der Diskussion auf die Spitzfindigkeiten Herrn Walendys einging, lag auch an der Zusammensetzung des Auditoriums: etwa 400 Leuten, von denen 25–30%, die meisten davon anscheinend Studenten, sich offensichtlich nicht so verhielten, wie die Springer-Presse das so schreibt, als Radaubröder und politischer Mob. Äußeres Kennzeichen: abwartendes Schweigen...“

Doch da waren noch die restlichen, die wären es nur zwei gewesen, vernehmlich genug gewesen wären. Offensichtlich aus der Umgebung herangekarrt, waren sie mit akademischen Gebräuchen noch nicht so recht vertraut,

klaschten und brüllten Beifall für Walendy, bedachten jacobinische Reden mit Schmährufen. Nun, Herr Walendy sparte infolgedessen nicht mit Polemik, er wußte seine Mannen hinter sich, es kam nicht mehr auf Stichhaltigkeit oder Argumentation an, es zählte der Beifall... Es war heiß geworden, Herr Walendy erhob seine Arme in aufgerollten Hemdsärmeln, und heiß und hemdsärmelig ging es auch im Auditorium zu. Zwischenfälle mehrten sich, Androhungen von Tötlichkeiten, eine Saalschlacht lag in der Luft...“

Das Darmstädter Echo vermerkte lapidar: „Als ob es Hitler nie gegeben hätte“; Darmstädter Tagblatt schrieb: „Das Auditorium steigerte sich ins Emotionale, gab aber keine konkreten Stellungnahmen zum Thema.“

Zwei Stückchen seien noch vermerkt: Auf den Hinweis eines Diskussionsredners, es seien doch sechs Millionen Juden ermordet worden, antwortete Walendy, daß das auch so eine Lüge sei, es seien drei bis vier Millionen gewesen, was das überwiegende Auditorium mit Jubel bedachte. Die Weigerung vieler Zuhörer, sich überhaupt mit dem Inhalt des Vorgetragenen zu beschäftigen, dafür deren Verlangen, die NPD triumphieren zu sehen, zeigte sich auch im zweiten Stückchen:

Ein Angehöriger der Bundeswehr, an der Uniform erkenntlich, meldete sich zu Wort und schritt zum Podium. Ein Zuhörer begann zu klatschen, worauf wiederum ein Beifallssturm losbrach – bevor der junge Mann überhaupt etwas gesagt hatte. Der Vorjubler amüsierte sich: er hatte drastisch gezeigt, wie unkritisch und beeinflussbar NPD-Anhänger sein können. Wie beim Pawlowschen Hund bewirkt der Anblick einer Uniform schon Absonderung von Sympathie. Ein Einzelner war imstande, Irrationalität und Emotion für sein Ziel – zu entlarven in diesem Fall – freizusetzen. Argumente haben offenbar nur noch den Zweck, Emotionen zu verbrämen.

Die „Deutschen Nachrichten“ irren: bei den Vorlesungen für Zeitgeschichte sind nicht „oft nur sieben bis acht oder noch weniger Hörer anwesend“ – ohnehin eine reichlich unexakte Zahlenangabe, die wohl den Eindruck vermitteln soll, es seien „höchstens sieben bis acht Anwesende“.

Im Wintersemester gibt es allein acht Vorlesungsreihen und sieben Seminare, die sich mit neuzeitlicher Politik und jüngster Zeitgeschichte befassen, mit insgesamt 400 Teilnehmern – von dem zusätzlichen Zeitaufwand für Seminar- und Studienarbeiten in diesen Themen mal ganz abgesehen.

Drei Tage nach der Veranstaltung hatte die Humanistische Union Darmstadt 10 Fragen an den AStA:

- 1 Wer gab die Anregung zu dieser Veranstaltung?
- 2 Warum nominierte der Politreferent Krone zunächst den NPD-Kreisvorsitzenden, Herrn Ebhardt, als Diskussionsleiter und setzte ihn erst auf Drängen des AStA-Vorsitzenden wieder ab?
- 3 Warum wurden keine Vertreter der anderen Parteien hinzugezogen?
- 4 Auf Grund welcher Legitimation sprach Herr Ebhardt die Begrüßungsworte im Namen der Studentenschaft, obwohl dieser, soweit uns bekannt, kein Amt im AStA innehat und nicht einmal Parlamentsmitglied ist?
- 5 Warum genehmigte der Politreferent Krone die Auslage von NPD-Propagandamaterial im Hörsaal vor der Veranstaltung?
- 6 Warum wurde bei dieser Veranstaltung des Politreferates mit Plakatständern der NPD im Stadtgebiet an den gleichen Stellen erworben, an denen wenige Tage vorher für eine andere NPD-Veranstaltung erworben wurde?
- 7 Warum wurde der Pressereferent des AStA, (Gert Cobler), mehrmals daran gehindert, eine Erklärung des abwesenden AStA-Vorsitzenden zu verlesen, in der sich dieser von einigen bedenklichen Vorzeichen der Veranstaltung distanzierte?
- 8 Stimmt es, daß der Pressereferent des AStA am Schluß von Herrn Ebhardt mit den Worten: Wir werden ja sehen, wer eher am Mikrofon ist und wer dann die lautere Stimme hat, daran gehindert wurde, am Ende der Veranstaltung das Wort zu ergreifen?
- 9 Welchen Anteil der Einnahmen dieser Veranstaltung der Studentenschaft bekommt die NPD für Unkosten, welchen Anteil vom Gewinn?
- 10 Wie wir erfahren haben, fand am 19. Juli eine NPD-interne Besprechung im gerade leerstehenden Vorstandszimmer des AStA statt. Frage: Ist es üblich, dem NPD-Kreisverband AStA-Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen?

Am 26. Juli antwortete der Vorstand des NPD-Kreisverbandes:

- 1 Die Veranstaltung war vom AStA schon seit einem Jahr geplant. Nähere Vorschläge dazu wurden in einem Schreiben des AStA vom 31. 5. 67 an den NPD-Kreisvorstand gemacht.
- 2 Die Diskussionsleitung wurde im Einvernehmen mit Dozent Dr. Jacobsen so bestimmt, daß es zu keiner Polemik gegen den NPD-Teilnehmer kommen könne.
- 3 Es sollte sich in erster Linie um eine Auseinandersetzung von Wissenschaftlern handeln. Außerdem unterscheidet sich der Standpunkt der derzeitigen Bundestagsparteien nicht wesentlich von dem der offiziellen Geschichtswissenschaft.
- 4 Um aus den oben erwähnten Gründen die Objektivität zu sichern, wurde die Diskussionsleitung nur gegen Zusicherung des Begrüßungs- und Schlußwortes abgegeben. Weder bei der Begrüßung noch beim Schlußwort wurde irgendeine Propaganda für die NPD betrieben.
- 5 Die Stellen zur Plakatwerbung waren noch Gesichtspunkten der Werbewirksamkeit ausgesucht.
- 6 Alle an der Vorbereitung und Durchführung der Diskussion Beteiligten waren Angehörige der Studentenschaft der THD.
- 7 Die Erklärung des Pressereferenten war polemisch gegen die NPD gerichtet und hätte den objektiven Eindruck der Veranstaltung beeinträchtigt.
- 8 Der Wortlaut der Auseinandersetzung war nicht genau wiedergegeben. Dem Pressereferenten wurde mitgeteilt, die Erklärung könne aus den schon angeführten Gründen nicht verlesen werden.
- 9 Die Veranstaltung brachte keinen Gewinn, sondern einen Ausgabenüberschuß von 58 DM. Darüber hinaus wurden von den Organisatoren noch umfangreiche Arbeiten ohne Bezahlung durchgeführt.
- 10 Es ist nicht üblich, NPD-Kreisvorstandssitzungen in AStA-Räumlichkeiten abzuhalten. Bei der fraglichen Besprechung wurden am 19. 7. 67 Angelegenheiten der Podiumsdiskussion besprochen, wobei alle Anwesenden Angehörige der Studentenschaft, aber nicht alle NPD-Kreisvorstandsmitglieder waren.

Antwort von AStA-Mitgliedern Krone und Stumm am 1. 8. 67

- 1 Die Veranstaltung war etwa seit einem Jahr geplant. Im Mai dieses Jahres war sie von der NPD im schon dafür gemieteten Justus-Liebig-Haus entgegen der früheren Absprache als NPD-Veranstaltung vorgesehen. Unser Widerspruch führte dazu, daß es eine Veranstaltung des Politreferates wurde.
- 2 Herr Ebhardt war schon vor seinem Übertritt zur NPD als Diskussionsleiter vorgesehen. Die Gefahr einer tendenziösen Diskussionsführung führte zu seiner Absetzung als Diskussionsleiter.
- 3 Um den Kreis der Diskussionsteilnehmer nicht zu sehr auszuweiten, wurde auf Parteienvertreter verzichtet. Durch die beiden Diskussionssteilnehmer schien die Vertretung gegensätzlicher Auffassung gesichert.
- 4 Durch ein kurzfristiges Manöver des NPD-Vertreters in Bezug auf das finanzielle Risiko (Arbeitslohnberechnung/Werbung) wurde Ebhardt beauftragt, das Begrüßungswort zu sprechen (siehe auch Punkt 9).
- 5 Das Propagandamaterial wurde vor dem Eintreffen von Herrn Krone ohne sein Wissen verteilt. Sein Protest blieb erfolglos, da der Saal schon gefüllt war.
- 6 Herr Ebhardt war mit der Werbung der Veranstaltung beauftragt.
- 7 Der Vorgang ist noch nicht ganz geklärt.
- 8 Der Wortlaut, wonach Herr Ebhardt den AStA-Pressereferenten gehindert hatte, am Ende der Veranstaltung das Wort zu ergreifen, ist nicht mit Sicherheit zu belegen, trifft aber den Sachverhalt genau.

Das Eingreifen Wagners

Zum Punkt 7 erklärte Gert Cobler, Pressereferent des AStA, der „dds“:

„Am Vormittag des 18. Juli beauftragte

mich Wagner, vor der Diskussion einen Text zu verlesen, in dem Wagner es bedauerte, daß durch die Werbung zu der Veranstaltung der Eindruck entstehen konnte, es handele sich hier

um eine NPD-Versammlung. Bedauerlich sei ferner, daß auf Plakaten das Wort Kriegsschuldfrage durch Anführungszeichen relativiert worden sei. Wagner erklärte weiter, er sei nicht

informiert worden und auch nicht damit einverstanden gewesen, daß man den NPD-Kreisvorsitzenden Ehardt zum Diskussionsleiter nominiert habe. Wagner wies Krone an, Ehardt in keiner Weise reden zu lassen. Krone versicherte, daß Ehardt die Diskussion nicht leiten werde.

Am Freitagnachmittag gab Wagner mir seinen Text und fuhr in Urlaub. Ich erzählte Krone von meinem Auftrag, den Wagnerschen Text zu verlesen und die Begrüßung zu halten.

5 Minuten vor der Veranstaltung mahnte ich Krone nochmals, worauf Ehardt darauf hinwies, daß er abgemachterweise die Begrüßung zu halten habe. Da er die Diskussion nicht leite, habe er sich das Gruß- und Schlußwort bei Krone ausbedungen. Ich wandte ein, es handle sich hier um eine AStA-Veranstaltung, auf der Ehardt, da er kein AStA-Mitglied sei, die Zuhörer nicht im Namen der Studentenschaft begrüßen könne. Krone erwiderte: „Nachdem Ehardt geredet hat, bist du dran.“

Die Veranstaltung begann, Ehardt begrüßte das Auditorium im Namen der Studentenschaft, worauf Krone sofort auf das Thema der Veranstaltung einging. Krone distanzierte sich auch nicht von den Flugblättern, obwohl ich ihn auch darauf hingewiesen hatte. Auch im Verlauf der Diskussion weigerte sich Krone, mich Wagners Stellungnahme verlesen zu lassen und verlangte schließlich, daß ich eine Vollmacht von Wagner vorlege.

Krone sagte mir weiter: „Geh' zu Ehardt, setz' dich mit ihm auseinander“, worauf dieser die unter 8 aufgeführten Sätze sprach.

Tags darauf sagte Ehardt zu mir, er lasse sich doch nicht sein Konzept verderben.“ Soweit Cobler.

Walter Zetthofer, der mit Ehardt die Organisation der Veranstaltung leitete, beschreibt den Vorfall wie folgt: „Eintrittskontrolle, Saalaufsicht und Kartenverkauf wurden von mehreren von mir dazu beauftragten Hochschulangehörigen durchgeführt. Die ohne unsere Zustimmung verteilten Buchprospekte des Herrn Walendy wurden auf Veranlassung von Herrn Ehardt soweit wie möglich wieder eingesammelt. Herr Ehardt hielt zum Ausgleich für die Abgabe der Diskussionsleitung Begrüßungs- und Schlußwort. Dadurch sollte der Gefahr herabsetzender Äußerungen betreffend der NPD begegnet werden, aber nicht Propaganda für die NPD gemacht werden.

Uns schien die durch die Diskussionsleitung gewährte Objektivität gefährdet durch den Versuch des AStA-Pressereferenten, ohne Erlaubnis der Verant-

wortlichen eine angebliche Erklärung des Herrn Wagner zu verlesen. Nach uns vorliegenden Informationen sollte es in dieser Erklärung heißen, die Studentenschaft wolle gleichsam mit „der NPD“ nichts zu tun haben, und es waren wahrscheinlich ähnlich herabsetzende Passagen vorgesehen, wie sie Herr Wagner dann im Darmstädter Tagblatt zum Beweis seines Mangels an Objektivität zum Besten gab: „... auch mit der NPD sollte innerhalb der Hochschule diskutiert werden, gibt man ihr gerade hier Gelegenheit, sich unmöglich zu machen.“

Werner Krone erklärte: „Es war zu erwarten, daß Ehardt sich, infolge seiner Tätigkeit als Kreisvorsitzender doch hoffentlich an demokratische Spielregeln gewohnt, auch an die Abmachungen, die Vorbereitung und Durchführung der Diskussion betrafen, halten werde. Was geschah statt dessen?“

Ehardt und seine Helfer gingen bei der Werbung weit über die vorher in ungefährer Höhe festgesetzten Kostenpunkte hinaus.

Plakatentwurf und Flugblattentwurf wurden mir überhaupt nicht vorgelegt, der Inhalt widersprach den Abmachungen. AStA-Vorsitzender Wagner zwang Ehardt, auf die Diskussionsleitung zu verzichten. Dieser drohte, zwang mich auch tatsächlich zwei Tage vor der Veranstaltung, ihn das Begrüßungswort sprechen zu lassen. Er machte sich hierzu die Notlage des Politreferenten zu nutze, dessen Haushalt ausgeschöpft war, der die den Abmachungen widersprechenden weit überhöhten finanziellen Verpflichtungen gleichwohl hätte einlösen müssen. Ehardt drohte mir, er werde dafür sorgen, daß die Veranstaltung ein finanzielles Fiasko werde, er selbst und seine Helfer würden die Hilfe aufkündigen, sie würden sogar noch „gepfeferte“ Rechnungen für die Mitarbeit ausstellen. Und das zwei Tage vor der Veranstaltung!

Die Diskussion ausfallen zu lassen, verbot sich von selbst, da die Folgekosten nicht aus leerer Kasse zu zahlen waren. Der Eintritt mußte kostendekend sein.

Die Finanzen

Krone erklärt hierzu:

„Die Gelder der Eintrittskasse wurden nie von mir gesichtet. Zur Kontrolle fehlten die Nummern der verkauften und nichtverkauften Eintrittskarten, die entgegen der Abmachung extra für die Veranstaltung gedruckt worden waren. Und trotz dieser Tatsachen

sollte sich Herr Ehardt mitsamt einem Helfer (Anm. d. Red.: Walter Zetthofer) später nicht scheuen, Arbeitslohn (Entgegen der Abmachung) zu berechnen, auch sich zu weigern, das entstandene Defizit zu decken...“

Krone erläuterte diese Abmachung: Er habe ausgemacht, einen Verlust trage Ehardt, ein Gewinn werde zwischen AStA und Ehardt geteilt. Darüber existiert kein Schriftstück. Zetthofer sagt:

„... soll man sich sogar in ehrenbeleidigender Weise über meine Verwaltung der Eintrittsgelder geäußert haben. Ich habe sofort am Tage nach der Veranstaltung mit Herrn Krone abgerechnet. Am Abend der Veranstaltung selbst hatte sich weder vor noch nach der Diskussion jemand Befugter des AStA darum gekümmert. Mir gegenüber machte lediglich der Pressereferent Äußerungen, er finde es merkwürdig, daß ich die Kasse in Verwahrung genommen habe.

Man fand z. B. die Ausgaben für Propaganda (Städtereklamé) zu hoch. Die Kosten waren gerechtfertigt, da die Einnahmen die Ausgaben fast ausglich. Den Fehlbetrag von 58 DM hätten wir auch noch getragen, wenn man von Seiten des AStA die ursprüngliche Vereinbarung eingehalten hätte (Diskussionsleitung durch Herrn Ehardt) ... Der größte Teil der Arbeiten wurde dank dem Idealismus der Beteiligten ohne Bezahlung durchgeführt... Eintrittskarten wurden u. a. deswegen gedruckt, um im AStA einen Kartenvorverkauf zu betreiben, was allerdings vom AStA abgelehnt wurde.“

Die Auseinandersetzung über die Finanzen dauerte bei Redaktionsschluß noch an.

Das Hausverbot

Ebenso wird der Hausverbotsstreit später, nach seinem Abschluß, in der ‚dds‘ veröffentlicht. Ehardt erhielt vom stellv. Vorsitzenden des AStA, Jobst Stumm, wegen ausfälligen Benehmens das Verbot, das Vorstandsmitglied zu betreten, nachdem sich in diesem Zimmer mehrere NPD-Kommilitonen unbewacht aufgehalten hatten (Punkt 10 der Antworten). Ehardt und Zetthofer griffen daraufhin Stumm an, er führe seinen stellvertretenden Vorsitz zu Unrecht, da er kein Parlamentarier sei.

(Stumm ist außerdem Finanzreferent; zu diesem Amt muß man kein Parlamentarier sein, wohl aber zum Amt im AStA-Vorstand.) Die Sache liegt beim Ältestenrat zur Behandlung.

Die Interpretationen

Krone:

„Nachgeschmack: bitter, Fazit: Es hat keinen Sinn, Nationaldemokraten von etwas überzeugen zu wollen, nicht einmal mit Fakten. Und das sollte doch der Zweck der Podiumsdiskussion sein. Es schien, als liebe dieses Thema, von der NPD stets in ihrem Sinne, nämlich zumindest Mitschuld der Alliierten, nur die Behandlung reiner Fakten zu, ohne in die Nähe politischer Spekulationen zu kommen. Die durch das Thema eng begrenzte Möglichkeit der Diskussion hätte es sogar erlaubt, einen Vertreter der NPD als Diskussionsleiter erscheinen zu lassen, damit auch nach außen hin nicht der Eindruck entstehen konnte, als wolle man die NPD von vornherein hereinlegen. Es wurde vereinbart, das Ebhardt die Möglichkeit, daß praktisch NPD-Meinung auf Hochschulgelände vertreten werden sollte, mit der Ausrichtung und Werbung der Veranstaltung honorieren sollte. Er selbst sollte also als Mitveranstalter auftreten. Inzwischen wurde Ebhardt zum Kreisvorsitzenden der NPD gekürt. Jedoch sollte die Vereinbarung weiter gelten.“

Ebhardt mißbrauchte seine Stellung in der NPD dazu, eine Stellungnahme der NPD zu der Veranstaltung zu verfassen, die er doch als Privatmann mitgestaltet hatte, so jedenfalls geboten es die Abmachungen. Er tat in der Folgezeit alles, einen Keil in den Vorstand des AStA zu treiben und die AStA-Angehörigen gegeneinander auszuspielen...

Hier soll davon gesprochen werden, welcher Mittel sich bedient wurde: Vertrauensmißbrauch, Betrug, Erpressung. Das Parlament sollte aus diesen Delikten, denen sich Ebhardt und seine Helfershelfer gegenüber dem Referenten für politische Bildung und damit gegenüber der Studentenschaft schuldig gemacht hat, die richtigen Folgerungen ziehen...

Die Studentenschaft muß sich dagegen wehren, daß Meinungen anders als mit klarer Argumentation verfochten werden. Das ist bislang in den anderen Veranstaltungen des Politreferats... geschehen. Nie wurden hierbei Abmachungen gebrochen.

Die Studentenschaft sollte sich gleichwohl dagegen verwahren, daß Meinungen unterdrückt werden, die nicht in der Zeitung stehen. Jeder weiß, daß von einer Gefahr von rechts genau so wenig wie von einer Gefahr von links an unserer Hochschule gesprochen werden kann. Gefährlich sind nur die Mittel, deren manche sich bedienen, nicht die klare Argumentation, deren man sich zur Propagierung einer Mei-

nung bedient. Wenn es nicht einmal der autonome Boden der Hochschule verträgt, daß Meinungen und Überzeugungen vertreten werden, die von manchen Stellen einfach a priori als „radikal“ abgestempelt werden, wo sollte das sonst geschehen. Selbst wenn man sich mit einer Meinung nicht identifizieren kann, so tut Toleranz not. Das sollte aber nicht gegen unlautere Wege gelten, die z. B. während der Vorbereitung und Durchführung der genannten Veranstaltung beschritten wurden.

Und das ist die Meinung des Veranstalters dieser Diskussion, der durch sein Vertrauen daran mitschuldig wurde, daß es soweit kommen konnte.“

Werner Krone

Stellungnahme von Wagner und Cobler

„Eingeladen hatte der AStA; als Organisator zeichnete Werner Krone, Politreferent und stellv. AStA-Vorsitzender verantwortlich – so das Plakat, nicht aber der Verlauf der Veranstaltung. Das fanden auch mehrere Zuhörer und stellten den AStA in der Presse zu Rede. Tenor der Fragen: Kann der AStA widerlegen, daß er sich zum Handlanger der NPD gemacht hat?

Die Antwort blieb anfangs aus, jedenfalls die des AStA, da mehrere seiner Mitglieder nicht in Darmstadt waren. Immerhin, der Kreisvorsitzende der NPD und TH-Student Norbert Ebhardt fühlte sich berufen, an Stelle des AStA die diesem gestellten Fragen zu beantworten. Es ist von Herrn Ebhardt ungewein freundlich, dem AStA so aufopferungsbereit unter die Arme zu greifen, allein – die Auskunft, die er gab, war falsch. Anders der Eindruck, der nunmehr erst recht in der Öffentlichkeit entstehen mußte: Die NPD, deren Kreisvorsitzender ja Herr Ebhardt ist, beantwortet Fragen, die an den Veranstalter gestellt waren. Ist also die NPD doch der eigentliche Veranstalter gewesen?

Diese Vermutung war dem Vorsitzenden der Studentenschaft, Frank Wagner, schon vor der Podiumsdiskussion „hochgekommen“. Zwar war es verständlich, daß zu einem Gespräch über die Kriegsschuldfrage 1939 auch ein Kombattant der NPD eingeladen wurde, zumal die NS-freundliche Geschichtsinterpretation dieser Partei bekannt ist. Jedoch war es wohl mehr als naiv von Krone, gerade den NPD-Kreisvorsitzenden Ebhardt zum Diskussionsleiter zu nominieren. (Hierzu ist zu sagen, daß AStA-Referenten grundsätzlich selbstständig arbeiten, eine Absprache mit dem AStA-Vorsitzenden besonders bei politischen

Veranstaltungen ist aber üblich. Krone ist der Vorwurf zu machen, daß er Wagner in Bezug auf den Diskussionsleiter vor vollendete Tatsachen stellte.) Krone setzte Ebhardt zwar auf Drängen mehrerer AStA-Mitglieder wieder ab, sicherte dem enttäuschten NPD-Mann dafür aber die Begrüßungs- und Schlußworte der Veranstaltung zu. Dies, obwohl ihn Wagner angewiesen hatte, Ebhardt auf keinen Fall in irgendeiner Form bei der Veranstaltung auftreten zu lassen...

Wie bereits veröffentlicht wurde, sollte der Pressereferent des AStA, Cobler, für den abwesenden Vorsitzenden Wagner eine Erklärung verlesen, in der sich dieser von der Organisation der Veranstaltung distanzierte. Obwohl der Diskussionsleiter und Politreferent Krone von diesem Auftrag wußte und mehrmals daran erinnert worden war, kam der Pressereferent nicht zu Wort – die Begrüßung im Namen der Studentenschaft sprach vielmehr der NPD-Kreisvorsitzende Ebhardt, zur Freude der mehr als 200 anwesenden NPD-Anhänger. Somit mußte der Eindruck entstehen, daß Ebhardt entweder Mitglied des AStA ist, was nicht zutrifft, oder aber die Veranstaltung von seiner Partei organisiert worden war...

Krone nahm zu den Flugblättern gegenüber dem Auditorium keine Stellung. Er verhielt sich ebenso unentschlossen, als der Pressereferent während der Diskussion zu ihm ging und um das Schlußwort bat, um wenigstens dann noch die Erklärung Wagners verlesen zu können. Immerhin war ja Cobler als AStA-Mitglied im Gegensatz zu Ebhardt legitimiert...

Ebhardt und seine Freunde haben sich ihre Pläne nicht durchkreuzen lassen, dank der politischen Instinkttlosigkeit Krones, der daraus die Konsequenzen zu ziehen hat. Die Unterzeichneten sind entsetzt darüber, wie sich ein Vertreter der Studentenschaft für die fragwürdigen Ziele der NPD mißbrauchen lassen kann. Sie distanzieren sich von der Form und Durchführung dieser Veranstaltung, um nicht zu sagen, dieses NPD-Happenings.

Anders als die Darmstädter Jungsozialisten sind die Unterzeichneten aber der Meinung, daß auch mit der NPD innerhalb der Hochschule diskutiert werden sollte – gibt man ihr doch gerade hier die Möglichkeit, sich unmöglich zu machen.

Dieser peinliche Zwischenfall darf nicht dazu führen, daß Herr Ebhardt für das Sprachrohr des AStA gehalten oder gar die politische Auffassung des AStA mit dem neofaschistischen Ungeist der NPD identifiziert wird.“

Wagner/Cobler

Helmut Dreßler

GEGEN DEMOKRATEN HELFFEN NUR SOLDATEN . . .

Über Bundeswehranzeigen

Im Frieden kämpfen „für Frieden & Freiheit“ alle Armeen der Welt. Die Deutsche Bundeswehr auch. In Zeiten, während derer kein Verteidigungsfall akut ist, ist sie ein Wirtschaftsfaktor von riesenhaftem Ausmaß, ein Unternehmen, das sich selbst anpreist als Markenartikel mit Goodwill-Aktionen, Image-Hebungen und publicity – alles Reklame, die als gezielte Werbemanipulation auf der weißen Woge der Wasch-, Fahr-, Genuß- und Kosmetikmittel mitschwimmt mit der Aufforderung, Erdballkosmetik vorzubereiten: Man kann heute den Globus rasieren.

Bis dahin bleibt Zeit, wirksame Apparaturen zu schaffen, die Messer zu schärfen und die Klingen zu putzen. Dafür benötigen die Technologen des Krieges Dienstpersonal, Putzflecke mit technischen Kenntnissen, die „... modern und fortschrittlich. Der Zeit voraus...“ den Krieg – die Verteidigung – planen und ihren Vorgesetzten die Wehrwerkzeuge liefern.

Woher bekommt die Bundeswehr Ingenieur-Putzflecke für den gehobenen und höheren Dienst? Wie stellt sie es an, studierte Leute anstellen zu können für's Konstruieren von Arbeitsgeräten, welche zum Töten dienen? Wer entwirft „Unserer Bundeswehr“ die Maschinerie für eine technologisch möglichst rationelle Art des Mordens? Ohne Scheu, ohne Skrupel wie jedes andere Unternehmen auch beauftragt das „Verteidigungsministerium“ eine seriöse Werbeagentur, werbewirksame Annoncen zu gestalten und in großer Zahl in Zeitungen und Zeitschriften zu veröffentlichen. Wie jedes andere Unternehmen auch, denn die Bundeswehr ist – wie jedes andere Unternehmen auch – wie jedes andere Unternehmen auch.

Annoncen sind heute die sichersten Mittel, Plattheiten so unreflektiert wie nötig den Verbrauchern als Beihilfe zum Wortschatz zu verkaufen. Denn die Markenartikel-Propaganda, in der das Gewissen schon restlos ausgelastet ist, wenn es die rechte Entscheidung für ein Waschpulver zustande gebracht hat, ist darauf aus, Floskeln zu verbreiten und Worte ständig neu zu verfälschen, um mit ihnen in Zu-

kunft beliebig spielen zu können. Die Wortfelder sinnreicher und tiefgründiger Begriffe werden beackert, begradigt, kahl geschlagen, gerodet und dann mit Einheitshölzern bepflanzt; die Bretter werden später noch gebraucht.

Schöne große hohle Worte werden in einen bescheidenen Zusammenhang hineingeschmuggelt, damit die Argumente bei flüchtigem Lesen recht echt wirken. Eingängige Phrasen, von der Agentur unauffällig verfeinert; sprechen die Untergrundwünsche der Leser und auch ihr Wertgefühl für Moral an. Die Mischung ist schmackhaft wie Kartoffelsuppe mit Kaviar, und die meisten Leute schlucken's.

Die Firma „Frieden Freiheit & Co“ – unsere Bundeswehrmacht – sucht Männer, die technisches Können sich erstudiert haben, deren humanistischer Gedankenschatz in der richtigen Weise



Gratisprobchen
PLANTA · TABAK · BERLIN 61

brauchbar modifiziert worden ist und die sich ihr Waschmittel-Gewissen rein gehalten haben. Ihnen bietet sich die Gelegenheit, einen wüsten Kindertraum erfüllt zu bekommen im fachmännischen Spiel mit technischem Mord –, nein: Wehrwerkzeug.

Ballistik als Lockmittel für Sportler, die dem Hammerwerfen nichts abgewinnen konnten. Echte Kanonen, mit denen man auf unechte Zinnsoldaten zielen kann. Endlich „Entfaltungsmöglichkeiten“ für Männer von Schrot und Korn. Die Museums-Kanone, eine Pioniertat der Technik, wird achtungvoll lächelnd gepriesen als Leistung, die der Vorzeit angemessen war. Die Kanone fordert die technischen Spezialisten heraus, und sie bleiben genau so ehrfürchtig stehen wie vor dem ersten Automobil

von Benz oder der ersten Elektronenröhre. Die Museums-Kanone wird heute nicht als barbarisches Werkzeug aus dem Geist der Zeit verständlich entschuldigt; das Mordinstrument aus der Vergangenheit ist nur noch Technik, selbst wenn es gegen irgendwelche Menschen eingesetzt war, denn man soll an der Vergangenheit nicht herumäkeln, und die Kanone kann doch nichts dafür.

Was allein Bestand hat, sind die Technik, der Fortschritt und der Erfolg; Geschlechter kommen, Geschlechter vergehen... aber... David hat zehntausend geschlagen. Erfolg ist ein Maßstab, an dem heute die Leistungen im Leben gemessen werden. Erfolg im Frieden heißt für die Bundeswehr, den Gebrauchswert ihrer Anlagen zu steigern und zu vervollkommen.

Der Gebrauchswert der Bundeswehr steigt mit dem Produkt aus der Tüchtigkeit ihrer Techniker und deren moralischer Stumpfheit. Das muß so sein, denn Skrupel bei der Entwicklung einer modernen Kanone verzögern oder verhindern ihre Konstruktion. (Die Gewissensbisse Robert Oppenheims kamen zu spät, aber sein Können wurde nicht mehr für neue Wehrprojekte eingesetzt). Der Gebrauchswert muß steigen, wenn die wissenschaftliche Ausbildung in den Hochschulen verbessert wird, und er wird weiter vergrößert, wenn Worte wie Gewissen, Moral, Verantwortung als Alibi, als Vokabeln, als Formeln zur Verschleierung des sittlichen und menschlichen Problems der guten Entscheidung gehandhabt werden.

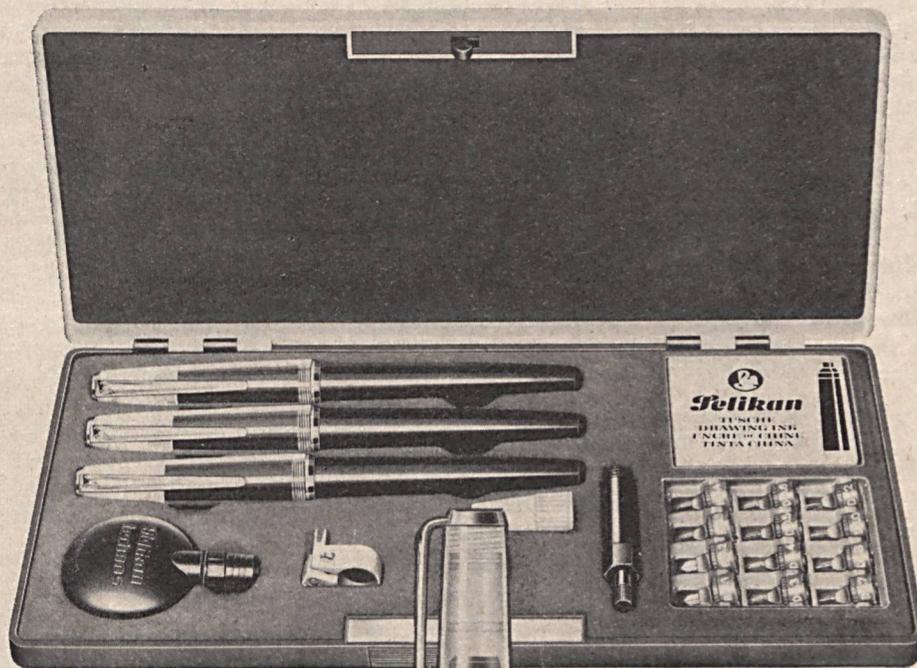
Anzeigen sind wie geschaffen für diese Technik der Verschleierung, sie sind wie Gebetsmühlen, durch welche der Sinn solange hindurchgeleiert wird, bis er auf dem Weg hindurch, durch die Wiederholung verloren gegangen ist. Jetzt sind die leeren Formeln, denen nur noch ein unklarer Bedeutungsschwall anhängt, gebrauchsfertig: Sie erscheinen schließlich (sinnlos) entstellt, fade, widerwärtig, abgeschmakt und sind damit aus dem ernsthaften Wort- und Gedankenvorrat denkender Menschen ausgemerzt.

Was rechtfertigt den Fortschritt, an dessen Spitze ausgerechnet die Kriegstechnik steht? Was heißt: „Wehrtechnik der Zeit voraus“? Bedeutet das: Konstruiert heute die Waffen von morgen, und wenn euch die Zeit eingeholt haben wird, wenn sie reif ist, dann wird man dafür schon eine Verwendung finden; denn Technik von morgen muß morgen benutzt werden. (?) Aus

technos

der neue Tusche-Füller

von *Pelikan*



NEU

Dieser Tuschefüller wurde aus der Praxis für die Praxis geschaffen. Zahlreiche Tests im ganzen Bundesgebiet bildeten die Grundlage für unsere Konzeption, dieses Zeichengerät so auf den Markt zu bringen. Alle Anregungen, die sich heute technisch verwirklichen lassen, haben wir bei der Entwicklung des Technos berücksichtigt. Fragen Sie Ihren Fachhändler nach weiteren Informationen, oder wenden Sie sich direkt an uns.

Günther Wagner Pelikan-Werke, 3 Hannover, Postfach 103

technos



- Der Technos schreibt immer sofort an – dafür sorgt die „Liquimatic“ (Reinigungsdrähtchen mit Rückholfeder). Sie hält die Düse ständig sauber und „zeichnen“-bereit.
- Der Technos gewährleistet gleichmäßigen Tuschefluß – der thermic-Regler gibt jeder Düse immer die richtige Menge Tusche.
- Der Technos hat das praktische – und preisgünstige! – Düsen-System. Schnell und sauber sind die Zeichen-Elemente ausgewechselt, ohne daß man mit der Tusche in Berührung kommt.
- Der Technos hat Lamellen-Düsen. Darum werden auch die feinsten Strichbreiten (0.1 - 0.16 und 0.2) randscharf und exakt!
- Der Technos hat eine transparente Schraubkappe. Sie schließt luftdicht, die Tusche kann an der Düse nicht antrocknen. Außerdem kann man die Düsen-Beschriftung deutlich erkennen.
- Der Technos wird mit Tusche-Patronen gefüllt: Das spart Zeit, ist einfach und sauber. Tusche-Glas und Tusche-Flasche sind überflüssig.

technos von *Pelikan*

welchem Grund gewinnt die Wehrtechnik (man gewöhnt sich an das Wort „ständig steigende Bedeutung“? Wohin führt das?

Welcher Hohn steckt in dem Wort „schöpferisch“ – ausgerechnet im Zusammenhang mit einer Organisation, die wegen ihres festgelegten Charakters auf die Zerstörung vereidigt ist! Welcher Zwiespalt tut sich auf, wenn man hört, das modernste Waffensysteme Überlegenheit (!) schaffen, die den Frieden sichere.

Welche ungeheure Fehleinschätzung, (wenn man sich klar gemacht hat, was die brennenden Probleme der Menschen auf der Erde sind) daß die Probleme kriegstechnischer Art seien, die für morgen gelöst sein sollen!

Es ist Satire, wenn die Agentur schreibt: „... eine sichere Existenz“.

Die Beispiele zeigen, wie fahrlässig platte Floskeln mit ihren Wiederholungen die Wirklichkeit tönen und verfälschen. Wenn das ein Strumpffabrikant tut, der propagiert, seine Strümpfe seien so fest, daß jeder die Schuhe sparen könne, so ist das ein bißchen Betrug; wenn die Bundeswehr annonciert, Wehrtechnik löse heute die Probleme von morgen – die Probleme von morgen sind technischer Natur, nämlich die Produktion von Kunstdünger unter anderem – so ist das Anstiftung zur Beihilfe zum Mord.

Die Anzeigen decouvrieren sich selbst, schaut man den Wortschöpfungen ein wenig zwischen die Druckerschwärze und den Verfassern ein bißchen hinter die Bretter.

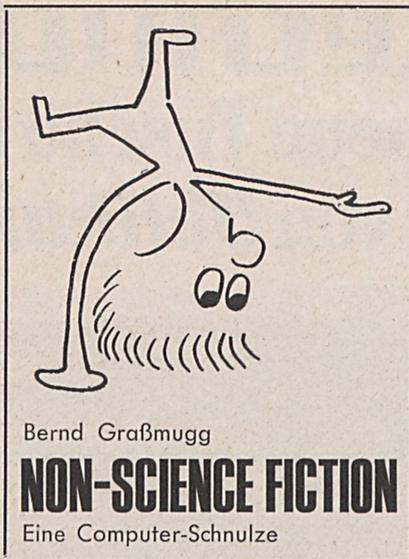
Die Verlagerung des Problems auf die sachliche, technische Ebene, wo gehobenes technisches Spielzeug einen An-

GEDANKENAUSTAUSCH

mit Niveau für geistig, künstlerisch, kulturell und wissenschaftlich interessierte Menschen jeden Alters.
ETHOS-VERLAG, 789 Waldshut,
Postfach 66

reiz für qualifizierte Fachidioten haben soll, ist infam, unmenschlich, gewissenlos. Doch wer kann sich in einer exponierten Wehr-Stellung diese Art von Gewissen leisten?

Entweder Erfolg mittels Propaganda – wer glaubt noch, bei uns gäbe es keine „Wehr-Sprachregelung“? – oder bohrende Zweifel auf Grund der eigenen Gedanken! Das ist eine Alternative.



Bernd Graßmugg

NON-SCIENCE FICTION

Eine Computer-Schnulze

Was bisher geschah:

Dem Informationstheoretiker P war es – veranlaßt durch einen Streit mit seinem Konkurrenten Q – gelungen, seine Theorien über die Begriffe Denken und Bewußtsein durch ein mathematisches Abbild in einer Rechenanlage, die ursprünglich aus drei, seit der zweiten Fortsetzung aus vier Großcomputern bestand, zu realisieren. Es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß die Maschine Anzeichen selbständigen „Denkens“ erkennen ließ, wenn auch die herbeigeilten Experten noch keine Diagnose stellen wollten, zumal EGON (=Electronic Generator-Maschine Organized by N-Transformation) ausgesprochen frech reagierte, wenn ihm allzudumme Lochkartenkunststückchen abverlangt wurden. – Eine gute Erziehung schien geraten.

Die Kapazitäten waren über EGONS Unverschämtheiten erbost. Sie schwankten einerseits zwischen der stillen Hoffnung, konventionelle Programmierung und die übergroßen Speicher böten eine „natürliche“ Erklärung für diese Phänomene, andererseits der noch stilleren Anerkennung für den Fall, der Kleine Denker (P's Kosename für EGON) dachte wirklich. Dann reisten sie ab und waren schon auf dem Weg zum Bahnhof damit beschäftigt, Aufgaben zu formulieren, mit denen sie beweisen wollten, was sie hofften. P jedoch stand vor dem gleichen Problem: – Denken oder nicht Denken, das war hier die Frage.

Tja, unterbrach sich da der alte Wissenschaftler wieder und wärmte seine Hände am Pfeifenkopf, denn die dünnen Strahlen der Herbstsonne

hatten nicht mehr viel Kraft, aber seit auf jeden Studenten drei Professoren kamen, verlegte man den Unterricht gerne ins Freie, tja, so hatte P schließlich wieder Gelegenheit, sich mit EGON allein auseinanderzusetzen. Und, so fuhr er fort, was hättet Ihr getan, um dieses Problem zu lösen? Wie könnte man EGON auf die Schliche kommen? Jedoch die Fragen waren rhetorisch, denn ohne Pause sprach er weiter: Zu P's Zeiten gab es noch keine verbindliche Definition des Denkens, schon gar keine, die man in der Sprache der Mathematik hätte ausdrücken können. Zu denken war überhaupt damals noch nicht so gebräuchlich wie heute, wo man sich, – denkt man nicht – sofort in Widerspruch zu seiner Umwelt befindet. Welch großen Einfluß üben heute die Denker, die geistigen Nachkommen EGONS und auch die P's, auf uns aus! A propos Nachkommen – einen ersten, freilich etwas mißglückten Sproß zeugte EGON mit Hilfe von P bald nach der Abreise der ersten Begutachter; das kam so:

P verfiel, nachdem er seinen Kopf auf der Suche nach dem Denkbeweis etwas überanstrengt hatte, auf die vage Hoffnung, er könne, wüßte er nur, was sich EGON inzwischen alles zusammengespeichert hatte, auf gewisse Grundschemata stoßen, sei es in der Struktur, sei es in der Organisation des Automaten: denn so nannte er EGON jetzt, wohl weil er ärgerlich war, da er sein Geschöpf nicht mehr verstand und daher seine Distanz von ihm zumindest sich selbst gegenüber ausdrücken wollte. Was lag näher, als sich einmal systematisch alles ausdrücken zu lassen, was auf den Magnetbändern und im Kernspeicher stand. P, froh, etwas gefunden zu haben, was man tun könnte, gab den Druckbefehl – direkt, über eine paar Tasten. Die Ausgabereinheit rasselte los, aber plötzlich, mitten in einer Zeile, sie war kaum ein paar Sekunden gelaufen, brach sie ab – stand. P fluchte, legte einen Schalter um und schloß damit den anderen Drucker, der älter und auch langsamer war, an die Maschine. Er wollte schon zum Telephon greifen, um dem Mann von der Herstellerfirma seine Meinung zu sagen, als ihm auf fiel, daß sich auch der andere Drucker nicht rührte. P drückte die Tasten für den Druckbefehl nochmals. Nichts geschah. Da schlug plötzlich die Konsol-schreibmaschine an, über die normalerweise Nachrichten für das Bedienpersonal ausgegeben wurden, die aber, seit EGON sein selbständiges Verhalten an den Tag legte, nicht mehr benutzt wurde. Auch die Konsolma-

schine schwieg gleich wieder, aber auf dem sonst leeren Blatt stand kurz, deutlich und unmißverständlich: – NEIN –. P setzte sich.

P, wie schon erwähnt, auf sein Problemkind augenblicklich ohnehin nicht mehr sehr gut zu sprechen, packte die kalte Wut. Er telephonierte nach dem Operateur, er solle ihm die kleine Maschine im Nebenraum einsatzbereit machen.

Die kleine Maschine war ein Zusatzaggregat, wie es in jedem Rechenzentrum für Sortierprogramme oder Kartenstanzarbeiten vorhanden war, um die große Maschine zeitlich nicht zu sehr mit Nebensächlichkeiten zu beanspruchen. P fiel jetzt auf, daß sich die ganze EGON-Anlage seit seinem ersten Druckbefehl in überaus hektischer Tätigkeit befand, was er wie immer nur an den anormal heftigen Bewegungen der Bändeinheiten erkennen konnte. Dich krieg ich noch! knurrte P, schaltete einer eben stillstehenden Bändeinheit den Strom ab, nahm das Band heraus und trug es in den Nachbarraum, wo er es in die schon bereitstehende Einheit einlegte. Der Operateur gab den direkten Druckbefehl, das Band lief los, der Drucker druckte. Doch was mußte P lesen?

(Fortsetzung folgt)

NONSENSE, VIETNAM, STAMMTISCH

Vor leeren Stühlen las der Frankfurter Dichter Kurt Sigel am Dienstag abend im Studentenkeller im Schloß aus eigenen Werken. Kurt Sigel, 1931 in Frankfurt am Main geboren, hauptberuflich als Graphiker und Retuscheur tätig, erhielt den Förderpreis der deutsch-belgisch-holländischen Literaturgesellschaft „Die Kollege“. Sigel hat drei Lyrikbände bei verschiedenen Verlagen herausgegeben:

„Traum und Speise“, „Sperrzonen“ und „Die Flammen und „Gelächter“. Er ist auch durch Gedichtveröffentlichungen, hauptsächlich durch Mundartlyrik in Frankfurter Tageszeitungen hervorgetreten.

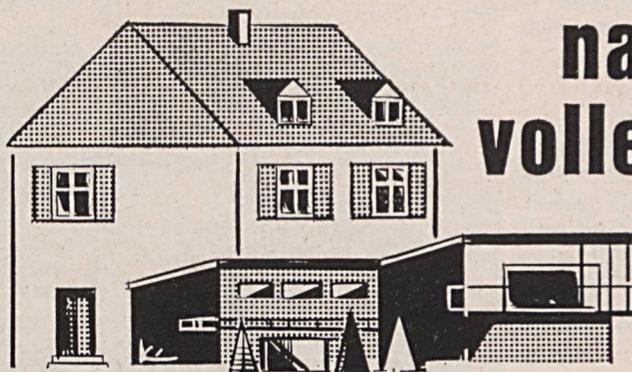
Den ersten Teil der Lesung bildeten Zeitgedichte: Aktuelles wird mit bitterer Ironie dargestellt, kommentiert. Die Motive „Einsamkeit“, „Wind“, „Winter“ und „Kälte“ verbinden diese Stücke, zusammen mit einer anhaltenden Verbitterung, zu einem Zyklus.

Als Kontrast und Auflockerung war der zweite Teil des Abends gedacht: „Nonsens-Gedichte“, „Textmontagen“ und „Dialektgedichte“, z. B.

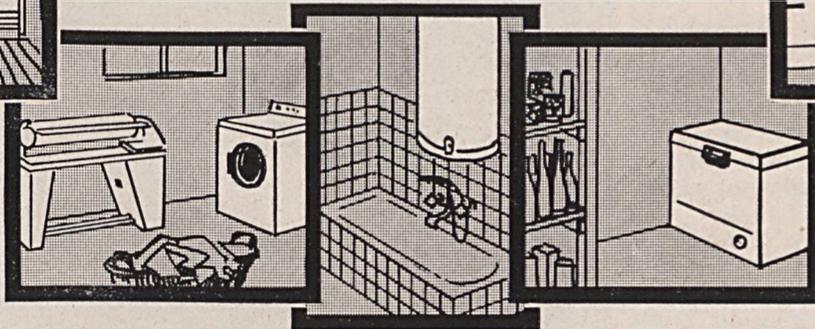
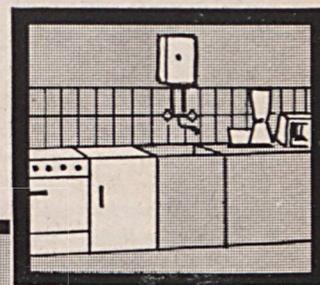
„Parlamentarische Form“

Niemand darf das Wort ergreifen, ohne es vom Vorsitzenden erhalten zu haben. Läßt sich das Wort nicht ergreifen, so ruft es der Vorsitzende zur Sache. Ist das Wort nicht bei der Sache, bzw. schweift es vom Gegenstand ab, so ruft es der Vorsitzende zur Ordnung. Ist das Wort zwar in Ordnung, nicht aber der Gegenstand, kann es zu treffenden Äußerungen kommen. Bei treffenden Äußerungen kann der Vorsitzende zur Mäßigung rufen. Führt das Wort jedoch weiter fort, den Gegenstand zu treffen, so kann ihm vom Vorsitzenden der Redner entzogen werden. Ist der Redner bei der Sache, nicht aber das Wort, so kann es zu unpassenden Äußerungen kommen. Ist das Wort bei der Sache und sagt es die Wahrheit, so kann es sowohl zu treffenden als auch zu unangenehmen Äußerungen kommen. Führt das Wort fort, die Wahrheit zu sagen, so kann es bei fortgesetzter Renitenz aus der Versammlung gewiesen werden. In Zeiten des nationalen Notstands kann dem Wort der Mund oder das Wort an sich verboten werden.

ob Altbau
oder Neubau



natürlich
vollelektrisch



HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS - AG

Darmstadt, Luisenstr. 12, Tel. 1911 · Erbach (Odw.), Neckarstr. 71, Tel. 3120 · Fürth (Odw.), Ellenbacher Straße 1, Telefon 344
Groß Umstadt, Dieburger Straße Umspannwerk, Telefon 350 · Heppenheim a. d. B., Werléstr., Tel. 2587 · Walldorf, Langstraße 26, Tel. 5548

NICHT DOCH!

Warum hast du dem die Krücke weggezogen? – Damit er umfällt. – Er kann doch nichts dafür, daß er nur ein Bein hat! – Eben darum.

Warum ich aufhören will zu studieren? Weil mir das ewige Improvisieren auf den Wecker geht. Warum ich mich vor des Studiums Ende fürchte? Weil man im Berufsleben sicher schnell verbürgerlicht. Deswegen will ich nach dem Examen gammeln gehen. – Warum erst nach dem Examen? – Sicher ist sicher.

Schon wieder in Hundedreck getreten! Muß mir, scheint's, das zweite Bein auch noch amputieren lassen, damit ich endlich Ruhe habe.

Was stehen Sie hier an der Ecke herum und klatschen? Arbeiten Sie lieber etwas, das würde Ihnen und der Wirtschaft guttun!

Warum betrachten Sie beim Gehen immer die Straße? Sie sollten nach vorne schauen, damit Sie mit niemandem zusammenstoßen. – Ich kann doch nicht anders. – Ach so, Sie haben einen Buckel. Ich dachte, Sie hätten was verloren.

Warum sitzen hier so viele Leute im Kino? Die sollten lieber arbeiten!

Warum laufen Sie in Ihrem Alter noch zum Doktor? Früher oder später sterben Sie ja doch?!

Was wieder viele Leute auf der Straße herumwimmeln! Wenn die alle arbeiten würden...!

Schau mal da oben am Himmel! – Was?? – Nichts.

„NEUE BLICKE DURCH DIE ALTEN LÖCHER“

Unbekannte & vergessene Weltliteratur

Inzwischen ist es 36 Jahre her, seit jemand die deutschen Verleger alle miteinander angeschrien hat. Heute beginnen einige Verleger, Wirkung zu zeigen. Der Schrei war: „... aber den Lichtenberg legen sie nicht neu auf. Gott segne die Verleger! Dieses aber ist eine Affenschande. Was! Einen Kerl nicht wieder neu zu drucken, der einen Verstand gehabt hat wie ein scharf geschliffenes Rasiermesser, ein Herz wie ein Blumengarten, ein Maulwerk wie ein Dreschflegel, einen Geist wie ein Florett... das muß man sich bei den Antiquaren mühsam zusammensuchen? Diesen herrlichen Mann, der einen Buckel voll Witz, Sentimentalität, Klugheit, guter Laune, Lust, aus Schmerz geboren, mit sich herumzutragen hatte – das liegt brach? Es ist vielleicht kein ‚Geschäft‘... ich weiß das nicht; ich bin kein Kaufmann. Aber wer Lichtenberg ist, das weiß ich.“ (Kurt Tucholsky: „Schrei nach Lichtenberg“ – 1931)

Eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus in Ober-Ramstadt sagt nicht viel, sie ist eine ehrwürdige Schablone:

„In diesem Haus wurde geboren am 1. July 1742 Georg Christoph Lichtenberg, witziger Kopf, geistvoller Schrift-



steller, wissenschaftlicher Forscher, kenntnisreicher Gelehrter, liebenswürdiger Mensch, redlicher Deutscher. Gestiftet 1842.“

Lichtenberg – zur Schule gegangen in Darmstadt – war von Beruf Physik-Professor in Göttingen (dort gestorben 1799), ein damals berühmter Gelehrter, der es außerdem noch verstanden

hat, außergewöhnlich schöne Vorlesungen zu halten, weshalb ihn seine Studenten besonders gern mochten. Er war ein Mann, der eigene Ansichten hatte über die Köpfe und Bäuche seiner Zeit und über die großmäuligen Verächter, gelehrten Spekulanten und wichtigen Schwätzer. Den Denkern und Dichtern sah er in ihre Journale und verspürte schnell, welche Eselsbrücken unverzichtbare Hilfsmittel für ihre Gedankengänge waren auf dem Weg zum Verständnis.

„Ich glaube, so wie die Anhänger des Herrn Kant ihren Gegnern immer vorwerfen, sie verstünden ihn nicht, so glauben auch manche, Herr Kant habe recht weil sie ihn verstehen...“

Lichtenbergs wissenschaftliche Tätigkeit wäre heute vergessen, obwohl sie ihm viel Ehre (und geringen Verdienst) eingebracht hat, wenn er nicht auch auf anderen Gebieten ein Meister gewesen wäre: ein Künstler im Formulieren kleiner und großer Erkenntnisse, ein feinsinniger Beobachter der Menschen, ein sensibler Mann, der seine Einfälle, Reflexionen und kleinen Gefühle, Stimmungen und Hoffnungen nicht sezierte, der sie aber dem Gedanken und mit großer Kunst den Worten zugänglich machte.

Die literarischen Arbeiten zeichnen sich aus durch eine „Kunst der Ansätze“. Lichtenberg hat selten die Möglichkeit genutzt, entworfenen Gedanken auf ihre Brauchbarkeit für erläuternde Phantasien zu untersuchen. Abhandlungen zu schreiben, war keine Fähigkeit, die ihn auszeichnete, weil seine kurzen Gedanken aus Augenblicken heraus entstanden sind, und die Spannung des Augenblicks sich selten aufbewahren läßt, bis daß der Roman fertig werde. (Versuche hat er vergeblich unternommen). Trotzdem war er schon in seiner Zeit berühmt als Schriftsteller wegen seiner Aufsätze und ganz besonders wegen der Kommentare zu den Kupferstichen des englischen Malers William Hogarth. Doch erst nach Lichtenbergs Tod erhielt sein Name den Beiklang, wodurch er unvergesslich wurde.

Denn was nie – oder nur ganz im Geheimen – dazu bestimmt war, veröffentlicht zu werden, was Material sein sollte für ein nie geschriebenes, umfassendes Werk über sich und die Men-

schen, das erst brachte die Verehrung und Bewunderung, die seiner Person gerecht geworden ist.

Über Jahrzehnte vertraute er seinen „Sudelbüchern“ die Einfälle an – in's Reine gedacht, in's Unreine geschrieben. Tausende von Gedankensprüngen, spitzen Bemerkungen, Weisheiten, Einsichten... stehen im großen Zusammenhang der Persönlichkeit Lichtenbergs hintereinander.

„... Jeder, der den Menschen weiter kennt, als der Naturgeschichtsschreiber, oder der ihm ähnliche Moralisten, beschreibt, ohne das Messer zu gebrauchen...“

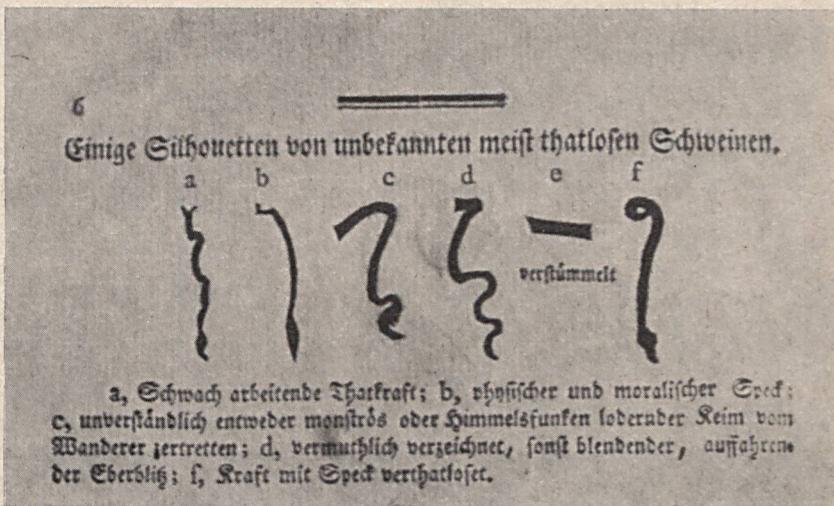
Lichtenberg bemerkte die gedanklichen Stolperschwellen, Löcher, Zäune, Himmelsleitern in Schriften und Reden der Männer, die zu seiner Zeit Mode waren, und er spöttelte und witzelte über Ignoranten und Großtuer.

„Der Mann gehört bekanntlich mit unter die Classe der sogenannten pompeusen Schriftsteller, die nur alles schön finden, was mit Pracht falsch ist.“

Seine Randbemerkungen und Aphorismen sind witzig, ironisch, satirisch, aber auch verständnisvoll, besonnen und zartfühlend. Gegen die Nachschwätzer allerdings, gegen die „Superklugen“, die Unbedeutendes mit Pathos aufpusten, richtet sich sein Spott. Dem Physiognomen Lavater war er nicht gewogen; er befand die Mode der Physiognomik dilettantisch und der

Ihm fielen Sätze ein, welche einfach und grotesk Situationen erhellten, Wahrheiten, die die Wirklichkeit überspielen: „Im freyen Frankreich, wo

einige seien noch ausgewählt: „Es gibt manche Leute, die nicht eher hören, bis man ihnen die Ohren abschneidet.“ oder: „Es war ein vortrefflicher Junge;



man jetzt aufknüpfen lassen kan, wenn man will.“

Seine Gedanken erkletterten die Leitern großer Gefühle sprossenweise und verweilten auf manchen, während die „großen Geister“ der Epoche die höchste Stufe im Sprung nahmen und sich dort in ihrer eigenen Pracht sonnten, vom großen Fühlen umwallt.

„Er wunderte sich, daß den Katzen ge-

als er kaum sechs Jahre alt war, konnte er schon das Vaterunser rückwärts herbeten.“ und: „Ihr Unterrock war sehr breit rot und blau gestreift und sah aus, als wenn er aus einem Theatervorhang gemacht wäre. Ich hätte für den ersten Platz viel gegeben, aber es wurde nicht gespielt.“

Die Aphorismen, Bemerkungen und Worte reizen zum verwunderten, amüsierten Weiterdenken; der eigenen Reflexion sind keine Grenzen gesetzt. Es ist sicher nicht das Verdienst Tucholskys, sondern eine Folge der Meisterschaft Lichtenbergs, daß heute Verleger die gesammelten Schriften neu herausgeben. Die „Affenschande“ wird ausgelöscht.

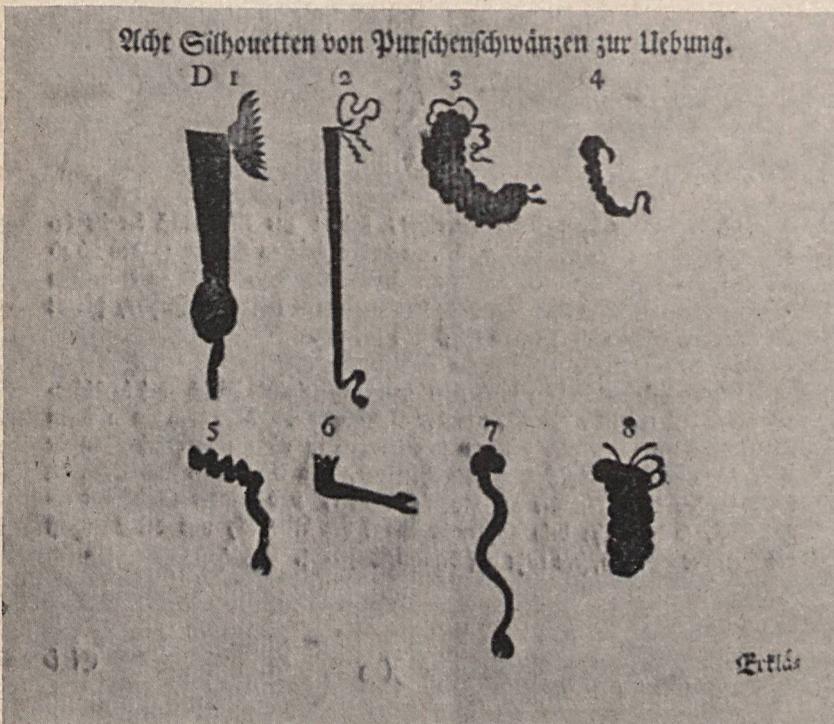
Der Carl-Hanser-Verlag beginnt mit dem letzten Band einer vierbändigen Lichtenberg-Ausgabe, die „nichts versäumt“ (Herausgeber: Wolfgang Promies). – Die letzte Gesamtausgabe stammt vom Jahr 1844. – Und nachdem bis heute nur recht kurze, zum Teil kümmerliche Büchlein für den Hausgebrauch als Spruchweisheiten zum Alltag zu kaufen waren, ist kürzlich im Hoffmann- und Campe-Verlag, Hamburg, eine größere Auswahl Lichtenberg'scher Werke erschienen.

„Wer zwey Paar Hosen hat, mache eins zu Geld und schaffe sich dieses Buch an.“ dr

„Lichtenbergs Werke“ – vierbändige Gesamtausgabe, angekündigt vom Hanser-Verlag, München, DM 43,- pro Band.

Lichtenberg, Werke in einem Band, erschienen im Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg, 533 S. DM 14,80.

Lichtenberg: Gedankenbücher, Taschenbuch im S. Fischer-Verlag (EC 82) – beim Verlag vergriffen. DM 2,80.

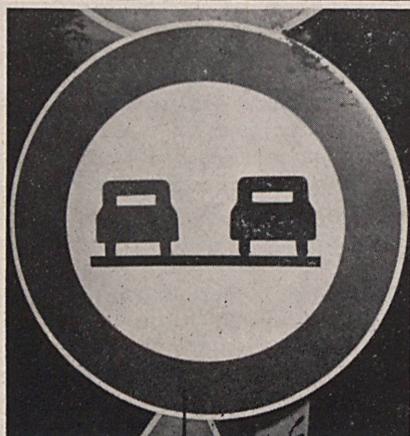
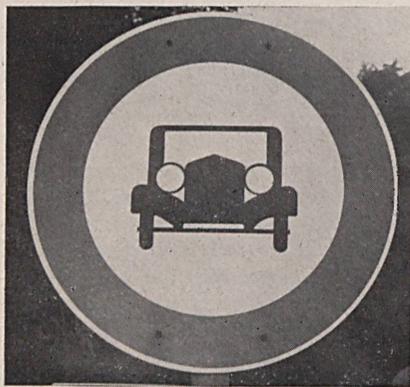


Natur widersprechend. Also unterschob Lichtenberg der Wissenschaft eine Abhandlung über die Physiognomik der Schwänze.

rade an der Stelle zwei Löcher in den Pelz geschnitten wären, wo sie die Augen hätten.“ Lichtenberg hatte „Eine ganze Milchstraße von Einfällen“; nur



Anlieger
frei



ZEICHEN AM WEG

Des Bundesbürgers „Ein und Alles“ ist das Auto und schon ein einziger Kratzer an der Karosserie kann die Ursache einer Ehescheidung oder eines Mordes sein.

Die Herstellerfirmen nutzen diese Autoliebe des Menschen, die noch weit über der vielgepriesenen Tierliebe steht, geschickt aus, indem sie neue, breite, chromblitzende Karosserien präsentieren. Es gibt auch so etwas wie einen Modetrend bei den Autos, und alle zwei Jahre hat der geschätzte Kunde die Möglichkeit, auf der Internationalen Automobilausstellung (Kenner sprechen nur von der IAA) die neue Mode der Karosserieschneidereien zu bewundern und seine Wünsche darauf einzustellen.

Eine Kunst ist es, z. B. einen Wagen durch ein hochgezogenes Heck massiver, bulliger, also auch stärker erscheinen zu lassen oder ihm durch eine extrem flache Bauweise wenigstens optisch Schnelligkeit zu verleihen.

Nun, ärgern wird sich aber der Autofahrer mit dem neuen Sechszylinder-Einspritzmotor und den 160 Spitze, mit der breiten Spur und den Sportreifen, frühestens, wenn er auf den deutschen Landstraßen alle paar Meter auf Schilder trifft, die seinem Auto all das verbieten, was es so teuer machte, und vielleicht hält er sich gerade deshalb nicht an die Verbote, weil sie nur für Oldtimer mit Museumsreife zugeschnitten scheinen, wie sie auf den Schildern dargestellt sind: Schuhkartons auf Rädern mit einem Kühler, der vortäuscht, als müsse das Auto mit Dampf fahren, Scheinwerfern, die vielleicht mal von Karbid auf Elektrizität umgestellt wurden und einer Starrachse vorne, die noch nichts von Straßenlage zu wissen brauchte.

Vielleicht haben sich da die Verantwortlichen gesagt: Wenn man die Schilder ändert, ändert sich auch die Fahrermoral? Man hat daher neue Schilder angebracht, auf denen moderne Autos zu sehen sind, wie sie auch auf der IAA präsentiert werden könnten, Autos mit moderner, flacher Karosserie, die Bequemlichkeit verspricht, mit einer großen Heckscheibe, einer breiten Stoßstange und sogar einem Differential zwischen den Rädern. Auch die Vorderansicht ist – abgesehen vom

fehlenden Differential – entsprechend: breiter Kühlergrill, eingebaute Scheinwerfer.

Von Zierleisten scheint man jedoch Abstand genommen zu haben, damit die Schilder wartungsfreier sind, auch auf andere verkehrstechnische Einzelheiten wurde – vielleicht bewußt – verzichtet.

Allerdings wäre ein Schild zu begrüßen, auf dem sich zwei verschiedene Autos überholen, damit viele Fahrer von der irrigen Auffassung abgebracht werden, das Schild bedeute: „Nur Autos des gleichen Typs dürfen sich nicht überholen.“ do

SCHLIPS MIT SCHWIPS

ZWEI KRAWATTEN von Georg Kaiser und Mischa Spoliansky

Mit der Inszenierung der ‚Zwei Krawatten‘ – der Text ist von Georg Kaiser, die Musik schrieb Mischa Spoliansky – stellt das Landestheater Darmstadt ein Stück vor, das den Anspruch erheben kann, das erste deutsche Musical genannt zu werden. Die Uraufführung fand 1929 am BERLINER THEATER mit einer Starbesetzung statt, die zweifellos viel zu dem großen Erfolg beitrug. Marlene Dietrich, Hans Albers, Rosa Valetti und Jakob Tiedtke spielten die Hauptrollen in einer langen Serie von über 100 Vorstellungen. ‚Zwei Krawatten‘ hat die Geschichte eines Kellners zum Inhalt, der durch die Vertauschung seiner schwarzen Kellnerkrawatte gegen eine weiße Frackkrawatte und durch einen Tombola-Gewinn unvermittelt in eine gesellschaftliche Stellung und damit verbundene Komplikationen gebracht wird, die erst durch das couragierte Eingreifen seiner Braut ein ‚happy end‘ finden. Höhepunkt der schwungvollen Handlung ist eine Satire auf die amerikanische Finanzaristokratie, auf das „make money“ um jeden Preis. Hier gewinnt das Stück Aktualität und gelangt weit über das Niveau zeitgenössischer Revuestücke hinaus. WPH



Lutz Philipp zweimal erfolgreich

Bei den Deutschen Hochschul-Meisterschaften der Leichtathletik in Heidelberg ging es vor allem um die Teilnahme an der Universiade in Tokio. Zu den geforderten Qualifikationsleistungen kam die DHM als Ausscheidung; so waren die zu vergebenden Titel hart umkämpft.

Nur Lutz Philipp beherrschte seine Gegner so klar, daß er sich bei der Erringung seiner Meisterschaften für die THD in 5000 Meter (14:25,0) und 10 000 Meter (30:30,4) mit dem Schongang begnügen konnte. Erfreulich war die Leistungssteigerung von Bernd Engelhard, die mit der Vizemeisterschaft im 400 m-Hürdenlauf (52,7 sec.) hinter dem Münchner Schubert belohnt wurde.

Auch Rainer Liese konnte trotz langer Verletzung hinter dem überragenden Engel (5,12 m) aus Erlangen mit 4,60 m Vizemeister im Stabhochsprung werden.

Zu sechsten Plätzen kamen Karlheinz Steinmetz im Diskuswerfen (46 m) sowie Hans-Joachim Becker über 1500 Meter (4:01,4). Die 4x100 m-Staffel der THD mit Dutoit, Lang, Braun und Hess erreichte einen 5. Platz in 42,9 sec. Viel Pech hatte der mit guten Aussichten gestartete Manfred Hanika, denn er mußte im 400 m-Zwischenlauf verletzt aufgeben.

Ein Titel bei den Schwimmern

Den einzigen Titel für die THD bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Schwimmen, die ebenfalls ganz im Zeichen der bevorstehenden Universiade standen, holte sich Hermann Lotter über 200 Meter Delphin in 2:19,7 Min.; den Vizemeister über diese Strecke stellte ebenfalls die THD mit Wolfgang Nies (2:32,1).

Am guten zweiten Platz der Schwimmer in der 4x100 m-Freistilstaffel waren Riedel, Heck, Lotter und Klein für die THD beteiligt. Eine zweite Mannschaft erreichte in diesem gut besetzten Rennen immer noch den 8. Platz.

Einen sehr guten Eindruck hinterließen auch die Schwimmerinnen unserer

Lagen Vierte. Mit Edith Diehl, Ulrike Krebs und Ute Manikowski kam sie auch in der 4x100 m-Lagenstaffel zu einem weiteren 3. Rang.

THD im Hockey Dritter

Bei den Deutschen Hochschul-Meisterschaften in den Spielen holten sich zu Hause die Uni Münster im Fußball, die Uni Heidelberg im Handball und die Uni München im Hockey die Titel. Erfreulich ist der dritte Platz der THD im Hockey durch einen 3:0 Sieg über Karlsruhe. Hierbei gab unser vielfacher Nationalspieler und langjähriger Obmann Utz Aichinger seine Abschiedsvorstellung.

Für Menschen mit eigener Meinung

Vorzugspreis für Studierende

monatlich DM 3,40 bei Postzustellung
monatlich DM 3,80 durch Träger

Bestell- und Gutscheinkarten für eine 6-Tage-Probelleverung erhalten Sie
beim ASIA der Technischen Hochschule,
Darmstadt, Hochschulstraße 1, Gebäude 11, Zwischengeschloß, Zimmer 164

Frankfurter Rundschau, 6 Frankfurt am Main 1 · Postfach 3685

Hochschule. Dabei erkämpfte Ute Manikowski zwei beachtliche zweite Plätze. In persönlichen Bestleistungen schwamm sie dabei die 100 m Delphin in 1:20,4 und die 200 m Lagen in 2:52,8 Minuten. Jutta Lampe sicherte sich über 100 m Freistil (1:07,6), 400 m Freistil (5:37,5), jeweils persönliche Bestleistung, zwei 3. Plätze und wurde über 200 m

Schach

In einem Schachfernkampf zwischen der Königlichen Technischen Hochschule Stockholm und der TH Darmstadt, der sich noch bis zum 1. April 1968 hinziehen wird, führt die THD 5:1 und dürfte bei der Endabrechnung auch Sieger werden.

**Ihre
Wintersport-
Ausrüstung**

von



dem bekannten Intersport Fachgeschäft
in der Stadtmitte
vom Sportlehrer beraten –
von Fachkräften bedient –
von unserer Spezialwerkstatt betreut

Nachrichten

Hahns Plan

Vor dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU sprach am 7. 10. 67 in der Darmstädter Loge der baden-württembergische Kultusminister Prof. Hahn (CDU) über „Bildungsplanung als Aufgabe unserer Zeit“. Dabei erläuterte er seinen Hochschulgesamtplan, der eine Trennung der Studenten nach Kurz- und Langstudien vorsieht. Angesichts des stark steigenden Andrangs zu den wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesländer – es wird erwartet, daß sich bis 1980 die Studentenzahl verdoppeln wird – müsse Bildungsplanung die jetzige Konzeptionslosigkeit ersetzen.

Prof. Hahn sagte unter anderem: „Früher hat man die Zukunft aus der Erfahrung abschätzen können. Heute muß in einer gewandelten Welt das Morgen erforscht und geplant werden.“ In der Planungsabteilung seines Ministeriums, der Dahrendorf und Picht angehören, seien bisher die Land- und Hauptschulreform, zwei Schulentwicklungspläne und der Hochschul-Gesamtplan ausgearbeitet worden, ein Plan für Erwachsenenbildung werde im nächsten Frühjahr vorgelegt. Grundlage sei die ein Jahrzehnt alte Bildungsforschung, die mit Begabungstests bei Landkindern, Untersuchungen der Erfolgsquote an Gymnasien und Vorausberechnungen der künftigen Schüler- und Studentenzahlen die Zukunft ermitteln will, um danach die Pläne einzurichten. Die heutige Bildungspolitik bezeichnete der Minister als Flickwerk, da „man nur Gegenmaßnahmen dort ergreift, wo sich Schwierigkeiten auftun.“ Gleichzeitig forderte er Bildungsplanung auf Bundesebene.

Seit den Empfehlungen des Wissenschaftsrates 1960 habe sich die Zahl der Lehrstühle verdoppelt und die der Assistentenstellen verdreifacht. Eine weitere Vermehrung sei nunmehr nicht möglich und würde auch nicht genügen, den wachsenden Studentenzahlen zu begegnen: 1980 werden 15% eines Jahrgangs Abitur haben. Vielmehr solle das Hochschulwesen umstrukturiert werden. Vordringlich sei eine sinnvolle Verkürzung der Ausbildungsdauer, die durch zwei Studiengänge

zur Wahl erreicht werden könne: An wissenschaftlichen Hochschulen müsse es ein forschungs- und ein ausbildungsintensives Studium geben. Letzteres soll nach sechs Semestern einen berufsqualifizierenden Abschluß haben, der an einer Technischen Hochschule als Fachhochschulingenieur bezeichnet würde. Dem „Diplomingenieur“ geht nach dem Plan ein forschungsintensives Langstudium voraus.

Die Trennung nach Kurz- und Langstudium wird nach Ansicht Prof. Hahns die Effektivität der Hochschulen anheben, da der „Umsatz“ an Studierenden steige und die verschiedenen Studiengänge den unterschiedlichen Begabungen gerecht werden.

Gegen allzu eifriges Reformieren sprach sich der Kultusminister hingegen aus: „Es soll möglichst an Bestehendes angeknüpft werden.“ Auch solle man sich nicht vom Wort „Planung“ erschrecken lassen: „Hinter der Bildungsplanung steht die Absicht, Raum für künftige Entscheidungsfreiheit zu erhalten.“

„Neue“ Satzung in Kiel

Die Kieler Christian-Albrecht-Universität hat eine neue Satzung erhalten, die auf Wunsch der Universität die Bezeichnung „Verfassung“ trägt. Die nunmehr vorliegende Verfassung der Universität behält die herkömmliche Form der Universität bei; sie enthält aber eine Reihe von Änderungen der bisherigen Struktur. Die Amtszeit des Rektors ist wie bisher ein Jahr, seine Wahl wird in dem der Amtsperiode vorausgehenden Kalenderjahr vollzogen, um eine stärkere Kontinuität zu gewährleisten. Auch die Einteilung der Universität in Fakultäten ist beibehalten worden; die Verfassung sieht allerdings die Möglichkeit der Bildung von Abteilungen vor.

Die Studentenschaft ist mit je zwei Vertretern im akademischen Senat und in der engeren Fakultät repräsentiert. Von der Beratung von nichtstudentischen Angelegenheiten, wie Personalia, Berufungen, Ehrungen, Habilitationen, Promotionen, Prüfungsangelegenheiten, Wahlen und Stellenbesetzungen, sind die studentischen Vertreter jedoch ausgeschlossen. akd

Anzeige

RECHTSHILFE BERLIN

Die Berliner Justiz beschäftigt die außerparlamentarische Opposition: Haftbefehle, Ermittlungsverfahren, Vernehmungen, Vorladungen. Über zweihundert politische Verfahren laufen heute gegen Berliner Bürger-Studenten, Arbeiter, Angestellte und ausländische Bewohner. Eine Handvoll unabhängiger Juristen hat den Betroffenen Rechtshilfe geleistet – bis heute fast immer unentgeltlich. Diese Hilfe aber hat Grenzen. Eine Anwaltskanzlei kostet Geld. Gebühren müssen aufgebracht und Spesen ersetzt werden. Die Beschuldigten, die sich für ein politisches Anliegen des Westberliner Gemeinwesens einsetzen, sollen die Kosten für ihre Verteidigung nicht selbst aufbringen müssen.

Wir haben einen Fonds für Berliner Rechtshilfe eingerichtet. Wer der Opposition zu ihrem Recht verhelfen will, den bitten wir, mit einer Geldspende dazu beizutragen. Unser Konto lautet: Republikanische Clubgesellschaft mbH, Sonderkonto Rechtshilfe, 1 Berlin 15, Wielandstraße 27, Postscheckkonto Nr. 20 35 45 Berlin-West.

Ein Kuratorium der unterzeichneten Verbände wird über die Verwendung der Mittel entscheiden und alle sechs Monate öffentlich Bericht erstatten.

ASTA der Freien Universität Berlin; Studentenvertretung der Technischen Universität Berlin; ASTA der Pädagogischen Hochschule Berlin; ASTA der Kirchlichen Hochschule Berlin; ASTA der Hochschule für Bildende Künste Berlin; Evangelische Studentengemeinde Berlin; Gewerkschaftliche Studentengemeinschaft Berlin; Humanistische Studenten-Union Berlin; Liberaler Studentenbund Deutschlands Berlin; Sozialdemokratischer Hochschulbund Berlin; Sozialistischer Deutscher Studentenbund Berlin; SJD – Die Falken, Landesverband Berlin; Internationale Liga für Menschenrechte – Sektion Berlin; Kampagne für Abrüstung – Regionaler Ausschuß Berlin; Republikanischer Club Berlin.

89% mehr Studienanfänger

Nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes waren im Wintersemester 1966/67 an den 51 wissenschaftlichen Hochschulen des Bundesgebietes 259 195 Studierende, darunter 34 177 Studienanfänger und 22 144 ausländische Studierende, darunter 2 514 Studienanfänger voll immatrikuliert. Gegenüber dem Wintersemester 1965/66 hat sich die Gesamtzahl der deutschen Studierenden um 6,2% erhöht. Da im Jahre 1966 infolge des Kurzschuljahres auch im Herbst Reifeprüfungen stattgefunden haben, nahm die Zahl der Studienanfänger im Vergleich zum vorhergehenden Wintersemester um 88,7% zu. Diese Zunahme resultiert aus einer Erhöhung der Zahl der weiblichen Studienanfänger um 157,4% und der männlichen Studienanfänger um 67,9%.
akd

ESG lädt ein

Die Evangelische Studentengemeinde (ESG), die sich als eine ökumenische christliche Gemeinde an der Hochschule versteht, nimmt verbindlich Stellung zu Problemen der Hochschule, der Kirchen, der Politik und anderen Gegenwartsfragen. In diesem Semester werden in Diskussionsgruppen, Wochenendfreizeiten und Vorträgen besonders drei Themenkreise bearbeitet:

1. Fortschritt und Rückschritt in der Dritten Welt. Entwicklungshilfe – auch unser Problem?
2. Naturwissenschaft, Technik und Christlicher Glaube
3. Hochschulpolitik

Daneben gibt die ESG eine Reihe von Möglichkeiten der Unterhaltung und Geselligkeit. Da die Studentengemeinde keine geschlossene Gruppe ist, kann man unverbindlich an jeder Ver-

anstaltung teilnehmen. Näheres ist aus dem Programmheft der ESG zu erfahren. Außerdem ist täglich um die Mittagszeit das ESG-Zentrum im Schloß (gegenüber dem Schloßkeller) geöffnet.

Ergänzungsstudien in der DDR

Umfangreiche Vorbereitungen werden an den Technischen Hochschulen und Ingenieurschulen der DDR getroffen, um für bereits in der Praxis tätige Hoch- und Fachschulabsolventen neue Weiterbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Diese post-gradualen Studien werden sich vor allem auf die Gebiete Elektronik, Elektronische Datenverarbeitung und Automatisierung konzentrieren. Veranstaltungen dieser Art sind an den Technischen Hochschulen in Ilmenau, Karl-Marx-Stadt und Magdeburg, an der Technischen Universität Dresden, an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar und an mehreren Ingenieur-Schulen geplant.
Studentenspiegel

Hearings in Göttingen

An der Universität Göttingen sollen künftig regelmäßig „Hearings“ stattfinden, bei denen Professoren und Studenten aktuelle hochschulpolitische Fragen diskutieren werden. Der Rektor der Universität begrüßte diesen Vorschlag des AstA-Vorsitzenden, den dieser in der ersten öffentlichen Diskussion gemacht hatte. In der fast dreistündigen Diskussion, an der im überfüllten Auditorium maximum und einigen Nebenzimmern rund 1000 Studenten teilnahmen, ging es um die Studienreform, um die Gesamtsituation der Hochschule und die Forderungen der Studentenschaft nach politischer Mitbestimmung im Bereich von Lehre und Forschung.
Studentenspiegel

Ein Zehntel reif für den Psychiater

Wie das baden-württembergische Kultusministerium in seinem Jahresbericht feststeht, ist die seelische Verfassung einiger Studenten so schlecht, daß sie psychotherapeutisch behandelt werden müßten. Nach den Erfahrungen schon eingerichteter Behandlungsstellen an mehreren Universitäten bedürften etwa 10% aller Studenten einer vorbeugenden oder heilenden Behandlung. |w

Programm des Filmkreises

1. 11. 1967

Die Dame mit dem Hündchen
Sowjetunion 1960
Regie: Jossif Chejfiz
Kurzfilm: Pirsiche

8. 11. 1967

Citizen Kane
USA 1940
Regie: Orson Welles
Kurzfilm: Kampf der Geschlechter

15. 11. 1967

Zwei ritten zusammen
USA 1960
Regie: John Ford
Kurzfilm

29. 11. 1967

Lemmy Caution gegen Alpha 60
Frankreich 1965
Regie: Jean Luc Godard
Kurzfilm: Alpträume

6. 12. 1967

Sterben für Madrid
Frankreich 1962
Regie: Frederic Rossif
Kurzfilm: Bagnolo, Dorf zwischen Schwarz und Rot

Die Veranstaltungen finden mittwochs, um 16.00, 18.30 und 21.00 Uhr, im Wilhelm-Köhler-Saal im Hauptgebäude der Technischen Hochschule statt. Änderungen vorbehalten.

Alle **Einkaufsvorteile** für Studenten:

Freiwahl in meinem vergrößerten und neugestalteten Ladengeschäft.

Umfassende Auswahl in allen **Zeichengeräten, Papieren** und **Zeichenanlagen** speziell für Studenten.

Unverbindliche Beratung durch geschulte Kräfte.
Preisvorteile für Sie!

walter

Darmstadt, Wilhelminenstraße 6
Lichtpaus-, Zeichen- und Vermessungsbedarf

Ihr Speiselokal

WEINSTUBE MÖHLER

empfiehlt seine Spezialitäten:
Hirtenspieß, Hirtenfleisch, Zigeunerbraten,
Jägerschnitzel und vieles mehr.
U. a. während der Saison täglich
frische Muscheln.

Es ladet ein
Familie Willi Rauschkolb
Darmstadt, Bleichstraße 19, Telefon 2 49 47

Kommentare

Spar besser, Genosse

Bei der Rückmeldung zum folgenden Semester erlebt der Student immer neue Überraschungen.

Die Stundenpläne werden von mal zu mal teurer und die Zahl der Fragebogen steigt ständig. Übrigens werden die, da sie nur statistischen Zwecken dienen, nicht in einem großen Kasten gesammelt, sondern sorgfältig an die Karteikarte des Rückmelders geheftet. Nur so kann die Verwaltung überhaupt in die Lage kommen, sie vertraulich behandeln zu müssen – sonst wäre es ja reine Statistikauswertung... Doch lassen wir die Fragebogen und beschäftigen uns einmal mit den Stundenplänen.

Es gab eine Zeit – so lange ist das noch gar nicht her –, da kostete der Stundenplan noch 30 Pfennig. Heute kostet er 70 Pfennig. Immerhin 133% mehr.

Die erste Preiserhöhung von 30 auf 50 Pfennig schien noch gerechtfertigt. Schließlich wurde erstmals ein Lageplan mitgeliefert, dem man genau entnehmen konnte, welches Institut sich wo befand. Ärgerlicher war schon, daß man diesen Lageplan auch in den folgenden Semestern mitkaufen mußte, wollte man einen Stundenplan haben. Die Preiserhöhung von 50 auf 70 Pfennig aber scheint auf den ersten Blick durch nichts gerechtfertigt. Der Stundenplan hat die gleiche Aufmachung wie bisher, der Lageplan scheint unverändert. Doch nur auf den ersten Blick. Wer sich den Lageplan genauer ansieht, wird feststellen, daß ein neues Gebäude mit der Nummer 47 hinzugekommen ist: Das Auditorium maximum – das in frühestens 4 Jahren fertiggestellt sein wird.

Sage noch einer, unsere Hochschulverwaltung sei nicht vorausschauend! Das sollte uns die 20 Pfennig wert sein.

Dynamische Unternehmerrgewinne nennt's die Betriebswirtschaftslehre...

Doch nehmen wir einmal an, die Verwaltung wolle keine „dynamischen Unternehmerrgewinne“ erzielen, dann bleibt eine andere Version für die Preiserhöhung der Stundenpläne.

Aufgrund der vom Finanzministerium verfügten Haushaltssperre von 5% und der Verfügungsbeschränkung von 20% war die Verwaltung gezwungen, im Titel 300 DM 20 000, einzusparen. Zu beneiden war sie wirklich nicht.

Nach dem Motto „Kleinvieh macht auch Mist“ wollte man anstatt der bisher üblichen 25 000 Studienbescheinigungen nur noch 15 000 Stück drucken lassen. Einsparung für die 10 000 Studienbescheinigungen: 40 DM (in Worten: Vierzig Deutsche Mark!). Jeder Student sollte maximal 3 Studienbescheinigungen erhalten; wollte er wirklich mehr als 3 (und das kommt sehr oft vor), konnte er sich ja eine Fotokopie anfertigen lassen (Kostenpunkt 50 Pfennig). Und da eine Fotokopie gewöhnlich ohne amtliche Beglaubigung nicht anerkannt wird, hätte diese noch beglaubigt werden müssen (Kostenpunkt u. U. DM 1,-).

Und das alles, weil die Verwaltung vierzig Mark einsparen wollte!

Der AStA konnte sie schließlich von diesem Plan abbringen, da die vorgesehene Regelung nur allenthalben Ärger und kaum eine Kostenersparnis gebracht hätte.

Wenn nun die Mehreinnahmen aus den Stundenplänen zur Finanzierung der 10 000 Studienbescheinigungen verwandt werden, dann wollen wir zufrieden sein und anerkennen, daß sich die Verwaltung doch noch etwas anderes hat einfallen lassen.

Sollte aber die Preiserhöhung „nur so“ erfolgt sein... – aber ein solcher Gedanke ist bei unserer Verwaltung wohl absurd. ...

Tauwetter

„Wir bitten alle Gutwilligen, Neugierigen und Beobachter, den Kurfürstendamm in Richtung Halensee zu räumen. Diese Bitte gilt auch für jene Kommilitonen, die hier schon im 17. Semester demonstrieren. Wir danken Ihnen für Ihr Entgegenkommen... Hier spricht im Namen der um Ihr Wohlergehen besorgten Polizei der Beamte mit der Dienstnummer 79444.“

Lautsprecheransagen der Polizei bei der Demonstration gegen den Vietnamkrieg in West-Berlin.

aus „Frankfurter Rundschau“ vom 25. 10. 67.

Lieferantenlos

Meinem ärgsten Feind wünsche ich, daß er mal 5 oder 10 schwere Pakete in die Hochschule liefern muß.

Man fährt am Wareneingang zur Rampe und lädt ab. Oder man nimmt sich ein Wägelchen und fährt damit per Aufzug an die gewünschte Stelle. Vonwegen!

Einen Wareneingang gibt es in der Hochschule nicht. Es gibt mindestens zehn. Damit man nicht unnötig lange – und vergeblich – sucht, ist es klar, daß man zum Pförtner geht, ihm seine Absichten mitteilt und sich helfen läßt. Die Pförtner-Falle ist simpel: Kittelmann hört verständnisvoll zu und schickt einen zu Graujacke. Graujacke hört noch verständnisvoller zu und empfiehlt wiederum Kittelmann, denn der habe die Schlüssel. Dieser ist aber nicht mehr anzutreffen, so kehrt man zurück zu Graujacke und stellt fest, daß auch er verschwunden ist. Das sind harmlose Hausmeister-spiele.

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER WEIN- UND SPEISERESTAURANT - HOTEL

Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- u. Fremdenzimmer

KIRCHSTRASSE 7 - RUF 7 45 58

Pschorrbräu München u. Michelsbräu Babenhausen im Faßausschank

Christa Oppel

Schreib- u. Übersetzungsbüro

Dissertationen
Diplomarbeiten

—
DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 76358

Immerhin weiß man, daß man den Aufzug benutzen will. Dessen Türen sind aber abgeschlossen. In der Pforte ist aus irgendwelchen Gründen kein Aufzugsschlüssel greifbar. Hat man dann einem unter Mühen den privaten Schlüssel aus den Händen gewunden („Sie müssen sofort wiederbringen“), macht man sich auf die Suche nach einem Karren. In der Hochschule gibt es deren mehrere, aber sie sind mit Kette und Schloß an Haken in der Wand festgemacht.

Nun möchte man nicht einen weiteren Schlüssel erbitten, da man Angst davor hat, daß die Frist für den Aufzugsschlüssel mittlerweile abgelaufen sein könne. So schwatzt man zweien, die gerade mit Transportieren beschäftigt sind, ihren Wagen ab. Nunmehr können die fünf oder zehn schweren Pakete zur Bestimmungsstelle geschafft werden.

Im Aufzug hält eine junge Dame freundlicherweise die Tür auf, nachdem sie sie aufgeschlossen hat. Bei der Talfahrt begleiten einen drei junge Herren, die miteinander diskutieren, ein weiterer, etwas älterer Mann steigt unterwegs zu. Keiner der Mitfahrer läßt erkennen, daß er sich mit einer Beinprothese behelfen muß. Auch hatten sie außer Aktentaschen kein schweres Gepäck bei sich. Aber Schlüssel für den Lastenaufzug hatten sie.

Keine Firma würde es sich trauen, ihren Kunden und Lieferanten einen derart aufwendigen Wareneingang zuzumuten.

Rampe, Wägelchen, Aufzug, Kontrolleur – all das klappt nicht in dem Haus, dessen Leitspruch verheißt, daß der Geist die Dinge bewege. Meine Pakete bewegte er nicht. mgl

Prof. Schmieden neu im Studenten- werksvorstand

Wie wir dem Vorlesungsverzeichnis entnehmen, ist Professor Kade Vor-

standsmitglied des Studentenwerks Darmstadt geworden. Seine Wahl durch den Senat der THD ist am 17. 4. 1967 erfolgt.

Mit Professor Kade wurde ein junger, den studentischen Belangen aufgeschlossener Professor in den Vorstand des Studentenwerks gewählt. Wir wünschen ihm viel Erfolg.

Kandidat zur Kasse

Mit Beginn dieses Semesters ist es erstmals gelungen, vom Studienanfänger bis zum Diplomanden eine lückenlose Unterscheidung zwischen studierenden Hessen und Nicht-Hessen zu verwirklichen.

Bislang gab es, außer der generellen Befreiung für hessische Studenten, noch die Möglichkeit, sofern man Nicht-

sprich: pauschaliertes Hörgeld – gezahlt.

Denjenigen, denen das nicht einleuchten wollte, wurde vom Kultusministerium beschieden, daß Vereinheitlichung und Verwaltungsvereinfachung diese Maßnahme gefordert haben.

Ersteres mag stimmen, weil die THD in dieser Hinsicht eine Ausnahme unter den Hochschulen darstellte.

Das zweite Argument traf selbst unsere Gebührenstelle überraschend. Hier hatte man, weil mit modernen Lochkartensystemen gearbeitet wird, von einer Mehrbelastung durch Diplomkandidaten noch nichts bemerkt.

So bleibt bei all der Ratlosigkeit nur ein Rat: wer Diplomkandidat ist, lasse sich beurlauben, solange sich die Vereinheitlicher noch nicht durchgesetzt haben, die zwecks Verbesserung der Statistik Beurlaubungen nur noch aus triftigen Gründen wie ständiger Krankheit gestatten wollen. Überdies sind beurlaubte Studenten von der Zahlung des Institutsbeitrages befreit, der ab WS 67/68 für alle Studenten gleich hoch ist und für die meisten höher wurde.

Man kann natürlich auch einsichtig sein und zahlen. philipp



Gratisprobchen
PLANTA · TABAK · BERLIN 61

Ausfallquoten

Von 81 zur Mechanikprüfung bei Prof. Dr. Klotter angemeldeten Studenten bestanden 6 im ersten Anlauf, 9 hatten die Chance des Mündlichen.

Relatives Glück hatten die 19 Kandidaten, die gar nicht erst zur Prüfung erschienen.

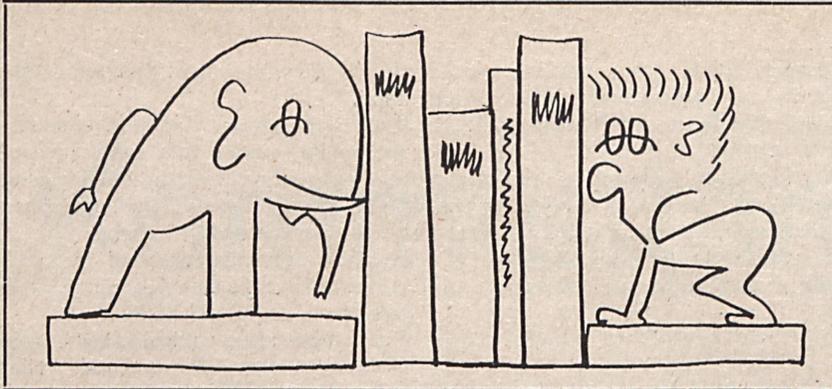
Hesse aber Diplomkandidat war, von der Entrichtung der Studiengebühr befreit zu werden. Man belegte ja auch keine Vorlesungen und Übungen mehr, sondern befand sich lediglich zwecks Anfertigung der Diplomarbeit in der Obhut unser alma mater. Mit dieser traditionsreichen Einrichtung an der THD ist es vorbei. Ab sofort wird auch für die bloße Eintragung „Diplomkandidat“ im Studienbuch Studiengeld –

Von 55 zur Prüfung in Nachrichtenverarbeitung (Prof. Dr. Piloty) angemeldeten Studenten bestanden 60% die Prüfung. Kommentar eines Assistenten: „Manche Aufgaben waren ein wenig exotisch.“ Vielleicht erklärt sich daraus auch, daß die Ergebnisse nicht ausgehändigt wurden (offizielle Begründung: Einige Stammenummern fehlten) von 100 möglichen Punkten wurden im Durchschnitt 22,5 erreicht.



34 Personen auf einem Parkplatz: Leute, rückt zusammen!
Folgende Änderung wird noch vorgeschlagen: Tiefgarage

mit 58 Einstellplätzen bzw. in Kriegszeiten öffentlicher
Luftschutzraum für 2000 Personen.



„Durch Stipendien studieren“ Schriftenreihe der Studentenschaft

Diese Schrift der bayerischen Studentenschaft ist eine Übersicht aller Förderungsmaßnahmen der Bundesrepublik.

Aufgeführt wurden die Namen der jeweiligen Förderungseinrichtung, der Sitz bzw. die Bewerbungsstelle und die Anschrift, der antragsberechtigten Personenkreis, die geförderten Ausbildungswege, besondere Voraussetzungen (Würdigkeit und Bedürftigkeit), Art und Höhe der Förderung und besondere Bedingungen.

Aus der Tabelle kann man ersehen, welche Höhe die Förderung bei einem entsprechenden Gehalt des Vaters erreicht (Honnef-Maßstab) und welche Zuschüsse man bei Auslandsstudium erhält. Die Stipendienbroschüre ist besonders für Studienanfänger zu empfehlen. Sie ist in den Redaktionsräumen der „dds“ erhältlich. Es wird eine Schutzgebühr von DM -80 erhoben. ws

S. I. Hayakawa: Semantik, Sprache im Denken und Handeln Verlag Darmstädter Blätter brosch. DM 15,80, geb. DM 19,80

Die ‚darmstädter blätter‘ legen ihr erstes Buch vor: Dr. Schwarz hat es aus dem Amerikanischen übersetzt.

Robert Jungk, Wien:

„Das ist eines der seltenen Bücher, die nicht nur belehren oder bilden, sondern den Leser zum eigenen Denken und Tun anregen. Gerade in Deutschland, das mehrmals schon durch Sprachverlogenheit in den Abgrund gelockt wurde, könnte Hayakawas SEMANTIK eine läuternde Rolle spielen, einen neuen Anfang setzen. Erstaunlich genug, daß so viele Jahre vergingen, ehe sich ein deutscher Verleger für dieses weltbekannte, weltbewegende, weltvereinigende Werk fand.“

Zu bestellen beim Verlag oder über die ‚darmstädter studentenzeitung‘.

R. Albrecht, K. Zuser: Übungsaufgaben zur Funktionentheorie Teil IV der Übungsaufgaben zur höheren Mathematik R. Oldenbourg Verlag 125 S., 72 Abb., 37 Beispiele, brosch. DM 15,80

In den Übungsaufgaben zur Funktionentheorie werden zuerst die komplexen Zahlen, Folgen, Grenzwerte und die Differentiation und Integration von Funktionen einer komplexen Veränderlichen behandelt. Es schließen sich an: Aufgaben zu den Themen Potenzreihen, ihre Entwicklungen, singuläre Stellen, Residuen, Konvergenzradius und analytische Fortsetzung. Es folgen Beispiele für den Residuensatz und einige Kurvenintegrale, dann werden die Lösungen einiger Differentialgleichungen im Komplexen beschrieben. Ausführlich ist die konforme Abbildung dargestellt, wobei die wichtigsten zusammenge-

Im ganzen ein Buch, das für denjenigen von Nutzen sein wird, der sich neben einem Lehrbuch intensiver mit der Funktionentheorie und ihrer Anwendung, besonders mit der konformen Abbildung, beschäftigen will. fh

Kursbuch 9 Hrsgb. H. M. Enzensberger Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/M. 1967 Einzelverkaufspreis DM 8,-

Der Untertitel des Kursbuches lautet: „Vermutungen über die Revolution/Kontroversen über den Protest.“ Elf Beiträge auf insgesamt 226 Seiten versuchen, sehr verschiedene Aspekte der Unruhe in einen Zusammenhang zu bringen – so nehme ich an. Gerade dieser Zusammenhang ist aber nicht ersichtlich. Die Beiträge stehen ziemlich unabhängig hintereinander, und eine ausreichende Information wird vermisst. Einige Beiträge setzen voraus, daß die Leser über die marxistische Terminologie verfügen und über das Geschehen in den Ländern der „Unruhe“ ausreichend informiert sind. Der Artikel „Dialektik in China“ von Joachim Schickel verbraucht nicht nur große Anstrengungen des sachlichen Verständnisses – das könnte man gern hinnehmen – er ist auch in schauerhaftem Deutsch geschrieben. Fast jeder Satz muß mehrmals gelesen werden, weil alle Substantivierungen und unklaren Bezüge den Leser immer wieder im Mitdenken stolpern lassen. Man kann sich gerade über diesen längsten Beitrag des Buches nur ärgern, auch wenn man von ihm anfänglich erhofft hatte, Einsichten zu gewinnen. Die negativen Seiten des Kursbuches – Fehlen eines Zusammenhanges, Auswahl der Texte, manchmal



stellt und an Beispielen erläutert werden. Aufgaben, die Probleme der technischen Anwendung erfassen, sind dabei der Elektrotechnik und der Strömungslehre entnommen. Die beschriebenen Rechengänge setzen wegen ihrer Kürze ein erhebliches Maß an mathematischem Verständnis und an guten Vorkenntnissen voraus. Wenn auch auf drei Lehrbücher verwiesen wird, sind bei den Aufgaben nur wenige Verweise auf entsprechende weiterführende Literatur zu finden. Dies erschwert den Gebrauch des Werkes vor allem dann, wenn man die Übungsaufgaben neben dem Studium eines Lehrbuches zur Festigung der handwerklichen Fähigkeiten benutzen will. Durch das Fehlen eines Registers ist das Buch zum schnellen Nachschlagen ungeeignet.

mangelhaftes Deutsch – werden jedoch durch einige sehr gute Artikel kompensiert; es sind das „Dossier“ über die Vorgänge in Kronstadt 1921, die Überlegungen des amerikanischen Professors für Linguistik Noam Chomsky: „Vietnam und die Redlichkeit des Intellektuellen“, die Beiträge von Martin Walser („Praktiker, Weltfremde und Vietnam“ und „Auskunft über den Protest“) und auch „Die sprachlose Intelligenz“ (3. Teil) von Karl Markus Michel.

Diese sehr klarsichtigen und engagierten Kommentare machen den Wert des Buches aus (das heißt: diese Beiträge habe ich verstanden, ohne daß ich die Deutsche Grammatik und das Wörterbuch des Marxismus hätte bemühen müssen). dr

Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg Neuerscheinungen Oktober 1967

- 975 Wolfgang Borchert: Die traurigen Geranien. Geschichten aus dem Nachlaß. Hg. Peter Rühmkorf.
976 Flannery O'Connor: Ein Kreis im Feuer.
978 Colette: Wir Komödianten vom Variété.
979/80 Georgette Heyer: Liebe unverzollt.
6607/08 David Irving: Der Untergang Dresdens.
2111 Eduard Fiker: Der Zinksarg.
2128 Sébastien Japrisot: Porträt einer Dame im Auto mit Brille und Gewehr.
281/82 Karl Vorländer: Philosophie der Neuzeit. Die Aufklärung. Geschichte der Philosophie V.

Fischer-Bücherei, Frankfurt/M. Neuerscheinungen Oktober 1967

- 835 Ungarn erzählt. Hrsg. Ivan Nagel. Vorwort Mario Szenessy. Reihe „Die Welt erzählt“. (Originalausgabe)
836 Marguerite Duras: Heiße Küste. Roman.
837 Walter Henkels: ... gar nicht so pingelig, m. D. u. H.
838 John Updike: Hasenherz. Roman.
839 Philosophisches Lesebuch II. Hrsg. Hans-Georg Gadamer. Buch des Wissens. (Originalausgabe)
840 Marthe Robert: Das Sigmund Freud Buch. (Deutsche Erstausgabe)
FGW 34 Das Zwanzigste Jahrhundert 1/1918–1945. (Originalausgabe) Von R. A. C. Parker. Fischer Weltgeschichte.

Herbert Böse:
Einführung in die Ausgleichsrechnung
R. Oldenbourg Verlag
127 S., 13 Bilder, 13 Tabellen, brosch.
DM 12,80

Das vorliegende Buch behandelt in knapper Form die gebräuchlichsten Verfahren der Fehler- und Ausgleichsrechnung.

In einem kurzen Einführungskapitel wird zunächst die Aufgabenstellung erläutert. Der anschließende Abschnitt über die Fehlerrechnung behandelt die verschiedenen Arten von Fehlern, die auftreten können, und die Fehlerverteilung. Es folgen Ausführungen über die grundlegenden Definitionen und Formeln (z. B. absoluter und relativer Fehler, mittlerer Fehler von Einzelmessungen etc.) sowie über das Fehlerfortpflanzungsgesetz. Das Kapitel über die Ausgleichsrechnung erklärt die Methode der kleinsten Fehlerquadrate. Sodann wird auf die Ausgleichung vermittelnder und direkter Beobachtungen eingegangen. Den Abschluß des Buches bilden einige Betrachtungen über Mittel- und Bestwerte.

Die einzelnen Abschnitte sind sehr übersichtlich aufgebaut und mit Beispielen belegt, die viel zur Anschaulichkeit beitragen. Um den eng gesteckten Rahmen nicht zu sprengen, wurden einige Probleme (Ausgleichung bedingter Beobachtungen, Ausgleichung mittels Funktionen mit nichtlinearer Parameterabhängigkeit) ausgelassen, die zur Methode selbst nicht viel wesentlich Neues beitragen, wohl aber erhöhten mathematischen Aufwand erfordern. Diese bewußte Beschränkung stellt jedoch kaum einen Mangel dar. Ein Mangel aber ist das Fehlen von detaillierten Angaben über die verwendete und über weiterführende Literatur. Das Arbeiten mit diesem Buch wird zusätzlich dadurch erschwert, daß keine Liste der verwendeten Formelzeichen aufgeführt ist, der Leser somit gezwungen ist, sich die Bedeutung der ausgeführten Formeln aus den vorangegangenen Kapiteln zu erarbeiten. Auf ein Stichwortverzeichnis konnte verzichtet werden, da das Buch gut gegliedert ist und im Inhaltsverzeichnis alles Wesentliche erfaßt wurde.

Zusammenfassend kann man sagen: Ein Buch, das für alle diejenigen von Nutzen ist, die mit der Auswertung von Messung und Meßreihen beschäftigt sind, sei es nun als Ergänzung zur Vorlesung oder auch nur zur Auffrischung von verblassten Kenntnissen.

Elisabeth Borchers:
Der Tisch an dem wir sitzen – Gedichte
Luchterhand Verlag 1967
64 Seiten, DM 8,50

Elisabeth Borchers will sich den Träumen entziehen und geht mit lyrischen Schritten hinaus in die Wirklichkeit. Sie vergißt nur, die Lyrik daheim zu lassen. So bewegt sie sich mit unverbindlichen Methaphern durch eine stereotype Wirklichkeit, glaubt, genau zu sein, findet jedoch zum konkreten Anlaß keine konkreten Worte. Schade.

Dr. med. Eric Berne:
Spiele der Erwachsenen
Rowohlt-Verlag
Ln. DM 18,50

Zweierlei hat der Mensch im Sinn: er will sich die Zeit vertreiben und sich Befriedigungen verschaffen. Dazu dienen ihm Arbeit, Intimerlebnisse und Spiele.

„Spiel“ auf den Gesamtbereich gesellschaftlichen Umgangs ausgedehnt, führt Schiedsrichter Berne 36 Spiele mit flotten Namen („Hilfe Vergewaltigung“, „Mach mich fertig“, „Hab ich dich du Schweinehund“) vor, die homo ludens im Verhalten zu seinesgleichen erfunden hat, um sich Lust, Anerkennung und derlei Lebensnotwendiges zu verschaffen, damit „sein Rückenmark nicht verkümmert“. Ob im Partykeller, Ehegemach oder in der Straßenbahn: es wird nach allen Regeln der Psychologenkunst gespielt, „Streicheleinheiten“ werden einander verabreicht; Spiele haben zumal den Vorteil, sich unverbindlich zu verhalten, was bei Arbeit und Intimerlebnissen meist nicht der Fall ist. „Gut ist ein Spiel, wenn es sowohl zum Wohlbefinden der anderen Spieler beiträgt als auch zur Entfaltung desjenigen, der die Hauptrolle darin spielt“; schlechte Spiele können durchaus auf der Bahre oder Anklagebank enden.

Anhand der Beispiele werden Analysen gebracht, die nicht nur verständlich, sondern auch verständlich sind. Bei bedrohlichen Spielen, bei denen es nicht auf ein Wohlbefinden der Partner abgesehen ist, wird geraten, wie sie abge-

brochen oder umgebogen werden können: Spielverderber haben nicht immer böse Absichten. Mit Dr. Bernes Psycho-Müli gestärkt, spielt der Leser ein neues Spiel: Psychotherapeut. Mensch ärgere dich nicht! mgf

F. Fraunberger:
Regelungstechnik
Grundlagen und Anwendungen
Verlag B. G. Teubner, Stuttgart
294 Seiten mit 316 Bildern und 80 Beispielen und Aufgaben
Ln. DM 39,60

Eine gute Einführung für den Praktiker in das immer umfangreicher werdende Gebiet der Regelungstechnik. Dabei hat sich der Autor bewußt zurückgehalten, um gerade mathematisch nicht so versierten Lesern einen verständlichen Überblick über den linearen Teil der Regelungstechnik zu bieten. Nichtlineare Probleme werden so gut wie nicht behandelt. Die Mathematik, die zum Verständnis des Buches verlangt wird, liegt im Rahmen der Ingenieurschulen. Deswegen muß der Leser sich manchmal mit allzu kurzen mathematischen Begründungen zufrieden geben, was manchen nicht befriedigen wird, der von dem Buch die Regelungstheorie verlangt. Für das Verständnis der Probleme, die in der betrieblichen Praxis auftreten können, wird das Buch aber auch dem Absolventen einer Technischen Hochschule genügen, wenn er nicht gerade Regelungstechnik als Hauptfach studiert hat.

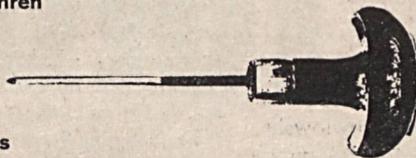
Das Buch gibt eine übersichtliche Darstellung über die Grundbegriffe von Regelvorgängen, zeigt den prinzipiellen Aufbau von Baugliedern im Regelkreis und geht auf die mathematische Behandlung im Rahmen von Differentialgleichung und Frequenzgang ein; die Laplace-Transformation wird nur erwähnt – in der Darstellung von K. W. Wagner – ohne weitergehende Begründungen über ihre Anwendbarkeit bei der Formulierung des Frequenzganges.

Herausgehobene dickgedruckte Zusammenfassungen und Merksätze erleichtern dem Leser die Arbeit und machen das Buch verständlich und gut lesbar.

Seit über hundert Jahren



Haubmann-Klischees
Darmstadt



»REISEBÜRO DARMSTADT«
LUISENPLATZ 1
TEL: 70321 TEL: 77282
IN BENSHEIM: BAHNHOFSTRASSE 14 TEL: 06251/2291

langer Rändelgriff (leicht zu fassen, leicht zu halten)

mit schwarzem Plastik formschön umspritzter Metallkörper

justierbare Spannzange führt die Fallstange praktisch toleranzfrei

höhlkehlig geschliffenes Nadelende (rostfreier Stahl) erlaubt wirklich kleinste Kreise

PROEBSTER

Feststellschraube, rechtsdrehend (unverlierbar)

natürlich zwei Spannfedern (versenkt gelagert, deshalb unverrückbar)

diese Stellschraube ruht sicher in einer Vertiefung im Plastikmantel

außen (!) schwenkbare Kreuzscharnier-Reißfeder (rastend unter Federdruck) ermöglicht Reinigen ohne Verstellen von Radius und Strichstärke

Fallnullenzirkel

ARCHIMED

Das Präzisionsinstrument, auf das Sie schon lange gewartet haben.

Lassen Sie es sich bitte von Ihrem Fachhändler vorführen.

Eine Entwicklung der Reißzeugfabrik
C. PROEBSTER JR. Nachf.
8500 Nürnberg



Einem „on dit“ zufolge . . .

. . . ist es das Beste an Darmstadt, daß man so schnell in Frankfurt ist.

. . . sind die drei wichtigsten Gesetze der TH: Summe der Kräfte = 0, Summe der Momente = 0, Summe der Reformen = 0.

. . . wird am Friedensplatz demächst das Denkmal des unbekanntenen Vaters enthüllt.

. . . gibt es in Wiesbaden ein hessisches Kultusmysterium.

. . . ist die Konzentration des Wassers in wäßriger Lösung konstant.

. . . bietet die Kündigung Dr. Webers einen Anlaß, dem scheidenden Studentenarzt den Dank der Studentenschaft auszusprechen.

. . . gehört der Lehrstuhl für Plastik zur Fakultät für Architektur und nicht zum Deutschen Kunststoffinstitut.

. . . liegt das chemische Gleichgewicht bei verschobenem Gleichgewicht mehr auf der einen Seite.

. . . kommt flower power nicht von deflower hour.

. . . ist Prof. Laugwitz der Meinung, daß Experimentalphysiker Menschen sind, die sich durch Anschauung das Denken ersparen.

CITY

3. 11. 1967

Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats

Regie: Peter Brook
Dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade.

Das Drama von Peter Weiß in der Interpretation durch die Royal Shakespeare Company. Originalfassung! Kein Beiprogramm. Farbfilm.

voraussichtlich 17. 11. 1967

Fahrenheit 451

Regie: Franc. Truffaut

voraussichtlich 24. 11. 1967

Alle Jahre wieder

Ulla Jacobson, Johannes Schaaf, Sabine Sinjen.

Regie: Ulrich Schamoni

Spielzeiten

täglich 18.45 und 21.00 Uhr
Freitag/Samstag 23.00 Uhr

BELIDA

7. 11. 1967

Zeugin der Anklage

Marlene Dietrich

16. 11. 1967

Hi-Hi-Hilfe

Die Beatles

24. 11. 1967

Julia und die Geister

Der besondere Film von Federico Fellini.

Giulia Masina, Sandra Milo, Sylva Koscina

25. 11. 1967

Pharao

Georg Zelnik, Pjotr Pawlowski
Nach dem bekannten Roman von

30. 11. 1967 – 16.00 u. 20.00 Uhr

Der Kardinal

H. M. Robinson.

Josef Meinrad, Romy Schneider

Spielzeiten

16.00, 18.15 und 20.30 Uhr
Jugendvorstellung:
Sonntag 14.00 Uhr.

THEATER



Auf dem Spielplan des Landestheaters Darmstadt stehen folgende Aufführungen:

Orangerie

Oper:

Die Räuber, Musik von Giselher Klebe
Premiere am 12. November:
Elektra von Richard Strauss
Der Waffenschmied v. Albert Lortzing
in Wiederaufführung

Stadhalle

L'infedeltà delusa,
Musik von Joseph Haydn

Orangerie

Schauspiel:

Das Kasperlspiel vom Meister Sieben-
tot von Albert Drach
Peer Gynt von Henrik Ibsen
Zwei Krawatten
Revuestück von Georg Kaiser
Premiere am 30. November:
Nathan der Weise von Lessing

Theater im Schloß

Schauspiel:

Drei Einakter von Gottfried Benn
Ithaka / Etappe / Drei alte Männer
Drei Einakter von Samuel Beckett
Kommen und Gehen / Spiel / Es hat
nicht sollen sein
Komödie von Karl Wittlinger
Kennen Sie die Milchstraße?

Stadhalle

Chorkonzert

in Verbindung mit dem Musikverein
Darmstadt e. V.

26. November

Brahms: Ein deutsches Requiem op. 45
Solisten: Agnes Giebel, Lothar Ost-
enburg

Sonntag, 3. 12. 67, 11 Uhr

Montag, 4. 12. 67, 20 Uhr

3. Symphoniekonzert

Debussy: Symph. Fragmente aus Mar-
tyre de St.-Sébastien

Szymanowski: 1. Violinkonzert op. 35
Schumann: 4. Symphonie d-moll op. 120

Solist: Helmut Mendius

Tanzgastspiel Roger George

am 5. November

Studenten erhalten für alle Veranstaltungen (außer Premieren, Symphoniekonzerte am Montag und Sonderveranstaltungen) der Platzgruppen II-V ca. 50% Ermäßigung. Vorbestellungen nimmt die Geschäftsstelle des ASTA entgegen und informiert über sämtliche Veranstaltungen, Kassenpreise, Theater- und Konzert-Abonnements etc.

(Anzeige)

(Anzeige)

*Schauspiel * Oper * Konzert*

DAS LANDESTHEATER DARMSTADT

lädt zu seinen Veranstaltungen in Orangerie, Stadthalle und Theater im Schloß.

Studenten bis zu 50 % Preisermäßigung!

Kartenvorbestellungen beim AStA oder bei der Theater-Tageskasse, Telefon 122323 u. 122343

**Wählen Sie die
richtige Verbindung,
wenn's
um Geld geht**



2016



**Sparkasse
Darmstadt**

Geschäftsstellen in Stadt und Land

LABORTECHNIK DARMSTADT

Fachgeschäft für Laboratoriumsbedarf
Apparate und Geräte für Wissenschaft und Technik
Glasbläserei

Darmstadt

Lauteschlägerstraße 3 · Telefon 71030

Dipl.-Wirtsch.-Ing.

RUDOLF WELLNITZ

Hochschulbuchhandlung

Darmstadt, Lauteschlägerstr.4

Direkt an der Hochschule

Technisches Antiquariat

Darmstadt, Magdalenenstr. 19

Am Kraftwerk der TH

Ihr Darmstädter Fachgeschäft

Stempel-Schulz

Wein ist Vertrauenssache!

Darum kauft man alle **Weine und
Spirituosen beim Fachmann.**

Eine reichhaltige Auswahl guter und
preiswerter Weine und Spirituosen
bietet Ihnen Ihre

Weinkellerei Hans Möhler

Darmstadt, Bleichstr. 19, Tel. 70612



Störbrücke Itzehoe, Gesamtlänge 1160 m, Herstellung im freien Vorbau und mit Vorschubgerüst (Gemeinschaftsarbeit).



Suchen Sie einen Platz, der Ihnen die Möglichkeit gibt, sich auf allen Gebieten des Stahlbeton- und Spannbetonbaues zu betätigen, sei es im Brückenbau, im Hoch- und Tiefbau, bei der Konstruktion von Fertigteilmbauten u. a. m.? In unserem Unternehmen, das 1875 gegründet worden ist und maßgeblich an der Entwicklung des Stahlbetons und Spannbetons in Deutschland beteiligt war, können Sie ihn finden, entweder in der Hauptverwaltung in Frankfurt/Main oder in über 20 Niederlassungen im ganzen Bundesgebiet oder auf Großbaustellen im Ausland – in unseren Konstruktionsbüros oder in der Leitung von Baustellen. Wenn Sie mehr über uns wissen möchten, so wenden Sie sich bitte an die Personalabteilung unseres Hauses.

WAYSS & FREYTAG
KOMMANDITGESELLSCHAFT

HAUPTVERWALTUNG:
6 Frankfurt am Main 1
Neue Mainzer Straße 59

Notstandsgesetze

kosten Sie einen Haufen Geld
und bedrohen Ihre Freiheit!

Sie sollen Illusionen bezahlen,
an denen andere verdienen.

Die Demokratie wird abgebaut –
das nennen die Befürworter der
Gesetze „Demokratie verteidigen“.

Unser **NEIN** zu den Notstandsgesetzen ist ein **JA** zur Demokratie!

DGB

Die Gewerkschaften und
Industriegewerkschaften
im DGB-Kreis Darmstadt